

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsanstalt  
Tageblatt Riess  
Bernstr. 20.  
Postfach 20. 22.

Das Rieser Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannschaftsbezirks Riess, des Kreisgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Kreisgericht Riess, des Rates der Stadt Riess, des Finanzamts Riess und des Hauptzollamts Riess bestellungsweises Blatt.

Verlagsanstalt  
Dresden 1929.  
Verleger  
Riess Nr. 22.

Nr. 167.

Sonntag, 20. Juli 1929, abends.

82. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Sonntag abends 7 Uhr und enthält für Riess und Umgebung für einen Monat 2 Bände zu einem Preise von 1,50 Mark. Für den Rest des Monats und für die Umgebungen von Riess und Umgebung beträgt der Preis 1,00 Mark. Die Abonnementspreise sind in der Tabelle unten angegeben und im voraus zu bezahlen; eine Anzahlung von 50 Prozent ist bei der Bestellung zu leisten. Die Abonnementspreise sind in der Tabelle unten angegeben und im voraus zu bezahlen; eine Anzahlung von 50 Prozent ist bei der Bestellung zu leisten. Die Abonnementspreise sind in der Tabelle unten angegeben und im voraus zu bezahlen; eine Anzahlung von 50 Prozent ist bei der Bestellung zu leisten.

## Die Vermittlung in Peking und Moskau beginnt.

### Amerikanischer Vermittlungsschritt im ostasiatischen Konflikt. Letzte Versöhnungsversuche. — Gemeinsamer Schritt der Mächte.

#### Der farbige Wetterwintel.

So gut es den Vereinigten Staaten gelungen ist, in den mittelamerikanischen Republik Einfluss zu gewinnen, und namentlich Mexiko auf dem Wege über die Ölgesellschaften von sich unabhängig zu machen, so unabhängig hat ihnen jetzt noch Venezuela gegenüber. Auch hier hat sich eine gewaltige Ölproduktion seit 1920 entwickelt. Aber finanziell haben sich die Produzenten bisher ohne Rücksicht zu behaupten vermocht. Auch ist die Regierung Venezuelas in fester Hand. Seit 1920 leitet Präsident Gomez den Staat. Er läßt nicht mit sich spielen, zwar hat auch Venezuela ein Parlament, aber so sagen hat es nicht viel. Gomez nennt sich nicht Diktator, ist es aber in Wirklichkeit. Vielleicht ist in Venezuela auch gar kein anderes Regime möglich. Eingewanderte Spanier und eingesehene Indianer, beide von leidenschaftlichem Temperament, beide unter den Einflüssen des äquatorialen Klimas stehend, sind nicht besonders leicht zu regieren. Persönlicher Ehrgeiz ist eine große Rolle und hat immer wieder Unruhen im Lande hervorgerufen. Was ist irgendwo eine Bande gebildet, deren „General“, wenn ihm die Ergebnisse seiner Tätigkeit nicht mehr genügen, mit dem Gedanken an ein kleines Revolutionsspiel. Und jede solche Revolution kann in dem vielbeschriebenen von Natur reichen Lande nur allzu leicht die ausländische Intervention herbeiführen. Außer dem Öl sind ja auch Kaffee und Zucker, Mais und Tabak hoch begehrt und rentable Produkte. Neben der Viehzucht ist die Gummi-Produktion entsprechend der Weltentwicklung des Autoverkehrs von steigender Bedeutung.

Seit 1901 ist Venezuela aus der Zeit der Bürgerkriege nicht mehr herausgekommen. Damals führte das Verhalten des Präsidenten Castro zum Konflikt mit Deutschland, England und Italien, der die Blockade durch deutsche Schiffe zur Folge hatte. 1908 wurde Castro gestürzt und nach verschiedenen Intermezzen wird jetzt Gomez als „der ewige Präsident“ bezeichnet, weil man sich schon darüber wundert, daß ein so verhältnismäßig langer Zeitraum friedlich verlaufen konnte. Es wird aber auch schon angegriffen, wo die Gefahr eines neuen politischen Feuers droht. Es wird gemurmelt schon der kleinste Funken ausgetreten, Studenten vertrieben, die eine Demonstration versuchten, Leute bestraft, die eine laute politische Unterhaltung führten, Reisende in Verhaftung genommen, die sich auch innerhalb des Landes nicht durch zuverlässige Papiere ausweisen können. Dieses schärfe Japaden erschufen für die Holländer, als sie auf ihrer Insel Curacao eine kleine Konstitution der auch dort wohnender Venezolaner nicht verdrängen konnten. Sie wissen, daß Präsident Gomez nicht mit sich spielen läßt und haben deshalb schleunigst die Versicherung abgegeben, daß sie alle geeigneten Maßnahmen ergreifen würden, um die Wiederholung ähnlicher unliebsamer Zwischenfälle zu verhindern. Für Konstitutionsänderungen Venezuelas war das beländliche Curacao ein umso willkommenerer Sammelplatz, als sie hier in dem allgemeinen Völkergemeinschaft wenig aufstießen. Im benachbarten englischen Gebiet ist die Kontrolle schärfer. Gerade deshalb konnte freilich auch Präsident Gomez die Holländer auf das englische Beispiel hinweisen. Aber die eigentliche Bedeutung des ganzen Ereignisses liegt gar nicht in diesen Auseinandersetzungen zwischen Venezuela und Holland, sondern da, wo man bisher oft noch gar nicht Stellung genommen hat, wo man aber langsam doch gespannt auf der Dauer liegt, um zwischen zu können, sobald die Entwicklung hierfür reif werden sollte.

Schon bei dem erwähnten Konflikt läßt man sich die Vereinigten Staaten, die das Aufsteigen der europäischen Mächte und insbesondere der deutschen Flottenflotte als bedenklich für ihre Politik der Monroe-Doktrin empfinden. Ein Konflikt zwischen Holland und Venezuela wäre natürlich erst recht ein gefährliches Zeichen für den amerikanischen Imperialismus. Welch glänzende und gewinnbringende Rolle, falls er sich in einem solchen Konflikt als Beschützer Latein-Amerikas gegen eine europäische Macht aufspielen könnte! Ein Dozen im Auge hat die englische, französische und holländische Beziehungen zu Venezuela, die im Norden den Nordamerikanern schon immer, aber immer mehr, die sich aus dem Fortschritt dieses amerikanischen Kolonien ergeben könnte, würde ohne Zweifel als diplomatische Handhabung benutzt werden, um die Monroe-Doktrin auch da Geltung zu verschaffen, wo man ihre Durchsetzung bis heute nicht durchsetzen konnte. Der Konflikt, in dem neben Belgien auch Venezuela unter die Öl- und Gummi-Lieferanten Amerikas aufgenommen werden würde, würde jedenfalls in Washington mit Begehrung begrüßt werden.

#### Washington und die chinesisch-russischen Differenzen.

Washington, 19. Juli. Im Staatsdepartement wurde heute erklärt, die Regierung habe bereits formale Schritte unternommen, um den Friedensvertrag zwischen der Sowjetunion und China zu verhandeln. Das Staatsdepartement verhandelt sowohl mit dem chinesischen Botschafter als auch mit dem Vizekonsul jener drei Mächte, die im Jahre 1922 den Viermächtevertrag, der China betrafte, unterzeichneten, nämlich Großbritannien, Frankreich und Japan. Gleichzeitig habe das Staatsdepartement den Botschafter des Reiches, Außenminister Brand, ersucht, der Sowjetunion ebenfalls die Erklärung zu übermitteln, daß China und England Sighatarmächte des Reiches seien, und daß es sich — soweit man auf Grund der bisherigen Nachrichten übersehen könne — auf beiden Seiten um Ansprüche juristischer Natur handele, die durch ein Schiedsgericht erledigt werden könnten.

Peking, 20. Juli. (Telunion.) Der amerikanische Botschafter in Peking hat am Freitag dem chinesischen Außenminister Dr. Wang telegraphisch, daß er von seiner Regierung beauftragt sei, mit der Sowjetunion Verhandlungen über eine amerikanische Vermittlung in dem Streit zwischen China und der Sowjetunion zu verhandeln. Der amerikanische Botschafter hat die Sowjetregierung, ihm mitzuteilen, ob sie bereit sei, die amerikanische Vermittlung anzunehmen.

Somos, 20. Juli. (Telunion.) Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der französische Botschafter in Moskau Jean Berthele am Samstag dem Botschafter von Außenminister Brand ein Telegramm erhalten, in dem er beauftragt wird, Schritte in der Frage der amerikanischen Vermittlung in dem russisch-chinesischen Streit zu unternehmen. Jean Berthele hat die Vermittlungsbotschaft Amerikas dem beauftragenden Außenminister bereits zur Kenntnis gebracht. Wie die Sowjetregierung zu diesem amerikanischen Vorschlag Stellung nehmen wird, ist allerdings noch nicht bekannt.

#### Schanghai: Die Erklärung der chinesischen Regierung.

Schanghai, 19. Juli. In einer offiziellen Erklärung heißt es, die russische, den Abbruch der Beziehungen ansetzende Note sei ungenügend der persönlichen Haltung Chinas ungenügend gewesen. In Wirtschaftskreisen glaubt man, die Sowjets seien so schroff aufgetreten, um eine dem Fremden, durch die Etablierung Chinas im Aufschwung begriffenen Handel schädliche Krise herbeizuführen. Die Befürchtung, die in den Kreisen der Ausländer geäußert habe, daß China gegen andere fremde Interessen ähnlich vorgehen werde wie gegen die östlichen Mächte, sei durch die Erklärung, die Chinesische Regierung, sei durch die Erklärung der ungenügenden Verträge auf Grund angelegener, vernünftiger Maßnahmen erledigt werde. Die in China anhängigen Beschwerden betrachten das Vorgehen Peking wohlwollend, 2000 Weisungen seien bereit, Kriegshandlungen gegen die Sowjets zu nehmen. Die Erklärung betont zum Schluß, daß Peking den sowjetischen Forderungen und Verhandlungen zu vernünftigen Mäßigkeit.

#### Stets immer kein Kompromiss.

Brüssel, 19. Juli. Die Unterredung des deutschen Botschafters von Paris mit Außenminister Briand am Freitag dauerte heute volle Stunde. Die Aussprache hat an der politischen Lage weder im positiven noch im negativen Sinne etwas geändert. Der Termin für den Zusammentritt der politischen Konferenzen ist zwar noch nicht auf Anfang August festgesetzt, das ist aber das einzige, was einsehbar noch feststeht. Nach dem Gut der Konferenz ist eine Entscheidung zwischen der englischen und französischen Regierung nicht erzielt worden. Ueber den Zusammentritt der Konferenz ist bis zur Stunde gleichfalls noch nichts bekannt. Frankreich und Deutschland werden die, wie ermittelte, in der Konferenz einig, die vorbereiteten Vorschläge möglichst bald einbringen. Die Verhandlungen liegen darin, daß alle sechs Mächte ihre Zustimmung geben. Und damit es notwendig wieder große Zeit, bis die Amerikaner, die an den Verhandlungen teilnehmen sollen, in Europa eintriften. Die Schwierigkeiten in der Unterredung der Mächte und die fortwährende Unmöglichkeit, sich über den Tagungszeitpunkt einigen, können allerdings, und das muß offen ausgesprochen werden, auch den Beginn der Verhandlungen verzögern.

#### 2 chinesische Grenzstationen von Russen besetzt.

Berlin, (Telunion.) Berliner Morgenblätter geben eine Neuermeldung aus Otscha wieder, wonach die russischen Truppen zum Angriff übergegangen sind. Sie haben die beiden Grenzstationen der chinesischen Ostbahn, Mandchuria (chinesisch Mandchouli) und Pogranitschnaja nach kurzem Kampfe eingenommen. In der Nähe des letzteren Ortes ortes dauern die Kämpfe noch an. Der Kommandant der weissen Armee in Otscha hat mehrere Truppen der Bahnpolizei sowie die große Anzahl der Soldaten in die Luft gesprengt.

Reynort, 19. Juli. Nach einem Telegramm aus Mantia sind dort gestern abend Depeschen aus Peking eingetroffen, wonach der Gouverneur der Provinz die Peking Regierung telegraphisch um Instruktionen gebeten habe im Hinblick auf die Tatsache, daß Sowjettruppen bei dem Vorang ansetzenden bestimmte Bewegungen im Gebiet der Provinz in große Gefahr zu bringen.

#### Aufmarsch chinesischer Truppen an der Grenze von Szechuan.

Peking, 20. Juli. (Telunion.) Die Peking Regierung hat chinesische Truppen an die russisch-chinesische Grenze und zwar in die Gegend von Szechuan entsandt. Die Truppen sind bereits in Kaschau eingetroffen. Ueber die Stadt Kaschau in Szechuan ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die chinesischen Truppen haben die Grenze gesichert. Die Verbindung ist unterbrochen.

#### Rundgebung gegen das chinesische Konsulat in Reynort.

Reynort, 19. Juli. Mehrere hundert Personen, unter denen sich zahlreiche Kommunisten befinden haben sollen, veranstalteten heute mittig in der Arbeitspause eine Rundgebung vor dem chinesischen Konsulat, das seine Geschäftsräume in einem Gebäude am Rotor-Platz im Zentrum der Stadt hat. Die Teilnehmer trugen Plakate mit Instruktionen wie „Nieder mit China! Verteidigt das Vaterland! Wir protestieren gegen die Teilnahme der internationalen Mächte an der Verräterklärung!“ Wegen die aus dem Konsulat versammelten Chinesen wurden Drohungen ausgehoben. Die Demonstranten versuchten aber nicht, in das Gebäude einzudringen. Die Rundgebung hatte etwa 1200 Menschen angelockt. Ein Volksturm wurde bei dem Versuch, die Menge zu zerstreuen, verdrängt. Die von der Polizei aufgehobenen Verhaftungen gerichteten schließlich die Menge unter Anwendung der Knüttel. Mehr Personen wurden verhaftet, unter ihnen der Sekretär der kommunistischen Arbeiterpartei.

#### Die Frage der Rheinland-Räumung.

London, Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph schreibt: In den Kreisen, in denen eintrüger Eiderstand gegen die baldige Räumung des Rheinlandes gewünscht oder erwartet wird, herrscht jetzt das Gefühl, daß die Reparationskonferenz und die Völkerbundskonferenz im September ineinander übergehen werden. Es wird daher in diesen Kreisen erwartet, daß die Reparationskonferenz etwa am 1. September unterbrochen und Anfang Oktober wieder aufgenommen werden muß. Dies ist eine trübe Aussicht für die Sachverständigen des Völkerbundes, die angenommen hatten, daß ihr Plan bis zum 1. September in Kraft sein, und daß die Räumung des besetzten deutschen Gebiets bis dahin schon gute Fortschritte gemacht haben würde. Dem Korrespondenten zufolge war London gestern abend noch nicht im Besitz der französischen Antwort.

Daily Mail berichtet: In kritischen militärischen Kreisen wird die Räumung des Rheinlandes für noch bevorstehend angesehen. Die Vorkämpfer haben jetzt so weit fortgeschritten, daß Pläne für die Unterbringung der belagerten Truppen angefaßt werden. In verschiedenen Plänen werden Kasernen für die Truppen vorbereitet, auch werden Truppen verladen, um für die belagerten Truppen Quartier zu schaffen.



### Eröffnungsvorstellung des Circus Amarant.

Circus Amarant ist in Mies eingezogen. Durch Wirkungsvolle, großzügige Reklame hat er schon Wochen zuvor das Publikum auf sein Kommen vorbereitet. Das man von einem erstklassigen Circusunternehmen erwarten darf, das konnte man gestern während der Eröffnungsvorstellung, die sehr gut besucht war, verkörpert sehen. Der Zuschauer weiß kaum, wohin er schauen soll, um allen Vorzügen in zwei Minuten an folgen. Es bedarf großer Anstrengung, um alles Gebotene in sich aufzunehmen. Die Schwierigkeiten der vielseitigen Rünke zu erfassen und sich an so viel Bewegung, Kraft, Gewandtheit und Schönheit zu erfreuen. Um es gleich vorweg zu sagen: Amarant hat das, was er versprochen hat, gehalten. Die Vorstellung gefiel außerordentlich, das beweisen die Vah- und Beifallsstimmen. Noch immer hat in unserer Heimat der Circus, der wirklich leistungsfähige Großcircus natürlich, mit erstklassigen Darbietungen, seine magnetische Anziehungskraft behalten, bei Amarant überzeugte schon der riesige Wagenpark, die 4000 Lampen, die abends daszelt märchenhaft erleuchten, die vornehme Aufmachung, um jung und alt auf die Beine zu bringen. Sauber und geübten, militärisch pünktlich und strotzt in auch die ganze Vorstellung. Es ist unmöglich, auf alle Einzelheiten der künstlerischen Darbietungen einzugehen. Vor allem ist sachlich festzustellen, daß man alle Elemente der Kunst in sich bekommt. Daneben hat Amarant aber auch künstlerische Künstler von Welt. Wunderwölfe dieser Amarant in seinen in würdiger Weise alle Akrobatischen wahren Pferdebesessenen. Schon das prachtvolle Pferdmaterial für sich ist dem Auge etwas Erhebendes. Begreifbar gibt durch die Reiterei, als die Legende Frau Direktor Bergen mit der Reiterei in der Hand in die Manege kam und ihren prächtigen Scheckenpaar dirigierte. Sie erzielte starken Beifall. Charles Prabhura, der Oberregisseur des Unternehmens, darf für sich in Anspruch nehmen, der älteste Pferdebesessener Deutschlands zu sein. Seine Dressurkünste sind hervorragend. Ein Höhepunkt im ersten Teil war unbedingt das Pferdeseil mit sprühender Lebendigkeit. Als weitere überragende Manöverer erwiesen sich die Seelwunderbesessenen des Kapitän von Vorstel. Man mag schon Seelwunderbesessenen lesen haben, was aber an Amarant Seelwunder besitz, ist nicht nur die Eindeutigkeit in der Dressur der drei Tiere, sondern auch die Vielseitigkeit, über die jedes Tier verfügt. Klein Amarant Seelwunder machen den Besuch des Circus lohnenswert. Bald darauf folgt als Rauffier-

attraktion die Vorführung zwölf riesiger Hirschen, die vom Circus Amarant auf diese Höhe hoher Dressurkunst gebracht wurden. Die diese riesigen Bewohner des Nordpols, die 3 bis 4 Meter wagen, schaukeln und rutschen, Pyramiden bauen und Komiker darstellen, das mag man sich einmal ansehen haben. Diese Nummer, von dem Komiker Schroder vorgeführt, ist wirklich Amarant's bestes Stück. Welche Anerkennung verdienen auch die Elefantenbesessenen. Die vielseitige Frau Direktor Bergen hat den Elefanten Riki in ihrer Hand. Das Tier mit seinen nahezu 75 Zentnern legt sich vollends auf seinen Rücken, es trägt denselben auch zwischen den riesigen Röhren am Kopf durch die Manege. Und Amarant's große Circusparade! Ist das nicht ein Bild voll rauschender, lebendiger Romantik? Mit dem Vorwärtsschritt sind aber die tatsächlichen Lebenswürdigkeiten durchaus nicht erschöpft. Reistünke auf galoppierenden Pferden, Vorterris- und Luftakrobaten, Ausbalancieren, wirklich nette Seilkünstlerinnen, Gumbelbesessenen der raffigen Frau Cardinale, humoristische Dressurakte mit Schweinen und Hühnern, Tanzspiele erlebter schöner junger Künstlerinnen, indische Reiterei und Gaukler halten mit ihren eckelhaften Leistungen die Zuschauer in ununterbrochener Spannung, so daß die paar Stunden im Circus rasch verfließen. Eine sehr kluge Spekulante in allen Größen und Schattierungen" sorgt ausgiebig für launige Unterhaltung. Sagen kann man ehrlich und herzlich im Circus Amarant, und das ist auch wert, festgehalten zu werden. Keine Minute ist man bei Amarant ohne fröhlich-anregende Unterhaltung. Die einmalige Waise während der Vorstellung kann durch eine Beschäftigung des großen Theaterbesessenen, darunter auch zahlreiche exotische Tiere, die in der Vorstellung nicht vorgeführt werden, auf das Augenmerk ausgeübt werden. — Alles in allem: Amarant hat in seiner geistigen Eröffnungsvorstellung voll gehalten, was er versprochen. Seine Vorstellungen beweisen, daß er zu den besten und besten deutschen Circusunternehmen gehört. Ein Besuch seiner Vorstellungen wird zum geistvollen Erlebnis und seltener Circusromantik. Wer es halbwegs ermöglichen kann, sollte sich den Besuch einer der folgenden Vorstellungen nicht entgehen lassen. Amarant's erste 25 Mann starke Circuskompanie unter W. Trojand's geleiteter Leitung umrahmt das Programm mit einwöchiger und starrer Musik. — Heute abend, sowie morgen Sonntag nachmittag und abend finden weitere Vorstellungen statt. Am Montag abend wird Circus Amarant seine diesigen Vorstellungen mit einer großen Schießvorstellung beschließen.

Die Direktion des Circus Amarant hat in anerkennenswerter Weise an die Insassen des Mieser städtischen Versorgungsbüros Freikarten zum Besuche einer der Vorstellungen verteilt.

### Sonntagsgedanken

Am Sonntag, den 21. Juli 1929; 8. Sonntag nach Trinitatis.  
Das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gebe und du lange lebest auf Erden.

#### Vertraut den Eltern!

In weiten Kreisen der Jugend herrscht jetzt geradezu Mißtrauen gegen die Eltern: „Ihr versteht uns nicht, ihr könnt uns nicht hören.“ Nun ändern sich gewiß die Zeiten, und manchen Eltern wird es nicht leicht, sich in die Seele der Jugend einzufinden. Aber so gewaltig sind die Umänderungen doch nicht, daß alles auf den Kopf gestellt würde und die Führung durch die Eltern für die Kinder gar nichts mehr bedeutete. Jung sein heißt auch jetzt noch unerfahren sein.

Wollt ihr jungen Leute denn alles von vorn ausprobieren? Haben die, die vor euch das Leben beobachtet haben, ganz vergebens gelebt? Bedeuten ihre Ratssätze, die auf eurer Lebenserfahrung kommen, nichts, auch wenn sie euch nicht immer annehmbar sind?

Seid froh, daß ihr nicht den Weg erst suchen müßt, sondern, daß ihr andere vor euch und für euch gesucht und gefunden haben. Das Leben ausprobieren ist eine gefährliche und undauere Sache, man muß sich dabei in einen Abgrund geraten. Sei dankbar, daß andere euch einen großen Teil der Arbeit abgenommen haben, und macht euch die Lebenserfahrungen, die sie gesammelt haben, zu nütze.

Von jungen Vätern hat einmal jemand gesagt: Mit 9 Jahren hatten sie ihre Väter für rückständig, mit 20 Jahren: ach, manches war nicht zu verachten, und mit 40: man muß wirklich Respekt vor ihnen haben. Dürften sie das mit 20 Jahren gesagt, hätten sie sich gewiß manchen Umweg und manche Enttäuschung erspart. Es ist nicht nur bei den jungen Vätern so.

### Arbeitsamt Mies.

Arbeitsmarktbericht für die Zeit vom 12.—18. Juli 1929.  
Der Arbeitsmarkt des Mieser Bezirks hat in der abgelaufenen Berichtswoche eine, wenn auch nur geringe, Besserung erfahren. Es scheint sich in einzelnen Berufsgruppen in die nächste Zeit eine weitere Besserung des Beschäftigungsstandes anzubahnen.

Jünglinge von Arbeitswünschen waren in fast allen Berufsgruppen zu verzeichnen. Vor allem aus dem Metall-, Holz- und Baugewerbe. Ein Stahlwerk, das kürzlich wegen Betriebsänderung in einer Abteilung eine größere Anzahl Arbeiter entlassen hatte, stellte diese wieder ein. Eine erhebliche Zahl von Vermittlungen konnte vorgenommen

werden. Die übrige Industrie im Bezirk zeigt zunächst noch keine Aufnahmefähigkeit für weitere Arbeitskräfte. Einige Betriebe der Textil-, Holz- und chemischen Industrie sind nicht voll beschäftigt; einige andere Betriebe verfahren bauernd ihre Fabrikationsmethoden, so daß auch bei lebhaftem Geschäftsgang Neueinstellungen von Kräfte nicht nötig werden.

Unterbringungsmaßnahmen sollen sich vorzeitig für Montageschloffer, für Maurer, für Metzgerei, für Klempner und ungelernete Arbeiter. Ungebetet blieb der Bedarf an einzelnen Friseur, Korbmachern und Klempnerinnen.

Die Landwirtschaft zeigt wachsenden Bedarf an Grundbesitzern, vor allem aber an längerem Dauersonnenspersonal. Die Vermittlungstätigkeit in der Landwirtschaft war dementsprechend ziemlich lebhaft. Dem gesamten Bedarf an jungen Frauen und Mädchen konnte mangels genügender Angebote nicht voll entsprochen werden.

Stellen als Hausmädchen in privat und in Geschäftshäusern wurden in der Berichtswoche mehrfach gemeldet und von hier größtenteils besetzt.

In der ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes für Ungeheile hat sich nichts verändert.  
Die Zahl der Kurzarbeiter ist die gleiche geblieben.  
Bei Notstandarbeiten sind gegenwärtig 201 Mann beschäftigt.

### Mitteilungen aus der Statistik.

Der Rat der Stadt Mies hat in seiner Sitzung vom 18. Juli 1929 folgendes beschlossen:

1. In der Sitzung vom 11. Juli 1929 ist Herr Stadtrat Direktor Gerdner Richter in Hildersdorf als Direktor der Stadt- und Sparkasse in Mies gewählt worden. Der Rat erklärt davon Kenntnis, daß das Stadtvorordnetenkollegium dieser Wahl zugestimmt hat.

2. Mit der Durchführung der Verfassungsaufträge wird der Rechts- und Verwaltungsausschuss beauftragt.

3. Von der Errechnung über die Gas- und Wasserzweckleistungen im Stadtteil Miesdorf nimmt der Rat Kenntnis. Für diese Zweckleistungen war ein Betrag von 78 000 Reichsmark bewilligt worden. Die Ausführung erfordert einen Kostenanstieg von 78 510,00 RM., so daß 510,00 RM. mehr erforderlich waren. Dieser Betrag wurde alsbald bewilligt.

4. Die Reichswehr ist bereit, der Stadt Mies ein Darlehen von 20 000 Reichsmark (8 Wohnungen je 400 RM.) zur Bereinigung von 8 Wohnungen für Volkswasser an der Kaiserstraße zu gewähren. Der Rat beschließt, das Darlehen nach dem vorliegenden Vertragsentwurf anzunehmen. Der Rat beschließt, die Punkte 1 und 4 in der Sitzung vom 18. Juli 1929 zu beschließen.

### Vertikales und Tägliches.

Mies, den 20. Juli 1929.

Wetterberichtsamt für den 21. Juli.  
Wetterbericht von der Nacht. Wolkendeckung zu Dresden.  
Vorbericht des letzten bis schwachem Regen.  
Wetterbericht. Möglich war Gewitterbildung vorhanden, aber nur sehr geringe und schwache Ausdehnungen.

Daten für den 21. u. 22. Juli 1929. Sonnenaufgang 4,07 (4,09) Uhr. Sonnenuntergang 20,04 (20,05) Uhr. Mondaufgang 20,35 (21,02) Uhr. Monduntergang 3,02 (4,08) Uhr.

21. Juli:

1810: Der Dichter Julius Sturm in Röhrlitz geboren (gestorben 1906).  
1888: Der Maler Louis Corina in Zepkau geboren (gestorben 1925).

22. Juli:

1872: Der Staatsmann Carl Helfferich in Neustadt a. d. O. geb. (gest. 1924).  
1909: Der Dichter Stefan v. Millenroth in Witt-Rohrlitz bei Gumburg geb. (gest. 1944).

Wohlfühlklub. Das Mieser Wohlfühlklub kann heute auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma wurde vor 25 Jahren im Geschäft der früheren Wittnerstr. 19 gegründet. Seit mehreren Jahren befindet sich das Geschäft an der Mieserstr. 10. Die reiner Unterhaltung seiner Gattin ist der Inhaber der Firma, Herr J. Kleinheim, während der verstorbenen Vierteljahrhundert bemüht gewesen, sich einen weiten Kundenkreis aus Stadt und Land zu sichern. — Wir nehmen gern Gelegenheit, der Jubiläumshöhe bis hohen Wünsche aus weiteren geistlichen Fortentwicklung hiermit heranzubringen.

Die Asphaltierung des Bahnhofsstraßen. Seit einigen Wochen sind fleißige Hände tätig, um unserer Bahnhofsstraße ein würdiges Aussehen zu verleihen. Von frühzeitig bis abends hat nicht unermüdet geschäftigt. Trotz der fast sommerlichen Hitze während der Tagesstunden arbeiten die Arbeiter rüchig vorwärts, so daß es bis zur völligen Fertigstellung der Straße nur noch weniger Wochen bedauern. Die zur Asphaltierung ist die Asphaltierung bereits erfolgt. Das Hauptarbeitenfeld ist nunmehr auf den letzten Teil der Straße — von der Wollfeilstraße bis zum Hotel „Deutsches Haus“ — verlegt worden. Auf diesem Straßenstück herrscht gegenwärtig reges Leben und Treiben, das begreiflicherweise sehr viele Zuschauer anlockt. Von Tag zu Tag kann man sich von dem Fortgang der Arbeiten überzeugen. Trotz der Umleitung des öffentlichen Verkehrs, der bekanntlich besonders auf dem genannten Straßenstück ein sehr starker ist, kann mit Benutzung festgelegt werden, daß sich alles ordnungsgemäß abwickelt. Zwar bringt die Erneuerung der Bahnhofsstraße mancherlei ungewöhnliche Unannehmlichkeiten mit sich; man muß diese aber als notwendige Opfer annehmen, ist doch die Gewissheit gewährleistet, daß sich in kurzer Zeit das gewöhnliche Verkehrsleben umwandeln wird in einen Vorteil, was die Einwohnerschaft nur begrüßen kann und wird. Bald wird sich also die Bahnhofsstraße in ihrem früheren unterer asphaltierten Hauptstraßen würdig angeschlossen.

Unsere Heimat. In der heutigen Heimatbeilage veröffentlichen wir eine Ausgabe an die Mieser Hauptmannschaft Mies der Gemeinderäte Oberer, Tessa und Oberer, die unter dem Titel „Unsere Heimat“ und Schriftsteller Joh. Thoma unter der Überschrift „Ein alterer Auszug aus der Geschichte von Entwässerungsanlagen zu Mies“ erschienen ist. Diese Ausgabe ist in der Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben. — Das neue Mieser Heimatbeilage in der Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ befindet sich den Inhalt unserer heutigen Heimatbeilage. — Sammler seien darauf aufmerksam gemacht, daß auch von der vorliegenden Ausgabe 50 Exemplare auf bestem Papier angefertigt werden; sie sind zum Preise von 15 Pf. pro Stück in unserer Geschäftsstelle (Wollfeilstraße 10) zu haben.

Der Bau des neuen Arbeitsamtes Mies, das bereits im letzten Frühjahr in Angriff genommen werden sollte, infolge verschiedener Umstände aber eine unklare Verzögerung erfahren hat, soll nun doch in diesem Jahre noch in Angriff genommen werden. Das Gebäude kommt bekanntlich an die Wollfeilstraße, das alte Gebäude soll abgebrochen werden. Da ein Teil der Wohnbauten bereits ihrer Vollendung entgegengehen, ist es im Interesse der Beschäftigten von Bauarbeitern zu begünstigen, wenn sich für den Herbst noch eine größere Arbeitsmöglichkeit bietet. Die unzulänglichen Raumverhältnisse im jetzigen Arbeitsamt lassen ebenfalls eine Beschleunigung des Baues geboten erscheinen.

Wohlfühlklub. Die Wohlfühlklub der Mieser, besonders an Sonntagen, hinaus ins Freie. Die wollen sich der gesundheitsfördernden Natur erfreuen. Wer sich durch die Wohlfühlklub wandert, wird die Luft der Beobachtung machen, daß Lehren und Wissen abgelehrt sind und daß auch in der Wohlfühlklub die Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben.

Wohlfühlklub. Die Wohlfühlklub der Mieser, besonders an Sonntagen, hinaus ins Freie. Die wollen sich der gesundheitsfördernden Natur erfreuen. Wer sich durch die Wohlfühlklub wandert, wird die Luft der Beobachtung machen, daß Lehren und Wissen abgelehrt sind und daß auch in der Wohlfühlklub die Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben.

Wohlfühlklub. Die Wohlfühlklub der Mieser, besonders an Sonntagen, hinaus ins Freie. Die wollen sich der gesundheitsfördernden Natur erfreuen. Wer sich durch die Wohlfühlklub wandert, wird die Luft der Beobachtung machen, daß Lehren und Wissen abgelehrt sind und daß auch in der Wohlfühlklub die Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben.

Wohlfühlklub. Die Wohlfühlklub der Mieser, besonders an Sonntagen, hinaus ins Freie. Die wollen sich der gesundheitsfördernden Natur erfreuen. Wer sich durch die Wohlfühlklub wandert, wird die Luft der Beobachtung machen, daß Lehren und Wissen abgelehrt sind und daß auch in der Wohlfühlklub die Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben.

Wohlfühlklub. Die Wohlfühlklub der Mieser, besonders an Sonntagen, hinaus ins Freie. Die wollen sich der gesundheitsfördernden Natur erfreuen. Wer sich durch die Wohlfühlklub wandert, wird die Luft der Beobachtung machen, daß Lehren und Wissen abgelehrt sind und daß auch in der Wohlfühlklub die Mieserstr. 10, 2. Stockwerk, im „Deutschen Haus“ zu haben.



**Riesa i. Sa., Schützenplatz**  
Telephon 100.



**Am Ar Ant**  
Heute Sonnabend u. am Sonntag (tägl. je 2 Vorstellungen 3 1/2 u. 8 Uhr  
Kinder zahlen nachm. nur halbe Preise (außer Seitengalerie)  
Trotzdem das ungekürzte Abend-Programm  
— Geschlossene Schulklassen bedeutende Preisermäßigung —  
**Tierschau u. Menagerie täglich v. 10—19 Uhr**  
**Täglich abends 8 Uhr: Parade-Vorstellung**  
**Bradburys Seelwenzel**  
Billige Preise von 50 Pfg. bis 4.— RM.  
Billette in Riesa: Zigarrengeschäft Paul Röder, Haupt-  
straße 34 und ab 10 Uhr vorm. am Circus. — Telef. 100  
**Wunderland AMARANT**  
Sonntag vorm. 11—12 Uhr: Kinder-Ponyreiten und Konzert  
**Kommt — alle !!**

Letzte Vorstellung Montag, 22. Juli, abends 8 Uhr  
Fahradwache! Autoparkplatz! Die Direktion.

Für die uns zu unserem 30 jährigen Geschäfts-  
jubiläum in so reichem Maße erwiesenen Auf-  
merksamkeiten sagen wir allen nur hierdurch  
unsern herzlichsten Dank

Zeithain-Dorf und Zeithain-Lager, im Juli 1929

Fleischermeister Alwin Ufer und Familie

**25**

Mit dem heutigen Tage blicken wir auf das 25 jährige  
Bestehen unserer Firma zurück. Dankbar für das uns  
in 25 Jahren entgegengebrachte Vertrauen, betrachten  
wir es weiterhin als erste Pflicht, unsere Kundschaft  
in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

**Ein Jubiläums-Verkauf**

ist unseren Kunden gegenüber der praktische Ausdruck  
unserer Dankbarkeit.

Wir gewähren bis 27. Juli auf alle Waren einen Rabatt  
von 10 bis 20 Prozent.

**J. Kleineidam**

Fa. Bieser Schuhwarenhaus  
Hauptstraße 38. Telephon 922.

Den geehrten Damen empfehle meinen der Neuzeit  
entsprechend eingerichteten

**Damen-Salon.**

Gewissenhafte, fachgemäße Ausführung in Bubikopf-  
schnitt und -Pflege. Schnellste Bedienung.

**Franz Rothe, Friseurmeister, Riesa, Panitzstr. 6.**

Marylen - Haut - Crem, wirklicher Schönheits - Crem.  
Frucht - Schwarzwurz, Salbe geg. Sommerprossen  
besitzen garantiert sicher. Zu haben bei Obigem.

**Käte Heinicke**  
**Artur Seiring**

beehren sich zugleich im Namen der Eltern ihre Verlobung  
bekannt zu geben

Riesa Juli 1929 Gröditz

**Martha Weimann**  
**Arthur Kelbig**

beehren sich im Namen beider Eltern ihre Verlobung anzukündigen

Seerhausen 21. Juli 1929 Riesa-Gröbe

**Beim Einkochen**

sind der Hausfrau meine  
**Spezial-Weckeruhren**  
einstellbar von einer bis  
60 Minuten, eine will-  
kommene Hilfe.

Preis 8.50 Mk.  
Auch als Radio-Rufuhr  
geeignet.

Uhrmacher Koltzsch.

**Geschäfts-Übernahme**

Einer geehrten Einwohnerschaft von Riesa-Merzdorf und  
Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich den  
**Gasthof zum Schwan in Merzdorf**

käuflich erworben und das Geschäft am 16. Juli 1929 übernommen  
habe. Es wird mein Bestreben sein, meinen werten Gästen nur  
erstklassige Speisen und Getränke zu verabreichen. Ich bitte,  
mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Max Bartsch.**

Meiner sehr verehrten Kundschaft, sowie der werten Einwohnerschaft  
von Gröbe und Umgebung gebe ich hierdurch höflichst be-  
kannt, daß ich die von meinem Neben verstorbenen Mann betriebene

**Kolonial- u. Eisenwaren-, Drogen-  
Spirituosen- und Farbenhandlung**

unter der Firma Alfred Otto, Gröbe, Lauchhammerstraße 9, in  
unveränderter Weise weiterführe.

Sein Grundsatz, die ihn besuchende Kundschaft stets gut und preis-  
wert zu bedienen, wird auch der meinige sein. Für das meinem  
Neben Name entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen danke  
ich herzlichst u. bitte, dasselbe auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Martha Otto in Firma Alfred Otto.**

**Gute alte Beige**

für nur 20 RM. zu ver-  
k. Mänd. Schillerstr. 40.

Wenig  
gefahrener Kinderwagen  
beleg. zu verkaufen.  
Rätel, Sommerstr. 18  
bei Rirke.

**Schreibmaschinen**

verleihen,  
verkauft gegen  
bequeme Monatsraten  
Geibel & Co., Dresden  
Amalienstr. 22, 105a.

**Metall- Betten**

Woll-  
Stahlmatt., Kinderbetten,  
Schlaf-, Gajfel-, an Brilo,  
Stahlschlafst. 2016 ft.  
Gefenmüllers-Str. 10/11.

**Herunter mit  
den Preisen**

Im **Saison-  
Ausverkauf**

Haargarn-Teppich 200 300	62.00	Axminster Plüsch 200 300	75.00
Haargarn-Teppich 250 350	80.00	Velour-Teppich 200 300	98.00
Wollpanser Teppich 200 300	79.00	Wollpanser Teppich 235/315	96.00

Auf alle reguläre Ware 10 Prozent Rabatt

**Ernst Müller Nachflg.**

Inh. Paul Wende

**Eise Busch**  
**Conrad Keulertz**

grüßen als Verlobte  
Gröbe, Döbber Str. Riesa, Schillerstr.  
Juli 1929

**Rudolf Hecker**  
**Cläre Hecker geb. Urbach**

Vermählte  
Riesa-Neurweide, Stiller Winkel 19  
20. Juli 1929

Für die uns anlässlich unserer Vermählung  
in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche  
und Geschenke

bedanken wir uns herzlichst.  
Schönig, Juli 1929.  
Genaus Richter und Frau  
Cläre geb. Rurr.

Nach langem Weiben verschied heute  
morgens meine liebe Gattin, unsere gute  
Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin  
und Tante, Frau

**Hedwig Haarig**

geb. Tschoner. In tiefem Schmerz  
Otto Haarig und Kinder  
sowie alle Verwandten.  
Wappitz 22b, 20. Juli 1929.  
Beerdigung erfolgt Dienstag nachmittags  
2 Uhr von der Friedhofsallee aus.



**Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt**  
Aktiengesellschaft, Dresden.

**Ferien auf der Elbe**

Elbefahrten seien jedem Naturfreund  
und Erholungsuchenden sehr empfohlen.

Wir geben aus:  
**Werktagstickets Rm. 9.00**

dieses Rückfahrkarten  
für Ehefrauen Rm. 6.00  
für Kinder bis zu 14 Jahren Rm. 3.00

Diese Karten gelten von Montag bis einschl.  
Sonntag auf allen planmäßigen Dampfern  
(auschl. Motorboot) von Rühlberg bis Weimar  
bei beliebigen Fahrtunterbrechungen.

Bei Benutzung des Salon dampfers 50 Pfg.,  
des Kongress dampfers 60 Pfg. Zuschlag.

Über Geschäfts machen will, muß infertieren

Stellig und unermordet verschied meine  
liebe Gattin, unsere gute Mutter, Groß-  
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Paul Anna Selma Stelling**

geb. Oegemald, im 60. Lebensjahre.  
In tiefem Schmerz  
Paul Stelling nebst allen Verwandten.  
Röderstr. 10. 7. 1929.

Die Beerdigung erfolgt Montag nachm.  
2 Uhr vom Trauerhause aus.

### Kriegsgefangenenbilanz

Wir wollen hoffen, daß das Schicksal der Kriegsgefangenschaft einmal aus der Weltgeschichte verschwindet und zu einer Sage wird, gleich Barbaren längst vergangener Zeiten. Wer selber mit nicht ganz sicher, ob die Kulturgeschichte diesen bedeutsamen Einschnitt wirklich schon zu unseren Lebzeiten macht. Wo in diesen Tagen in Ostpreußen das Kriegsgefangenenlager in großer Nähe aufblüht, und am Rhein immer noch die Überbleibsel des letzten großen Krieges an die Fortdauer des Militarismus gemahnen, hat man wohl Grund festlich zu sein. Und deshalb erscheint es in der Tat angebracht, wenn gegenwärtig in Genf ein internationaler Kongress tagt, der sich mit einer Revision der Genfer Konvention beschäftigt und ein neues Recht für die unglücklichen Kriegsgefangenen aufzustellen sucht. Was hätte näher gelegen, als frühere Kriegsgefangene zu diesem Kongress zu entsenden? Sie hätten doch wohl am besten aus eigener schmerzlicher Erfahrung heraus sagen können, was die Kriegsgefangenschaft am bittersten macht, und wo man sie am besten im Geiste moderner Humanität zu reformieren hätte. Wer bezüglich dieser Angelegenheit in Deutschland, das den Bundesvorständen ehemaliger Kriegsgefangener, Dr. Sibono, nach Genf entsandte, kein anderer Status auf diesen naheliegenden Gedanken verfallen. Das Völkerrecht muß nach den Lehren des Weltkrieges doch auch für den Fall eines neuen Krieges weiter entwickelt werden. Niemand weiß, ob und wann Völkerbund oder Kellogg-Pakt solche Sorgen überflüssig machen. Schon allein die große Masse der Gefangenen stellt besondere Anforderungen an die Versorgung und Kontrolle. Je mehr sich die Verufe spezialisieren, umso schwieriger ist auch die Beschäftigungsfrage zu lösen. Dazu kommt die lange Dauer der Gefangenschaft. Viele unglückliche Gefangene des letzten Weltkrieges haben lange Jahre ihres Lebens verloren, wie es in friedlichen Zeiten höchstens Schwerverbrechern, zur Sühne für irgendeine Verfehlung auferlegt wird. Neben den militärischen Gefangenen spielen dann in unserer Zeit die Zivilinternierten eine große Rolle. Der internationale Verkehr wird immer intensiver und bringt deshalb auch immer zahlreichere Fremde in die verschiedenen Länder. Vom Ausbruch eines Krieges überrascht, müssen auch diese in die Gefangenenlager wandern. Kann man für sie die gleichen Regeln aufstellen, wie für diejenigen, die mit der Waffe in der Hand gefangen genommen wurden? Wie soll ferner der Verkehr zwischen den Gefangenen in der Heimat reguliert werden, wenn die Gefangenschaft jahrelang dauert, wenn die beruflichen und familiären Verhältnisse dadurch katastrophal zerrüttet zu werden drohen? Soll auch diese Duziererei zu den Waffen des modernen Krieges gehören? Wir möchten wünschen, daß die in Genf jetzt zur Beratung stehenden neuen Regeln überhaupt nicht mehr zur Anwendung zu kommen brauchen. Aber wenn das Entgegengesetzte trotzdem einmal Ereignis würde, dann allerdings möchte man wünschen, daß das harte Los der Kriegsgefangenen wenigstens so erträglich gestaltet werde, wie nur irgend möglich.

### Die Rufführertagung in München.

München. Zum 3. Deutschen Reichskriegertag vom 19. bis 21. Juli in München gab der Rufführer der deutschen Reichskriegertage, General a. D. v. Horn, der erste Präsident des Deutschen Reichskriegertages, hauptstädtlicher Innenminister Stöcker, Oberbürgermeister Scharnagl, Stabschefstabführer Selbte und als Vertreter des hauptstädtlichen Kommandanten der Reichswehr, General a. D. v. Horn kam in einer Ansprache auf seine Rede in Kiel, die mancherlei Mißverständnisse auslöste, zu sprechen und erklärte, gerade die Vintzler Presse habe gewisse Neuheiten so aufgefaßt, als wenn ein Widerruf vom Stabschef beabsichtigt sei. Darüber sei kein Wort in seiner Rede enthalten. Im Gegenteil habe er gerade betont, daß der Rufführerbund kein Gegner des Stabschefs sei, da der offizielle Inhalt beider Bemaßnahmen übereinstimme, in beiden Organisationen würde der alte Soldatengeist gepflegt. An dem Empfang schloß sich ein von dem Münchener Bezirk veranstalteter Fackelzug an.

### Noch immer die Feststellungs- und Veröhnungs-Kommission.

Oba. Trotz aller einmütigen Erklärungen von deutschen amtlichen und sonstigen politischen Stellen gegen die Feststellungs- und Veröhnungs-Kommission läßt die französische Presse nicht von dem Bemühen ab, sie doch noch durchzuführen. Insbesondere tut sich wieder der „Temps“ hervor und er bestärkt das Verlangen nach dieser für Deutschland unannehmbaren Kommission damit, daß das Schlichtungsabkommen im Locarno-Vertrag nur für deutsch-französische Streitigkeiten gelten könne, aber nicht anzuwenden sei, wenn außer Frankreich noch ein anderer Staat, der den Versailles-Vertrag unterschrieben hat, in den Streitfall verwickelt ist. Demgegenüber wird das Nachrichtenbüro des V. D. B. von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß es in dem Art. 20 des Schlichtungsabkommens von Locarno ausdrücklich heißt: „Das gegenwärtige Abkommen gelangt auch dann zur Anwendung, wenn andere Mächte gleichfalls dem Streitfall beteiligt sind.“ Damit dürfte also der fadenheilige Einwand des „Temps“ gründlich beseitigt sein.

### Die französischen Erörterungen über den Wert der Ruhrbesetzung.

Paris. Die Erörterungen über die Ruhrbesetzung, die gestern durch die Veröffentlichung eines Dokuments von Marshall Joch neue Richtung bekommen haben, werden von einigen Morgenblättern fortgesetzt. So erklärt der Außenminister der Schweiz, er sei 1924, als er noch beim Main beschäftigt war, eines Tages zum Marshall Joch geschickt worden, um offiziell anzufügen, ob es wahr sei, daß Deutschland im gegebenen Maße und die militärischen Bestimmungen des Versailles-Vertrages dadurch verletzt habe, daß es längs seiner Grenzen unrichtige Befestigungen anlegte. — mit einem Wort, ob es wahr sei, daß die Deutschen in einem Frankreichs Sicherheit gefährdenden Maße rühten. Die Behauptung sei damals von mehreren Pariser Morgenblättern als Sensation in die Welt gesetzt worden. In Abwesenheit von Marshall Joch habe General Deltour dieser Behauptung ein Dokument entgegengehalten und in ironischer Weise sich über jene nationalblöden Politiker lustig gemacht, die über die deutsche Angriffsabsichten leben. Deutschland, so habe er gesagt, ist außerstande,

## Die Reichsregierung ist optimistisch.

### Das Recht auf sofortige Räumung. — „Mit Born und Schom ...“

(Von unserem Berliner St. Sonderberichterstatter.)  
Unser Berliner St. Mitarbeiter hatte Gelegenheit, von maßgebender und zuverlässiger Seite der Reichsregierung die deutsche Auffassung zu dem gegenwärtig so aktuellen Problem der Rheinlandräumung zu erfahren. Die Informationen unseres Mitarbeiters lassen sich folgendermaßen zusammenfassen und sind als die amtliche Auffassung anzusehen:  
Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat ja bereits kürzlich in seinem Interim mit dem Außenminister des „Matin“, Bauerwein, darauf hingewiesen, daß die deutsche Reichsregierung in der bevorstehenden internationalen Konferenz einen entscheidenden Punkt für die gesamte Gestaltung der internationalen Beziehungen sieht. Der Minister stellt auch heute noch auf dem Standpunkt, daß in diesem Rahmen die Regelung der Rheinland- u. der Saarfrage selbstverständlich ist.  
Um es gleich vorweg zu sagen: Es wäre wünschenswert, wenn man sich im geneigten Maße von vornherein darüber klar wäre, daß für Deutschland eine einseitige Räumung der Rheinlandfrage nicht in Frage kommt. (Kann der Schriftst.: Und das Saargebiet?) Dabei wäre es andererseits ganz falsch, zu meinen, daß Deutschland sich das Recht auf Rheinlandräumung etwa durch die Ratifizierung des Young-Planes erst erkaufen müsse. Die Frage der Rheinlandräumung ist für die Reichsregierung eine Angelegenheit, die bereits anfangs der verhandlungen mit den alliierten und assoziierten Mächten abgeschlossen Verträgen spruchreif ist. Es ist richtig, daß gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages die Besetzung des Rheinlandes eine Garantie für die Erfüllung der Forderungen des Friedensvertrages darstellt. Es muß aber gleichzeitig mit Nachdruck betont werden, daß Deutschland anerkanntermaßen seine Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrage restlos erfüllt hat. Nicht nur die territorialen Bestimmungen sind erfüllt, sondern auch die finanziellen, die später in dem Dawes-Plan einen neuen Niederschlag fanden. Der Dawes-Plan sagte Deutschland in das Recht der Weltwirtschaft und der weltwirtschaftlichen Beziehungen ein.  
Hat Deutschland also auf Grund seiner bisher geleisteten Erfüllungen ein Recht auf sofortige Räumung des Rheinlandes, so erhält dieses Recht einen ganz wesentlichen Nachdruck mit der Unterzeichnung des Sachverständigen-Berichts. Vollkommen zutreffend ist daher auch das, was Reichsaußenminister Dr. Schacht kürzlich in München ausführte, wo er sagte:  
„Mit Born und Schom verfolgt die deutsche Öffentlichkeit, wie seit der Unterzeichnung des Sachverständigen-Berichts schon wieder in der gegnerischen Presse aller-

hand (abends) Gründe hervorgehoben werden, um dem deutschen Volke diejenigen Friedensschritte vorzuenthalten, auf die wir ein moralisches Anrecht haben. Es ist dies vielfach die gleiche Presse, die während der Konferenz nicht oft genug die Nachgiebigkeit Deutschlands mit dem Hinweis auf die Rheinlandräumung erzwungen zu haben meinte. Ich hoffe, daß sich keine parlamentarische Mehrheit in Deutschland finden wird, für die politische Ratifizierung des Young-Planes, wenn nicht die sofortige bedingungslose Räumung des Rheinlandes und eine beschleunigende Regelung der Saarfrage und die volle Souveränität über das deutsche Saargebiet zurückgeben.“  
Die Reichsregierung sieht in den Ausführungen Henderson im englischen Unterhause einen Beweis dafür, daß auch die englische Regierung sich auf den Standpunkt stellt, daß mit der Annahme des Young-Planes die Voraussetzungen für die Rheinlandräumung gegeben seien. Im Young-Plan selbst finden sich ja ganz eindeutige Momente in dieser Richtung. Es heißt da, daß in die Kapitulation des Zahlungsplanes die Kosten der Reparationen und die laufenden Besetzungsausgaben nicht eingeschlossen sind, „da diese nur bis zu einem von den Regierungen festzusetzenden Zeitpunkt fortbauern sollen; die erforderlichen Vorkehrungen für ihre Deckung sollen von den Regierungen im Zusammenhang mit der Annahme des neuen Planes getroffen werden.“  
Diesen Voraussetzungen Rechnung tragend, hat der Herr Außenminister sich nach wie vor auf dem Standpunkt gestellt, daß die Reichsregierung es als wichtigste Aufgabe der kommenden Konferenz der Mächte betrachte, neben der Regelung der Reparationen die Regelung derjenigen politischen Fragen aus dem Weltkrieg in den Vordergrund zu stellen, die seit langem akut sind, bieder aber zu einer Lösung nicht gebracht werden konnten.  
Gleichzeitig mit der Frage der Räumung der noch besetzten Gebiete steht die Frage des „Saargebietes“ im Vordergrund des Interesses der Reichsregierung. Das Saargebiet soll nach dem Friedensvertrage fünfzehn Jahre besetzt bleiben und dann durch eine Volksabstimmung über seine weitere staatsrechtliche Zukunft entscheiden. Es muß zugleich aber auch darauf hingewiesen werden, daß das Saargebiet seinerzeit als Ersatz für die zerstörten französischen Kohlengruben an Frankreich gegeben worden ist. Mit der endgültigen Vereinigung des Reparationsproblems also muß auch die deutsche „Reparationsprovinz“ wieder an Deutschland zurückgegeben werden. Die Reichsregierung wird deshalb auf der kommenden Konferenz die Lösung der Saarfrage mit derselben Energie betreiben, wie sie hinsichtlich der sofortigen und bedingungslosen Räumung des Rheinlandes eine Selbstverständlichkeit bedeutet.

Frankreich zu schaden, es brauche mehr als ein Jahr intensiver Vorbereitungen, um sich einigermassen rücken zu können. Er habe dann den Journalisten aufgeföhrt in diesem Sinne zu schreiben. Im Laufe dieser Unterredung habe er auch erklärt, daß die Ruhrbesetzung keinen Wert für die französische Regierung habe.

### Finanzminister Chéron über die Schuldentfrage.

Paris. Im Verlauf seiner Rede hob Finanzminister Chéron in der Kammer den Vorteil hervor, der für Frankreich in der durch den Youngplan gewährten Sicherheit liege, bezügl. zur Beschaffung von Devisen zu erhalten. Wenn Deutschland nicht ratifiziere, breche das ganze Werk der Sachverständigen zusammen und es werde der französischen Regierung unendlich gemacht, an der bevorstehenden internationalen Konferenz teilzunehmen. Er führte die gleichen Gründe wie Boincard für die Ratifizierung ohne Vorbehalte an und forderte die Kammer auf, am Vorabend der Regierungskonferenz, die die Liquidierung des Krieges vornehmen müsse, die Schwierigkeiten, aus denen man gerade herausgekommen sei, nicht wieder aufleben zu lassen. Die Kammer habe vor einer sehr ersten Entscheidung. Nicht nur für Frankreich, sondern auch für die internationalen Beziehungen überhaupt. Die Ratifizierung der Abkommen liege im Interesse Frankreichs und des Friedens.  
Zukunftsminister Barthou forderte die Kammer im Namen der Regierung auf, die Diskussion so rasch wie möglich fortzuführen. Darauf wurde beschlossen, gestern abend, heute vormittag und abends und erforderlichenfalls auch am Sonntag vormittag Sitzungen abzuhalten.

### Schwierigkeiten bei den deutsch-tschechischen Handelsvertragsverhandlungen.

Brag. Die tschechoslowakische Aboernung, die in Berlin an den Vorbereitungen für die Handelsvertragsverhandlungen teilnimmt, ist am Mittwoch dieser Woche zurückgekehrt. Aus dem Verlauf dieser Vorbereitungen kann, einer Korrespondenzmeldung zufolge, ersehen werden, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Parteien seit der letzten Verhandlungsetappe vor zwei Jahren sich nicht nur nicht beseitigt haben, sondern sogar größer geworden sind. Zu den früheren Problemen gesellte sich eine Reihe von anderen Fragen, die durch die Verhältnisse einiger Industrien hervorgerufen sind und zwar hauptsächlich der Glas- und der Porzellanindustrie, die angeblich infolge der verschlechterten Situation daraus hinarbeiten, daß die deutsche Regierung die Zollkonnessionen, die der Tschechoslowakei bei der letzten Verhandlungsetappe ausgetauscht wurden, einer Revision unterziehe. Um die künftigen offiziellen Verhandlungen zu erleichtern, wollen beide Delegationen, sobald die Regierungen ihren grundsätzlichen Standpunkt klargestellt haben, eine Zusammenkunft wirtschaftlicher Sachverständiger und praktischer Experten der am Verträge interessierten Gebietszweige beider Staaten ermöglichen, um durch gemeinsame Verhandlungen zu ermöglichen, die gegenseitigen Standpunkte für die offiziellen Verhandlungen einander näher zu bringen. Diese Bemühens sind angewandte Praxis hat sich im ganzen gut bewährt. Die Regierungen beider Staaten werden ihre grundsätzlichen Attituden voraussichtlich nach den Ferien treffen.

### Schließung einer Eisenhütte im Saargebiet.

Triest. Das auf Hochwald befindliche Eisenwerk „Marichäse“, das seit Jahrhunderten besteht, hat der gesamte Belgischstaat gekündigt und sieht sich gezwungen, den Betrieb vorläufiglich stillzulegen. Diese Maßnahme ist die Folge der Saarzulassung, durch die das Werk von seiner natürlichen Verbindung abgeschnitten wird. Die Hütte besteht die wichtigsten Motorkraft aus dem Saargebiet und legt den größten Teil seiner Erzeugnisse im nahen Westen ab-

### 1000 Tote in Kleinasien.

London. (Teleunion.) Die Überlebenden in Kleinasien nehmen nach Konstantinopeler Meldungen entsetzliche Abnahme an. Die Zahl der Toten wird nunmehr mit 1000 angegeben. Große Teile der Bevölkerung haben Zukunft in den Berggebieten, da die Talgebiete mehr und mehr für die Bewohner unzugänglich werden.

### Gewitterstürmen im Schwarzwaldgebiet.

Freiburg. (Fundpress.) Gestern nachmittags wurde die Umgebung verheerend von schweren Gewittern heimgesucht. Im Ortsteil wurde durch Hagelsturm ein Haus eingestürzt, ebenso brannte auf dem Höhenberg in der Gegend von Emmendingen ein Gehöft durch Föhnwind des Bluges vollständig nieder. In verstreuten Orten sind umfangreiche Firtschäden zu verzeichnen.

### Eröffnungsfest des Arbeiter-Turn- und Sportfestes.

München. Das zweite Arbeiter-Turn- und Sportfest wurde gestern vormittag hier mit einer Feier im großen Rathausaal eingeleitet, zu der u. a. Reichstagspräsident Lobe und der Reichsminister des Innern Severing erschienen waren. Oberbürgermeister Dr. Dappe hielt im Namen der Festkomitee die Begrüßung und sprach wärmend über die Bedeutung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Reichsminister Severing überbrachte namens der Reichsregierung Grüße für den Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund. Besondere Grüße habe er vom Herrn Reichskanzler zu übermitteln, der es außerordentlich bedauere, nicht selbst anwesend sein zu können. Die Reichsregierung halte es, so führte der Minister aus, für ihre Pflicht, nicht nur für den Festtag, sondern auch für die Tagesarbeit der Arbeiterporbewegung Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Minister erklärte, er habe die Absicht, im Herbst alle großen Kulturorganisationen zusammenzurufen, die direkt oder indirekt aus den Mitteln des Reichsinnenministeriums Beiträge beziehen, und zu versichern, alle unter einem Hut zu bringen. Hieran begrüßte Reichstagspräsident Lobe die vielen aus allen Gegenden eingetroffenen Gäste, die Gäste der Wasserfront und aus Deutschland, die Gäste vom Rhein, der mit Ungeduld der Befreiung harre, die Gäste aus dem Osten, die alle sich vereinigen in gemeinsamem Streben, das der Einheit des Völkers und des Weltes gelte. Reichstagsabgeordneter Vogel-Berlin überbrachte Grüße der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Nach Begrüßungsworten des Vertreters des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ergriß der Vertreter der sozialistischen Arbeiterinternationale Dr. Julius Deutsch-Wien namens des Deutschen Arbeitersportbundes das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. erklärte, er könne sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Jugend in ihrem Herzen den Anschluss bereits vorgesehen habe.

### Zur Reform der Arbeitslosenversicherung.

Berlin. Die Sachverständigenkommission beim Reichsarbeitsministerium behandelte in ihrem 2. Lageungsabschnitt vom 16. bis 19. Juli die Versicherungsleistungen, den Personenkreis der Versicherung, Fragen des Verfahrens und der Verwaltung der wirtschaftlichen Arbeitslosenfürsorge sowie einige Probleme minderer Bedeutung. Damit wurde die erste Beratung im wesentlichen abgeschlossen. In der nächsten Woche sollen zunächst die finanziellen Fragen noch einmal in ihrer Gesamtheit erörtert werden. Mit einer 2. Sitzung werden dann die Arbeiter voranzuföhren, am Schluß der Woche ihr Ende finden.



Die „Bremen“ auf der Fahrt nach Amerika.

X Bremer, Associated Press teilt mit, sie habe gestern (12) abends einen Sturm von Blutdruck...

Verhaftung in Erwartung des „Bremen“.

X Bremer, 20. Juli. Das Publikum steht dem ersten Einlauf des neuen Blutdruck „Bremen“...

Zusammenstoß mit Kommunisten in Hamburg.

X Hamburg, 20. Juli. Angehörige der kommunistischen Partei verhielten sich gestern abend im Umfeld der Versammlung...

Letzte Sonntag-Meldungen und Telegramme

vom 20. Juli 1926.

Frankfurt (Main). Auf dem Wege von Bensheim nach Branderberg im Unter-Taunus wurden gestern um 7 Uhr abends der Herr Wilhelm Hummel...

München. Die Saardrücker Zeitung meldet aus Dillingen: Gestern nachmittag überfiel Johann Baptist...

Paris. Auf der Straße zwischen Teilmanningen und Hirschfelden wurde gestern ein Straßenarbeiter von einem Wagen erfasst und getötet...

London. Reuter meldet aus Paris über die geistliche Unterredung zwischen Briand und Lord Lytton...

Sommer-Diät für das Kind.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Bruno Schaefer-Harlottenburg. Wer sein Kind lieb hat, freut sich auf den Sommer...

Amsterdam, das nordische Venedig.

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

drückender Zimmerluft zu ertragen. Sie sollen durch Öffnen von Fenstern und durch Lüftung...

Besonders ungünstig für die Kinder können die Tage der großen Hitze werden und es ist sehr wichtig zu wissen...

Was soll man dagegen tun? Zunächst muß die Wohnung möglichst kühl gehalten werden...

Den Nahrungsmitteln — besonders der Milch — muß jetzt natürlich eine besondere Sorgfalt gewidmet werden...

Wenigstens wie der Erwachsene, so hat auch das Kind während der heißen Tage weniger Hunger...

Der übliche Sonntag-Nachmittags-Ausflug ist für die Kleinen nicht immer eine reine Freude...

Eine Vorbedingung für die Kinder ist das Obst, aber die Wahl ist auch hier von Wichtigkeit...

Wenn wir also die rechte Vorbedingung wählen lassen, dann werden die Kinder auch die rechte Freude...

Weiter unten sieht sich ein Katerplatz am Oostendijk, schon im Namen die Schiffslinie andeutend...

Die „Preisler“ wohl ein Katerchen. „Stuhl für alle“ lautet die Parole, und ein Katerchen ohne Straßenmusikanten...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Amsterdam! Zentral-Station! Also, da wären wir endlich in der großen See- und Handelsstadt angelangt...

Die Boots-„Zunft“.

Wittbold Pumperding, Kaufmann für Kunst und Kleinwaren im Städtchen L., und im Nebenfach unentgeltlicher Wasserportier...

Als der bewährte Sonntag, Wittbold ist, nach einem gelungenen Spekulations-„Kurz und Klein“ entließ...

Kun weiß aber ein jeder, der sich irgendwie mit geistiger Arbeit beschäftigt hat, daß diese durchaus kein Kinderspiel ist...

Wittbold Pumperding ist daher nicht ganz bei sich, als ihn jetzt ein auffällig langanhaltendes Luten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

Wie ein eigenes Ruderboot greift er zu haben, und indessen keine familiären weiteren, neben und nächsten...

# Höpfner.

Sonntag, 21. Juli, Anfang 5 Uhr  
im beheizten Saal des  
vom Kleiner Tanzsportklub

# öffentl. Ballmusik.

Die neuesten Tanzschlager  
Bananen-Eintritt 50 Pfg.  
Ergebnis ladet ein H. Höpfner.

## Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer Aug. Gomoll u. Telefon 674

Morgen Sonntag:  
**Kleines Gedeck 1.50 Mk.**  
Ochsenzwanze  
Kalbiersbraten mit grünen Bohnen  
Früchte

**Großes Gedeck 2.50 Mk.**  
Ochsenzwanze — Spinat mit Setai  
Rindroulade, gemischt Salat  
Eis und Butter oder Früchte

Fischein mit Kraut  
Schinken in Brotteig mit Mayonnaise Salat  
Erdbeeren mit Schlagobers — Fürst Pöckler-Eis u. a. m.

Die Gedecke werden auch abends ab 6 Uhr verabreicht  
Außerdem reichhaltige Abendkarte

Die bekömmlichen Knecht-Hof-Biere  
hell, dunkel und Pilsener Urquell.  
Außer dem Hause in Kannen Ltr. 0.80  
außer dem Hause in Syphons Ltr. 1.00  
Pilsener Urquell Ltr. 1.10, in Syphons Ltr. 1.20

Hotel-Terrasse

## Rest. zur Erholung.

Sonntag, 21. Juli, Wiedereröffnung unserer  
renovierten Gaststätte. — Gleichzeitig empfehle  
melen am Eingang zum Stadtpark (Postweg)  
gelegenen schönen schattigen Garten, daselbst Schall-  
plattenkonzert mit Langola-Gesangsverein. Kleines  
Kinderkonzert steht zur gef. Verfügung.  
Großbank laden ein H. Wilhelm u. Frau.

## Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag ab 4 Uhr in meinem  
anerkannt schönen Garten  
**Freikonzert.** Ab 6 Uhr  
**feiner Ball.**  
Ergebnis **E. Hoffmann.**

## Gasthof Gröba.

Sonntag, den 21. Juli  
**feine Ballmusik.**  
Anfang 6 Uhr.  
Es ladet hierzu freundlich ein **Paul Gröba.**

## Gasthof Moritz.

Sonntag, den 21. Juli  
**der beliebte Hofballbetrieb.**  
Erstklassige Jazzbandkapelle.  
Großbank laden ein **Otto Krusch.**

## Rosengarten Grödel

empfehlte feine Lokalitäten und  
schattigen Garten zur freundl.  
Einkehr. Vorzügliche Speisen  
und Getränke. Lichte, Schlag-  
obers, Eis.

## Brauerei-Restaurant

Röderau  
Heute Sonn- **Militär-Konzert.**  
abend 20 Uhr  
Hörnerorchester Radio-Gesangsverein. Sonntag  
Frühkonzert. Hierzu ladet freund-  
lich ein **Paul Schröder.**

## Moritz Buschmann

Lommatzsch i. Sa. Telef. 17 u. 317



## Kleine Anzeigen

im Riesaer Tagesblatt  
finden schnellste und  
wichtigste Verbreitung.



## Peinlich

wenn einer Höhenaugen hat und  
„Lebewohl“  
nicht kennt!

Höhenaugen-Behandlung und  
Sensibilisierungs-Behandlung  
diese (8 Wochen) 75 J. Sehen Sie  
empfindliche Fälle u. Frühstadium. Schadel (2 Bilder)  
50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.  
Sicher zu haben: Central-Drog. O. Förster,  
Weiß-Drog. H. B. Gensche.



## Hotel zum Stern.

Sonntag, den 21. Juli  
**feine öffentliche Ballmusik**  
Anfang 5 Uhr.  
Tanzsportklub Riesa.  
Eingang vom Stadtpark durch den Garten.  
Es ladet freundlich ein **Germann Otto.**  
Heute abend **Garten-Tanz.**



## Dampfschiffrestaurant Riesa

Inhaber: Paul Schrapel. — Telefon 199.  
Von der Terrasse herrliche Aussicht  
auf das Elbe-Panorama.  
Günstigste Bier. H. Soisson.  
Ausgezeichnete Unterhaltung.

## Vereinsnachrichten

Reitverein Riesa, Geländeritt lädt morgen aus.  
Die Reitkunden kommen infolge der Ernte bis  
auf weiteres in Begleit.  
Empf. Montag Deutsches Haus.

## Büdergerfellverein „Germania“ Riesa.

Sonntag, 21. Juli, 18 Uhr  
**Sommer-Vergnügen**  
im Waldschlößchen Röderau  
verbunden mit Musikführung von  
Gesell- und Walzensek. d.  
Es ladet unsere Kollegen und Gäste hierzu  
nachmals ein. Der Gesamtverband.

## Teppiche

Säuer, Livan, Tisch- u. Strohdecken,  
Wäbel und Dekorationsstoffe  
**ohne Anzahlung**  
in 12 Monatsraten.  
Verl. Sie bei unverbändl. Vermittlung.  
E. Eisenberg, Dresden, Frauenstr. 2a II.

Ab Sonnabend, 17. August, nachts  
bis Freitag, 23. August, abends

## 6 billige Tage

nach dem

## Ostseebad Prerow

einschl. Fahrt im Sonderzug ab Dresden hin und  
zurück, 5 Tage volle, gute Verpflegung, gutbäuerl.  
Unterkunft, Bedienungsgelder, Kurtaxe, freiem Ein-  
tritt zu allen Gebäuden, Rettungsvorführung, Tanz,  
Strandkonzert (Seefahrten nach Dänemark u. d. Rüste  
von Rügen gegen kleinen Zuschlag)

## Preis nur RMk. 65.—

Anmeldungen bis 7. August, früherer Preisbehalt  
vorbehalten. Zutrittsgeldleistungen: Badebad,  
Räderbahn, Großenbain, Wälderwerbe, Dohrling,  
Rein Regen, sondern gute Erholung. Ganzlicher  
Stipend. Kein Drängen, da Plätze nummeriert. Bei  
bedeutendem Aufenthalt Gesamtpreis RMk. 150.—  
Ausführliche Prospekte durch  
G.m. H. H. Haldenau-Dresden  
Credition und Reisebüro, und  
Witt. Frenzel Nachf., Riesa a. E. Niederlag.  
str. 17.

## MÖBEL

Ratenzahlung bis zu 2 Jahren

Speisezimmer | Küchen  
Herrnzimmer | Kleingarnituren  
Schlafzimmer | Einzelstücke jeder Art

## Möbel-Spezialhaus

Mannover, Colnbergerstr. 46  
— Laden Sie genau auf Hausnummer. —  
Verlangen Sie schriftliche Offerte oder unverbindlichen Vertreterbesuch.  
Wenden Sie sich betriebl. unverbindlicher Offerte an unseren hiesigen  
Vertreter, Herrn Pechert, Dresden, Kurt-Grotenstr. 17.

## Gasthof Zoubats

bei Riesa.  
Montag, den 22. Juli  
zum Primat- u. Schulfest  
feine öffentl. Ballmusik.  
Tanz ladet ein **Günter.**

## Gasthof Reußen.

Morgen Sonntag  
öffentl. Stoppelball.  
**Kartoffelfloren**  
empfehlte billigt  
H. H. Mühl, Elbstr. 7.

## Primo schwarze

## Sohnnisbeeren

## Carl Hauer, Gröba.

## Feldstecher

Veraröha. 6 bis 12, durch  
Urtat zu kaufen gesucht.  
Angeh. m. Preis u. J 3101  
an das Landamt Riesa.

## la Deden- u. Hohlkeine

abzugeben  
Dampfsiegel, Niedertrieb  
(Hirtsh. Döbeln)  
Tel. Döbeln 17.

## Führen

aller Art  
mit Werdern und Zug-  
maschine führe prompt u.  
preiswert aus. Mit Ab-  
gabezeit am 24. Juli  
von Dresden.

## P. F. Rühle

Mühlstr. 7.



## Bettstellen

für Kinder u. Erwachsene.

## Gartenmöbel

Holz und Eisen.

## Rollschutzwände

## Gartenschirme

## Gießkannen.

Stets großes Lager

## A. Kuntzich

Hauptstr. 38.

## Wäsche-

## Mangeln

mit und ohne automa-  
tischer Schereinstell-  
Auswahl  
sowie  
alle anderen Systeme in  
solidester Bauart  
liefert bei  
günstigster Zahlungs-  
weise

## Firma Paul Thiele

Spezial-  
wäschemangeln  
**Chemnitz**  
Schlachstraße 6.

## Verreist

Dentistin  
Maja Schenk.

## Maßarbeit ist Qualitätsarbeit!

Diese zeichnet sich durch exaktste Ver-  
arbeitung, tabellen Sie und lange Trag-  
fähigkeit aus. 20 Qualität-Tage sind die  
Gewähr für die Maßarbeit.

Als Schmied stellt ich Sie in jeder Be-  
ziehung zufrieden und bitte  
Sie, die Maßarbeiten für Gerecht und  
Sicher, welche nun wieder eingetroffen sind,  
unverbindlich bei mir anzusehen.

Bei Vergütung 5%, Staats-  
Abzahlung gestattet.

## Georg Sicker

Riesa-Weiden, Hauptstr. 2.

## Autofahrschule Paul Emil Müller

Riesa, Hauptstraße 84, Telefon 708

empfehlte sich zur Ausbildung von Kraft-  
wagenführern aller Klassen, sowie zur Aus-  
bildung von Herren- und Damenfahrern  
mit Filmvortrag.  
Fahrzeug stehen zur Verfügung. Gel-  
tehrliche Ausbildung für Auto- und Radio-  
Batterien.

## Kupferne, gußeisnerne

## Waschkessel

sowie alle

## Ofenbauartikel

## Wasserschläuche

## Gartenpumpen

usw. empfehlte billigst

## Aug. Wold. Döllitzsch, Nachf.

Kupferschmiederei  
Riesa a. E., Hauptstraße 23  
neben Kaufhaus Tropolwitz, Fernruf 172.

## 4 16 PS Opel

5 15 „ Wanderer

6 20 „ Aga

6 24 „ Dixi

6 30 „ Fiat

10 30 „ Benz

10 45 „ Protos

Sämtliche Wagen sind offen und in bester  
Ordnung, und teilweise neuwertig, billigst  
zu verkaufen

## Ernst Taubenheim

Lommatzsch, Telefon 282.

## Haben Sie

## Langeweile?

Meine Zeitschriften und mein  
Zeitschriften-Verzeichnis sorgen  
für Abhilfe. Bücher aus allen  
Wissenschaften auch zu herab-  
gesetzten Preisen.

## Joh. Hoffmann

Buch- und Papierhandlung  
Riesa, Hauptstraße 14.

## Außerst billig kaufen Sie:

Sporthemden  
Normalhemden von 1.85 M. an  
Handtücher, ges. u. geb. 50 u. 60 Pfg.  
Kinderschuhe von 1.— M. an  
Kinderschuhe von 25 Pfg. an  
Gumm- u. Lederschuhe u. v. a. m.

## Max Lippold, Röderau.

## Wir retten Ihre Haare!

Darum senden Sie uns sofort etwas ausgekämmtes  
Haar zur kostenlosen, mikroskopischen Untersuchung  
ein, damit wir die Ursache des Haarausfalls fest-  
stellen können. Wir sagen Ihnen dann unverbind-  
lich, was Sie dagegen tun können. Rückporto erbeten.  
Diagnostisch-therapeutisches Haarinstitut  
Berlin-Oranienstr. 50.

## Leiden Sie am Magen?

wie schmerzhafter Verdauung, Appetitmangel, sauren Auf-  
stoßen, blühendem Atem, so helfen Sie immer die ersten  
„Magenheilmittel“ im Hause haben. Frau Maria  
E. in Bayreuth schreibt: „Unsere Magenprobleme haben sich immer  
auf demselben Wege gelöst. Meine Familie kann ohne sie nicht mehr sein.“  
H. W. 1.10, gr. H. W. 2.25. In Apoth. u. Drogerien erhältlich.  
Bestimmt zu haben bei:  
H. B. Gensche, Hauptstr. 4



Wenn einer eine Reise tut . . .

Von Dr. Curt Koffer, Berlin-Wilmersdorf.

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen! Das ist gewiß richtig, aber der Zweck der Reisen, die gegenwärtig geplant oder unternommen werden, ist doch ein anderer: Die Sommerreise gilt der Erholung und der Kräftigung unserer Gesundheit. Deshalb muß es unser Bestreben sein, auch auf Reisen alles zu tun, was der Gesundheit dienlich, und alles zu lassen, was ihr schädlich ist. Wieviel wird aber hiergegen getan?

Es ist gewiß richtig; wenn man auf Reisen geht, soll man gleichsam ein anderer Mensch sein, allein muß man darum alle guten Lehren und Sitten der Hygiene vergessen? Gewöhnlich klagt es schon im Eisenbahnwagen an. Kommt man nach der Zug in Bewegung, so wird das Einklinken hervorgeholt und lustig draußelgedrückt, als ob wir das zu dieser Tageszeit auch sonst wohl täten! Hat denn der Wagen nicht auch ein Recht auf eine festgesetzte Arbeitszeit? Warum muß er gerade in der Urlaubszeit sogar noch überforderten werden? Kein Wunder, wenn er sich das nicht gefallen läßt, und mancher Reisende, insbesondere aber Kinder, erreichen das Reiseziel zunächst einmal schon mit verdorrenem Magen.

Während des Urlaubs sind wir uns wohl bewußt, daß Reinlichkeit das halbe Leben bedeutet. Staub und Schmutz sind unvermeidliche Begleiter auf jeder Eisenbahnfahrt. Darum sollten wir auch auf Reisen nicht vergessen, ein Handtuch oder ein Stück Seife mitzunehmen. Gelegenheit zum Waschen läßt sich immer finden, und wenn sie nicht im Auge gefaßt ist, so besteht meist an den Haltepunkten des Zuges dazu die Möglichkeit. Wer ganz vorzüglich sein will, der sieht sich auf Reisen ein Paar dünne Handschuhe an, die nur zum Essen ausgezogen werden.

Ist man am Ziel der Reise angelangt, so gilt es, auch den Aufenthalt in gesundheitlich zweckmäßiger Weise einzurichten. Wer ins Gebirge fährt, der beginnt nicht sofort am Tage nach der Ankunft mit einer größeren Wander- oder Bergtour. Zunächst ist es nötig, sich einige Tage dem veränderten Klima und der veränderten Umgebung anzupassen. Alsdann beginnt man mit kleineren Touren und steigert diese allmählich. Von großer Bedeutung ist dabei zweckmäßige Kleidung; sie sei leicht und bequem und nicht von dem Gehege der Mode, sondern von dem Zweckmäßigkeit diktiert. Niemals schleppe man unnötiges Gepäck mit. Die Ernährung auf Wanderungen und auf Bergtouren sei knapp, knapper jedenfalls als zu Hause. Vor allem lege man sich, besonders an warmen Tagen, im Trinken Beschränkung an. Zu vieles Trinken erzeugt vermehrte Schweißbildung. Alkohol wird man auf Wanderungen am besten ganz vermeiden. Gefährlich ist es, aus unbekanntem Gewässern zu trinken; Darmkatarrhe, Ruhr, ja Typhus können die Folge sein. Am besten nehme man als durstlöschendes Getränk eine Flasche kalten Tee oder kalten Kaffee mit.

Von großer Wichtigkeit ist auch die Sorge für regelmäßige Darmentleerung und ausreichenden Schlaf. Die Verlockung, sich ausgedehnten abendlichen Vergnügungen, Tänzchen usw. hinzugeben, ist besonders groß in den Gebirgen.

Auch der Aufenthalt an der See verlangt, wenn er der Gesundheit förderlich sein soll, die Beachtung einiger besonderer hygienischer Grundregeln. Es ist durchaus falsch und kann zu schweren Gesundheitsstörungen führen, wenn man sich gleich nach der Ankunft im Seebad ins Wasser wagen will. Auch hier bedarf es zunächst einer gewissen Gewöhnung. Man beginnt zweckmäßig mit einem kurzen Lustbad, das den Körper abkühlt. Niemals bade man mit vollem Magen. Im Wasser selbst sollte man sich am ersten Tage nur etwa 5 bis 10 Minuten aufhalten und nach dem Verlassen des Wassers sorgfältig abreiben resp. abtrocknen. Zweckmäßig wird mit dem Baden im Freien ein Sonnenbad verbunden. Doch auch dieses erfordert, um schädliche Einwirkungen zu vermeiden, eine sorgfältige Dosierung. Es soll zunächst die Dauer von 15 Minuten nicht überschreiten und kann in der Folgezeit bis auf eine Stunde ausgedehnt werden. Künftig hätte man sich, im Sonnenbad zu schlafen. Der empfindliche Augen hat, dem sei eine Schutzbrille aus grauem oder grünlichem, niemals aber aus blauem Glase empfohlen. Auch ist es zweckmäßig, den Kopf vor der direkten Bestrahlung durch die Sonne durch Aufsetzen eines Hutes zu schützen. Treten trotzdem Hautschädigungen durch die intensive Einwirkung der Sonne auf, so ist es zweckmäßig, sie durch Einpudern oder Bestreichen mit einer fetthaltigen Salbe zu mildern.

Darum, wer immer auf Reisen geht, der hebe er die Maßregeln des Krates und die Lehren der Hygiene. Dann dürfte mit Sicherheit in Erfüllung gehen Euer Wunsch und unser Wunsch:

„Glückliche Reise und gute Erholung!“

Frau und Beruf.

Berliner Brief.

In der Berliner Zeitung „Tempo“ gibt Dr. Nanette unter der Ueberschrift „Barum heiraten wir noch?“ eine Reihe Aeußerungen modern eingestellter Frauen über diese Frage wieder. Die wertvollste darunter ist die Antwort einer Innenarchitektin, also einer berufstätigen Frau! Sie sagt:

„Wir heiraten nicht mehr sooft, weil wir eigentlich zuviel Zeit mit unserer Entwicklung verbracht haben. Das, was für die nächste Generation schon selbstverständlich ist, nämlich die Vereingung von Beruf und Ehe, ist für uns alle erst ein Kampf gewesen. Wahrchein-

lich könnten wir alle erst jetzt den Mann heiraten, der für unser Leben bestimmend geworden ist, weil wir uns erst jetzt ihm entgegenentwickelt haben!“

Diese berufstätige Frau hat unbedingt recht, nicht mehr die Ehe ist Beruf der Frau, sondern sie hat ihre Fähigkeiten von dem ihr gegebenen natürlichen Standpunkt hinauf entwickelt zum wirklichkeitsnäheren, verantwortungsbewußten des Mannes. Ein Nebeneinander in der Ehe, wie es bisher war, ist dadurch kaum mehr förderlich für beide Teile und deshalb müdet diese These einer modernen Frau wie ein wegweisendes Signal an. Die Frau muß für den Beruf des Mannes Interesse zeigen, um ihm förderlich zu sein, eventuell helfen und ihn anspornen zu können! Darum aber muß die Vereingung von beruflichen und Eheinteressen voraus gehen, um eine Basis zur Weiterentwicklung zu schaffen!

Die berechtigten Forderungen sind, zeigt eine Statistik über die berufstätige Berlinerinnen, die gleichzeitig erkennen läßt, daß heute ein weitaus größerer Teil Frauen und Mädchen berufstätig ist, als gemeinhin angenommen wird! Von rund 2 175 000 weiblichen Einwohnern sind 799 000 Berlinerinnen, also 36,8 Prozent, berufstätig! Sie ist in allen Berufen zu finden, in allen Industrien und hat sich auch überall durchgesetzt als vollwertige Mitarbeiterin. Oftmals bietet sie dem Manne nicht nur Konkurrenz, sondern ist in führenden Stellungen, ausgerüstet mit natürlicher Veranlagung dazu! Es ergibt sich eine Steigerung in 36,8 Prozent erwerbstätiger Berlinerinnen, 34,4 Prozent nicht berufstätiger Ehefrauen, 21 Prozent sonstiger nicht berufstätiger weiblicher Personen (Kinder) und 7,8 Prozent mit eigenem Einkommen ohne Beruf (Rentner, Unterstützungsempfänger etc.).

In der Berufstätigkeit der Frau wurzelt aber gleichzeitig weibliches Mitwirken am Einzel-, Volks- und Weltwohl, ein ergänzender Fraueneinfluß auf die Kultur eines Volkes, um den es besonders zu ringen gilt! Die Entfaltung weiblicher Eigenart gilt es als metaphysischer Auftrag zu erkennen. Keineswegs ist Herausarbeitung des körperlich-seelisch bedingten Weibstums Rückschritt oder Degeneration, sondern es ist ein Warten auf den Weckruf einer neuen Zeit! Nicht Männerarbeit selbst, sollte die Frau verrichten und darin ihr einziges Ziel erblicken, sondern ganz besonders warten ihrer auf dem Gebiet der Mädchenerziehung, der Frauenbildung und solcher Berufe, die weiblich-seelische Struktur haben: ein weites Aufgabefeld. Jede Frau soll aber auch den Beruf ihrer Eigenart getreu erwählen, um ihn wirklich als Quell neuer Kraft und Energie, aber nicht als zermarterntes aufreibendes Instrument zu führen! Außerdem soll sie Zeit finden, sich in geistige Geselbe flüchten zu können und bewußt an ihrer Annäherung an den Mann arbeiten. Nicht gilt es mehr, den Mann zum naturnahen Standpunkt des Weibes herabzuziehen, sondern sie muß sich hinaufwinden zu ihm, was einst wieder durch die Angleichung von Beruf und Ehe ermöglicht werden kann.

Eine berufstätige Frau, und zwar die erste Berliner Rechtsanwältin am Kriminalgericht Moabit, äußerte sich über ihren durchaus von weiblich-seelischer Struktur durchsognen Beruf. Sie betonte, daß in Strafsachen bei ihr stets das reine menschliche Empfinden stärker mitwirke, als aller juristische Formelkram. In Zivilprozessen jedoch

An unsere Postbezieher!

In diesen Tagen

lesen die Postanhalter die Bezugskelder für Lieferung des Niefer Tageblattes im nächsten Monat ein.

Wir bitten um pünktliche Bezahlung besonders zu achten, da nach dem 28. d. M. von Postamt eine Sondergebühr für Verspätung erhoben wird und außerdem mit einer Unterbrechung der „Tageblatt“-Lieferung beim Postwechsel zu rechnen ist.



12. Fortsetzung

„Da würde ich jetzt nicht zum Tennis gehen. Das können Sie mir glauben. Berlegen, sehr berlegen ist er gewesen. Und das hat ihm wieder so gut getan. Dazu wäre er selber nicht willig, hat er alsdann gesagt und dabei geseufzt. Aber ich sollte deswegen nicht gering von ihm denken. Er sei ein ehrlicher Mensch und begehe bei dem Verschweigen seines Namens keinerlei Unrecht. Ränger als höchstens zehn Tage bleiben er nicht mehr hier. Wären sie zu Ende, würde ich seinen wahren Namen aus seinem Munde erfahren oder . . . auch nicht. Er wünschte aber schon heute, daß er frei herausreden dürfe.“

„Nun, verlangst du wirklich noch andere Beweise für die Richtigkeit meiner Erzählung? Es ist klar. Du gefällst ihm, aber er will dich und wohl auch sich selbst erst prüfen. Vielleicht hat er schwere Enttäuschungen in puncto Liebe erfahren müssen, ist nur um Rang und Befehl erdört worden . . . und hat bei solcher Einsicht Schluß gemacht.“

„Nehmen wir es an, Lante.“

„Ja, und was sagt denn nun deine Mutter dazu, Anita?“

„Den ganzen ausführlichen und wahrheitsgemäßen Hergang, wie Sie ihn jetzt kennen, habe ich ihr natürlich nicht geberichtet. Das Notwendigste weiß sie aber. Sie war gegen dies Treffen zum Tennis, weil . . . ich doch noch verlobt bin.“

Die letzten Worte überhörte die Gräfin geküffentlich.

„Ich verstehe die gute Absicht in der letzten Zeit so gar nicht mehr.“ sagte sie mehr zu sich als zu Anita.

„Seitdem sie hier ist, finde ich sie undgreiflich erregt.“

„Kloge Anita.“

„Was sagt der Arzt dazu?“

„Der ist sehr vorsichtig und streng, seitdem sie vorgestern zweimal ihren Anfall hatte.“

„Was für einen Anfall? Davon hat sie mir kein Wort gesagt.“

„Vielleicht nennt man diese Schwäche, der eine Ohnmacht folgt, medizinisch auch anders. Nütz bestimmt. Nütz liegt alsdann wohl eine Bierstunde starr und bleich da. Heute fühlt sie sich besonders schlecht.“

„Ich beachtete sie nachher obneht zum Kurkonzert abzuholen. Das wird sie zerstören. Nütz erscheint stets.“

Anita Krumbholz machte ihr demütigstes Gesicht.

„Wollen Sie mir bei dieser Gelegenheit einen sehr großen Gefallen tun, Lante Gräfin?“

„Ich errate deinen Wunsch, kleine Anita. Ich soll Mama wegen des Fürsten beruhigen. Ist's nicht so?“

„Nütz vertraut ihrem Taktgefühl und Scharfsinn jetzt genau wie früher.“ schmeichelte Anita und erward dadurch in dieser Angelegenheit eine fortan stets bereitete Helferin.

„Ich besitze lediglich eine natürliche, allerdings nie trügende Menschenkenntnis, mein liebes Kind. Und damit ein Feingefühl für jede Geste oder Gegendelge. Das wird nicht nur durch die Geburt vermittelt. Es bildet sich vielmehr erst durch den vornehmen Umgang heraus. Man wird, ich muß das leider, so hart das klingen mag, sagen, unflüchtig, sobald man gezwungen ist, weniger exklusiv im Verkehr zu sein.“

„Das geht auf Nütz.“ dachte Anita besüßigt, ohne etwas dagegen einzumenden und weiter: „wenn ich einmal wirklich Glück haben sollte . . . werde ich ihr schon die richtige Antwort darauf geben. Im Augenblick wäre es höchst unflug.“ Und sie ließ es mit einem lieblichen Lächeln zu, daß die Gräfin den überreichten Blumen eine besonders rote Rose entnahm und sie damit schmückte.

Trotzdem Anita Krumbholz erst fünf Minuten nach der vereinbarten Zeit vor dem Eingang zu den Tennisplätzen stand, kam sie noch zu früh. Ihr Partner zeigte scheinbar keine Ungeduld, sie wiederzusehen. Bei jeder anderen Berabredung hätte sie dies empfört. Das typisch weiblich Geliebte verlangte in ihr, so sehr sie sonst die Gehege männlicher Freiheit zu den ihren machte, diejenige Ritterlichkeit, deren Ausbleiben letzten Endes die Frau wieder langsam von der fremden Domäne vertreiben wird. In diesem Falle aber sah sie die Sache anders auf. Obgleich auch ihr Name ihm bis jetzt unbekannt war, mochte er in ihr doch das Bürgerliche empfunden haben, dem gegenüber er sich immerhin eine kleine Rücksichtlosigkeit gestatten durfte. Allmählich verlegte sich diese Erwägung in triegerische Stimmung. Sie war fest entschlossen, diesem Fürsten nicht um haarebreite entgegenzukommen, sondern abzumauern, bis er ernstlich Feuer gefangen habe . . . oder . . . sobald sie merkte, daß es sich bei ihm um eine bloße Zerkreuzung handelte, mit einer großartig erhabenen Geste — übrigens zum erstenmal — für ihn unerreikbaar zu werden.

Keross drehte sie die kostbare Armbanduhr hin und her und begann mechanisch zu zählen. Bis einhundert wollte sie noch warten. Alsdann könnte er sie vergeblich suchen. Die Tennisplätze waren zur Zeit sämtlich besetzt. Es waren fast ausnahmslos erstklassige Spieler am Netz, die kein Interesse für Anita Krumbholz entzündete, wenn auch ein wenig herausfordernde Person zeigten. Diese unbestreitbare Tatsache erhöhte die ohnehin schlechte Laune der Ungeduldigen. Als sie bis neunzig gezählt hatte, warf sie den Kopf zurück, redte das feste Stumpfnäschen hoch und machte Miene zu verschwinden.

In dem nämlichen Augenblick durchschritt das pfeifende Gausen eines Rotors die Sommerluft. Ein Kraftwagen hielt. Eine schmale, elegante Gestalt sprang herunter, stellte ab, rief einen Tennischläger vom Bedienten und wandte ihr ein Gesicht mit verdämmten Augen, niedriger Seiten zu, dem eine schmale, nerslich zu nennende Nase und ein sehr feuch wulstiger Mund zwar etwas ungemün Angiehendes, aber durchaus nicht ausgesprochen Männliches verliehen. Er trug ein hochelegantes Autodreh, das er, trotz des Schlägers, nicht Miene machte abzulegen. Anita Krumbholz stellte fest, daß er sie neun Minuten habe warten lassen und verfuhrte möglichst hochmütig auszugehen. Seine Lebenswürdigkeit aber unterwarfte sie. Mit ausgestreckten Händen, den Schläger unter den linken Arm geklemmt, trat er auf sie zu, als seien sie alte gute Bekannte, neigte sich zum Kuß über ihre Rechte und sagte zerrnirrt:

„Nütz schelten, gnädiges Fräulein! Wenn Sie wüßten, wie unglücklich ich bin, unpunktlich sein zu müssen, würden Sie mich trösten, anstatt mir zu zürnen.“

„Weshalb mühten Sie denn?“ fragte Anita spöttlich.

„Weil die Pflicht mich dazu zwang!“

„Pflicht?“ Sie zog das Wort in die Länge.

„Don rechtswegen hätte ich noch zuvor einen sehr umständlichen Brief verfaßen müssen. Weil es mich aber unwiderstehlich zu Ihnen zog, laute ich pfeilgeschwind aufs Postamt und erledigte das Schreiben durch ein Telegramm.“

Die Frage, weshalb er das nicht seinem Diener übertragen

habe, brannte ihr auf den Lippen. Sie unterdrückte sie jedoch völlige Harmlosigkeit gehörte zu dem neuen Spiel, das ganz gewiß den Erfolg aller bisherigen übertreffen würde. Denn dieser Fürst erschien ihr — vielleicht durch seine lächelnde Aufgeschlossenheit — von einer Gefühlslage, wie sie, zum Beispiel in Berlin, längst aufgehört hatte. Sie hielt ihn für etwa fünfunddreißig Jahre. Der schwärmerische Ausdruck seiner Augen und die Beweglichkeit seines Rienenpiels verleihen ihm jetzt aber das Aussehen eines Jünglings, der inbezug auf das Weib recht wenig Erfahrungen einsammelte.

„Bedenken Sie übrigens in dem Ledermantel zu spielen?“ forschte sie, dadurch verhöhnt, nun wieder in dem nächsten Ton der verflönnlichen Lage. Er wies mit der schmalen Linken, an der auch heute wieder der Wappenring lag, zu den vollbesetzten Plätzen hin.

„Wollen Sie wahrhaftig ausharren, bis diese leidenschaftlichen Sportfege geruhen, uns heranzulassen?“

„Sie etwa nicht?“

Er sah sie bittend an.

„Ich hoffte auf eine gemeinsame Fahrt. Die Umgegend ist zauberhaft. Ober kennen Sie bereits alles zur Genüge?“

„Über einen Kilometer hinaus bin ich noch nicht gekommen.“

„Herrlich.“ freute er sich. „Sagen Sie ja! Anvertrauen dürfen Sie sich mir schon. So habe ich es mir nämlich brennend gewünscht. Würde selbst im Laufe der nächsten halben Stunde ein Platz für uns frei, dann sind die übrigen immer noch voll besetzt. Zur Rechten und Linken schreien und springen also fremde Menschen. Von einer Unterhaltung könnte nicht die Rede sein. Bälle schießen, Lungen leuchten, Flüche werden mit Anstrengung unterdrückt.“

„Sie scheinen mir ein außerordentlich passionierter Spieler zu sein!“

„Vor fünf Jahren spielte ich das letztmal.“ gestand er beschämt ein.

„Und vorher?“

„Höchstens drei- oder viermal. Versuchswelse. Ohne inneren Drang und daher ohne Hoffnung, mich jemals zu einer Leuchte zu entwickeln.“

„Nun mußte sie hell aufpassen.“

„O, das hätte ich früher wissen sollen.“

„Sein Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an.“

„Hätte das etwas an Ihrer Sympathie ändern können?“

„Das klang ehrlich naiv.“

„So etwas sagt ein gewöhnlich sterblicher Kavaliere selbst dann nicht zu seiner Angebeteten, wenn er sicher ist, auf sie Eindruck gemacht zu haben. Dann fiel ihr zum Glück ein, daß sie ja bisher auch noch niemals mit einer Durchlaucht in engeren Beziehungen gestanden und deshalb doppelt vorsichtig sein mußte. Geflüffentlich überhörte sie deshalb seine letzten Worte.“

„Wenigstens hätten Sie mir das unfleißige Tennisdreh sparen sollen.“ schmeichelte sie.

„Prüfend glitt sein Blick über die hauchdünne Seide ihrer modernen Bekleidungs. Das frühlige Lächeln machte sein Gesicht inabendhaft jung. Seine Augen verloren das Trümmersche und strahlten in heller Bewunderung.“

„Sie sehen darin aber noch reizender aus als heute, gestern und vorgestern am Brunnen.“ stellte er fest.

„Vorgestern haben Sie sich noch gar nicht um mich bekümmert.“

„Nur scheinbar nicht. Ich bin nämlich größlich schüchtern. Sagen Sie jetzt nicht, so allerliebt es Ihnen steht. Die Sten und die vielen angedachten Wenschen beneiden mich. Ich hab

let es umgekehrt. Das allem aber ist ein starkes An-  
hängungsvermögen für den weiblichen Anwalt nötig, das  
eine gewisse Anpassung an die Stimmung und das  
Gefühl des Angeklagten oder Klägers ermöglicht. Geist  
und Gefühl halten sich die Wage, wechseln je nach Er-  
fordernis mit Geschicklichkeit, Ruhe, Sicherheit, Bogel und  
Instinkt. Gerade der Beruf der Anwältin bedingt eine  
feinsinnige und weiblich — eigenartige Ausgleichung der  
Härten, Extreme und Konfliktstoffe, sehr weitgehendes  
Verstehen des anderen Menschen — ebenfalls weibliche  
Eigenart — voraus, wodurch sie unendlich viel Gutes und  
Besseres zu stiften vermag.

Vorläufig wird die Vereinigung von Beruf und Ehe  
noch immer eine Einzelerscheinung bleiben, beide werden  
noch Dualismus sein, weil das Lebens- und Bildungs-  
ziel zwischen Mann und Frau noch unterschiedlich. Sie  
feilsch und er geistig stärker betont ist! Dennoch hat sich  
das Lebensziel der Frau von heute stark geändert. Berufs-  
tätigkeit wurde Massenerscheinung, aus wirtschaftlicher Not-  
wendigkeit geboren, am Leben und der Lebensverant-  
wortung teilzunehmen leidet zur Pflicht, denn durch  
Zwang wird das feilsch-weibliche unterdrückt. Frucht-  
bare Verknüpfung männlicher und weiblicher Welt ist  
aber stets nur durch Überwindung natürlicher Subjektivi-  
tät, durch Einarbeit in objektive Tatsachen möglich,  
worin das reichste menschlicher Energieanwendung ent-  
stehen kann, was es gibt, da zugleich eine innige Ver-  
einigung des Naturweiblichen mit geistigen Kräften den  
Weg bereitet. Auf der anderen Seite aber stehen Dinge,  
wie Muttersein, Haushaltsleitung, Kindererziehung. Die  
Umstellung der Frau ist schwer, aber weit härter als  
alle Schwierigkeiten der Einführung ist der Teufel der  
Frau, ihr Leben und Wesen in das eines anderen Men-  
schen einzufügen, und dazu gebietet notgedrungen auch  
der Beruf. Wenn sie in der Ehe nicht selbst einen Beruf  
ausüben kann, dann soll sie, ja muß sie sich ihrer starken  
Persönlichkeit bewußt werden und den bisherigen Mangel  
an geistiger Ueberhöhung äußerer Dinge gegenüber

menschlichen Wesen aufheben. Die starke Persönlichkeit  
wird ihren Weg immer finden, Schulter an Schulter  
mit dem Mann kämpfen und wechselseitig dem Berufsleben  
Interesse und Verständnis entgegenbringen, so daß in  
geistiger Kameradschaft die ehelichen Bande fester ge-  
knüpft werden. Frauen können stärker sein als Männer,  
klüger, adler und darum stehen ihnen Tür und Tor offen,  
den Weg zur Lösung dieses Problems „Ehe und Beruf“ zu  
gehen. Er bietet viel Schwierigkeiten, ist mühsam, steil  
aber Ausgleich der bisherigen Gegensätze muß erstrebt  
werden, weil ein feilsches Nebeneinander auch keine  
Besserung der Ehe bringt. C. H.

### Das Sinn als Herrscher.

Ein bedeutender französischer Chronologe behauptet,  
daß man von keinem anderen äußeren Merkmal so leicht  
und zuverlässig auf die Charaktereigenschaften eines Men-  
schen schließen kann, als von der Form und Beschaffenheit  
des Sinnes, vorausgesetzt, daß dieses nicht durch einen  
Armaß von Bart den feilscheren Blicken des lieben  
Nachsten entzogen wird. Das Charakterlesen an und für  
sich ist so einfach nicht: es gehört dazu viel Erfahrung,  
ein sehr geübtes Auge und scharfe Kombinationsgabe.  
Selbst an der Hand der ausführlichsten Charakteristiken  
dürfte es nicht jedem gelingen, sich nach bestimmten Aus-  
drücken ein richtiges Urteil über die innere Natur eines  
Menschen zu bilden. Besitzt man jedoch einiges Ver-  
ständnis für Physiognomie, kann versuche man es getrost  
mit der Sinncharakteristik. Ein stark hervortretendes Sinn  
liefert stets den Beweis für das Vorhandensein eiserner  
Willenskraft und großer Intelligenz. Frauen und Männer,  
die mit einem solchen Sinn ausgestattet sind, kommen auch  
mit seltensten Ausnahmen vorwärts im Leben. Das Gegen-  
teil ist meist bei den Leuten mit auffallend zurückweichender

Sinnpartie der Fall. Dies ist ein Zeichen von geistiger  
Beschränktheit, sowie physischer und moralischer Schwäche,  
es kennzeichnet den gutartigen, sehr nachgiebigen Charak-  
ter, der schnell entmutigt ist immer des sogenannten „Zeit-  
hammels“ bedarf und nie etwas selbständig unternehmen  
würde. Sind aber die anderen Gesichtszüge desto man-  
tiger ausgebildet, hat die Nase einen energischen Rücken,  
ist die Stirn breit und gewölbt, das Auge groß und  
geistvoll — dann hat das zurücktretende Sinn in Bezug  
auf geistige Unvollkommenheiten weniger zu sagen, es  
kann sogar hervorragende Talente in dem betreffenden  
Individuum vorhanden sein — jedoch die moralische  
Schwäche, die völlige Haltlosigkeit und Unselbständigkeit  
bleibt dieselbe. Ein kleines, wohlgerundetes Sinn mit be-  
weglichen Gesichtspunkten, läßt auf Vergnügungssucht  
schließen. Sind Grübeln vorhanden, dann kommt lebens-  
würdige Gefallsucht, etwas Leichtfertigkeit und Unbeständig-  
keit dazu. Die Besitzer dieses Sinnes haben eine gesunde  
Kombination und somit die beste Aussicht auf ein langes  
Leben. Ein volles, breites Sinn deutet auf noble Charak-  
tereigenschaften; etwas edig und feilsch kennzeichnet  
es den offenen, ehrlichen ein wenig rücksichtslosen Men-  
schen, der ebenso glänzend hassen wie lieben kann. Wird  
das breite, edige Sinn im Profil senkrecht eine vollkommen-  
gerade Linie, so ist es in Verbindung mit schmalen,  
farblosen Lippen ein untrügliches Zeichen für Grausam-  
keit und Rohheit. Daß ein längliches, schmales, etwas  
spitzes Sinn den geborenen Dichter verrät, ist genaugen  
bekannt. Leider zeigt ein solches Sinn auch eine schwache  
liche Körperkonstitution an, und wenn es besonders an  
den Mundwinkeln sehr eingefallen ist, kann man mit  
Sicherheit auf Veranlagung zur Schwindsucht schließen.  
Ein mäßig, recht feilsches Sinn mit einem kleinen Ein-  
schnitt in der Mitte charakterisiert eine impulsive, grob-  
mütige, sehr heitere Natur, während dasselbe Sinn ohne  
den vertikalen Einschnitt, aber mit einer feinen feilsch-  
wulst an der Unterlippe Egoismus, Faltschheit und sonstige  
unhöfliche Eigenschaften veranlaßt. Fredt.

# Das Berliner Tageblatt

Ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

25 Nummern mit insgesamt 362 Seiten.

im Monat Juni

## Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

stamme der ländlichen Einsamkeit, die ich nur verlaße, um  
immer wieder, und jedesmal mit erneuter Dankbarkeit,  
dorthin zurückzukehren.

„Natürlich,“ dachte sie, „die Einsamkeit auf solchem Herren-  
sitz, wo man reiten, jagen, segeln und spazieren gehen kann,  
Geräte abhalten, Besuche befehlen darf, je ja, die mag sich  
wohl durch nichts anderes ersetzen lassen.“

Laut entgegnete sie, obgleich sie noch niemals auf dem  
Bande gelebt hatte:

„Ach ja, das muß herrlich sein!“

„Das gestehen Sie mir zu und wollten trotzdem in dieser  
heißten, staubigen Luft neben völlig fremden Leuten ein oder  
gar zwei Stunden der köstlichen Zeit verlieren.“

„Wahrscheinlich mußte ein Fürst so empfinden und handeln, rote  
er es tat.“

„Gut, dann will ich nachgeben!“

Mit einem kleinen Jubelruf kehr er zum Wagen und hob  
einen federleichten Pelz in die Höhe.

„Daß er nicht für Damen bestimmt ist, müssen Sie ihm  
schon verzeihen. Erlauben Sie mir...“ Und er hüllte sie in  
die herrlichen Felle des australischen Maulwurfs ein.  
Zuerst war sie entsetzt, obgleich der richtig abgeschöpfte Wert  
sie beruhigte.

„Bei einer Temperatur von — nun, ich denke, es werden  
wohl dreißig Grad Celsius sein? Wofür halten Sie mich  
für?“

„Für eine sorgsam zu behütende Köstlichkeit“, antwortete er  
und hob sie in den Wagen.

„Wohin soll denn unsere Fahrt gehen?“ konnte sie noch  
gerade fragen. Seine Antwort zerriss schon das fauchende  
Zischen des Motors.

Untermwegs verbarrierten sie in tiefstem Schweigen. Die  
Sonne spiegelte sich wohlgeköhlt im blühenden See. Das  
Weinberge hängten an ihnen vorüber. Das Gesicht des  
Fahrers gemahnte, streng eingerahmt von der Kappe, an  
das eines jungen Ritters. Kurz erwog Anita Krumbholz, ob  
dieser Fahrt am Ende doch ein Wagnis wäre.

An den „hohen Wurzel“ kloperte der Wagen.

„Den Ausfahrtsturm müssen wir unbedingt befeigen,“  
befahl er demütig und sprang bereits ab.

618 Meter von allem, was „Welt“ genannt wird, entfernt,  
kauten sie — Schulter an Schulter — in das hohe Band  
hinab. Während heiß empfanden sie es auf der Höhe. Aber  
es war der Strom der Jugend, der durch ihre Adaper  
lieferte und sie erhitzte.

In der Ferne rauschte — geohet nur und dennoch ganz  
nahe — der Rhein. Der deutsche Rhein, um dessen willen  
die lange, schwere Schlacht mit den leichten Papierscheinen,  
die man damals auch noch „Welt“ hieß, verloren ging. Eine  
rühliche Wolke stand dort, wo der Lammus roste. Hergrünen  
am Rhein, Main und Mosel in diesen letzten Jahren aus  
deutschen Augen gemeint.

Fühlte sich Anita Krumbholz von alledem ergriffen? Ihr  
Gesicht war blässer als sonst. Aber sie dachte nur an das  
eine: ob der Mann sie jetzt in die Arme reifen und lassen  
werde, wie es wohl jeder andere an seiner Stelle getan hätte,  
und ob sie sich ihm alsdann ergeben sollte oder nicht.

Die rühliche Wolke schien näher zu schweben. Das Auf-  
blitzen eines Wagners von irgendwoher — gehorcht und  
verschleierte durch Geißt und Fuchswert — warnte sie. Es  
bemühte sich unvorsicht. Der Mann dachte im Augenblick an  
andere Dinge. Er war wie außer sich vor selbstlosem Glück  
... wirkte mit beiden Armen in die Ferne und begann zu  
singen:

„Im Rhein... am Rhein... am deutschen Rhein...“

Anita Krumbholz entspannte sich.  
Zuerst war wohl nichts zu befürchten oder zu hoffen:  
Wie seltsam, daß es auch noch solche Männer gibt. In Berlin  
wären sie unendlich gewesen. Hier wirkten sie fast natürlich.  
Judem — ein Fürst!

Sie konnte sich nicht entschließen, mitzugehen, obwohl sie  
fühlte, daß er es erwartete. Ohne es sich einzugehen,  
empfangen sie sich enttäuscht.

„Kun werden wir auf dem Nero den Kaffee trinken,“  
sagte er endlich und das war wiederum ein Befehl, wenn auch  
in einem bittenden und unwiderstehlich eindringenden Ton  
gegeben.

„Herrlichen Kuchen, wie ihn schöne Mädchen gern mögen,  
habe ich mitgebracht,“ verriet er. Kun lagte sie zwar gleich  
ihm, im Stillen aber wunderte sie sich über alle Wagnis, daß  
jagt die Fürsten sogar Kuchen einzuheben. .

20.

Frau Adelheid Krumbholz war durch den Besuch ihrer  
Jugendfreundin im wesentlichen über diese Tennispartei be-  
ruhigt worden. Nur soweit, daß sie die Verehrung des ihr  
vom Ansehen durchaus sympathischen Fürsten für ihre  
jüngste Tochter als eine besondere Ehre ansah, hatte sie die  
Gräfin noch nicht gebracht. Die mit den spanischen Granden  
gemachten Erfahrungen wirkten in ihr nach. Die vom Fürst  
bittliche Ruhe gewährte ihr reichlich Zeit zum Nachdenken.  
Kun die selbstgeschaffene Unruhe, mit welcher der große Ber-  
liner Haushalt sich ziemlich geräuschlos abwickelte, in dieser  
bedingungslos Mattigkeit nicht einmal ein Gedanken nicht  
fand, wollten sich wie ihrer Gefühlsgehörten — ja, das  
meiste von dem, was sie bislang durchaus als notwendig für  
eine Frau angesehen hatte, als Wagnis darstellen. Mehr-  
fach ertrappe sie sich, nachdem sie die Freundin doch schließ-  
lich zum alleinigen Besuch des Konzertes zu überreden ge-  
wußt, im lebhaften Herbeiwünschen ihrer Tochter aus erster  
Ehe. Dahin war ihr Inst nicht selten un bequem geworden.  
Ihre Weg die ihren selbstständiger geräusch-  
loser Energie und hatte die Mutter niemals für ihre  
Person zu irgendwelcher Verschwendung bewogen. Kun  
rügte sie nicht etwa in ungehöriger Weise oder mit lauten  
Worten das, was ihr dabei nicht gefiel.

Aber ihre schweigend zur Schau getragene Verachtung  
gegen das ihrer Ansicht nach sinnlose Anschaffen von Lei-  
sten und überflüssigen Einrichtungsgegenständen — gegen  
Anitas nutzlos verbrachte Tage und durchdrangte Nächte —  
gegen alle tramschaft aufrecht erhaltenen alten, feudalen Be-  
ziehungen — waren Frau Adelheid Krumbholz, namentlich  
in der letzten Zeit, stark auf die Herzen gegangen. Dazu  
gefiel sich das Bewundern über die geheimnisvolle innere  
Verständigung mit Krumbholz, der doch sonst der Stiefvater  
wenig herzlich gegenüber gestanden und lediglich neues Geld  
zu verdienen im Sinn gehabt hatte. Jetzt aber wünschte Frau  
Adelheid Krumbholz sich plötzlich ihre Tochter Kun voller  
Sehnacht herbei! Sie entsetzte deren stummen Widerspruch  
ebenso sehr, wie ihren warnenden Blick.

Eine läß einsehende Angst um Anita brachte ihr krankes  
Herz so ungesüß zum Nimmern, daß sie den Kopf hob, weil  
sie in fremden Geräuschen suchte, was doch ihrer eigenen  
Brust entsprang.

Als Anita endlich, gegen neun Uhr abends belustigt, lag  
sie mit eingesunknen Schläfen und eisernen Händen auf  
dem Ruhebett. Die Eintretende war so erfüllt von den ver-  
flossenen Stunden, daß sie diese Veränderung nichtogleich  
bemerkte. Sie hockte auf den Rand des Bagers nieder und

begann zu lachen. Es klang allerliebste. Die Kranke jedoch  
fühlte jeden Ton wie einen scharfen Stich.

„O Kun, du ahnst nicht, was das noch für ein Heber,  
unerschütterlicher Sub ist,“ begann sie zu plaudern. „Aus dem  
Tennispisten ist übrigens nichts geworden. Ich habe die  
Mittler gestört. Ueberhaupt... eine Angst hat der vor  
jeder Berührung mit andern. Man könnte das schon trans-  
parant nennen, wenn's nicht bei ihm als Fürst aus der Schau  
vor dem Zusammenstoß mit dem niederen Niveau ent-  
spränge. Aber lieb ist er! Was wir zwei miteinander ge-  
redet haben, hätte sogar keine Urache mit innigstem Wohl-  
gefallen erfüllt. Er hatte seinen Kraftwagen zum Platz mit-  
gebracht und wir sind in der Gegend rumgefahren. Ich hab  
in seinem Pelz gefressen. Du, Kun, so einen Pelz — über-  
graues Maulwurf — werde ich mir später bestimmt an-  
schaffen. Meinst du, daß er vorteilhaft für mich ist? Zu  
haus wollen wir doch gleich mal nach dem ungefähren Preis  
fragen. Oder — nein — was geht der mich an — wenn er  
ihn mir doch schenkt.“

Frau Krumbholz richtete mühsam ihren Kopf zu der  
Tochter empor.

„Mir... ist... so angst — Anita.“

„Um mich, Kun? Aber dazu ist gerade jetzt nicht der ge-  
richtige Anlaß. Du wirst mich loben. Ich nur auf. Wor-  
gen werden wir zum Beispiel eine lange Tour machen, und  
dann in Dienstmühle Kaffee trinken. Ueberhaupt dies  
Kaffee trinken, Kun! Geradezu andächtig betreibt er das.  
Stellt sich dabei in ländlicher Liebe noch ein Götter ein —  
gleich welcher Art und Rasse — wird's komisch. In jedem  
andern bürgerlichen Fall würde ich das alles nicht mit-  
machen. Hier ist's etwas anderes, nicht wahr? Ganz etwas  
Besonderes, das man in der Welt, in der man sich nicht lang-  
weilt, einfach für unmöglich hält. — Mit dem könnte ich ge-  
trost bis zum Nordpol gabeln. Nichts würde geschehen.  
Höchstens, daß ich von übermäßigem Kaffeegenuß ein  
Wadelpetz mit nach Haus brächte. Und nachher könnte ich  
bestimmt ganz selbständig und mit allerbestem Erfolg ein  
Gefühlsgeheimnis betreiben. So ein famoser Lehrer ist er neben-  
her.“

Die Blässe aus Frau Krumbholz' Gesicht wollte nicht we-  
chen. Das schwache Herz quakte.

Anita — ich liebe dich an. Diesmal sei vorsichtig — zu-  
rückhaltend. Sonst — Die ohnehin leise Stimme verlor  
sich in einem Wurmeln.

„Was befürchtest du, Kun? ...“

„Es ist so häßlich — so fürchterlich herabwürdigend — und  
doch — einmal muß ich es aussprechen. Sonst — nimmt  
dich kein Ehrennam — mehr zur Frau.“

In den begeisterten Vogelaugen funkelte der hoch. Das  
Gesicht, seines lachenden Ausdrucks entkleidet, erschien an-  
wöhnlich.

„Aus dir redet Kun. Sie hat mich dahinter bei dir ver-  
peht. Streite es nicht ab. Ich weiß es schon lange. Redlich  
ist sie, weil sie leer ausgehen muß. Das ist der Grund ihrer  
Empörung. Kun weicht du's...“

„Das ist nicht wahr. Niemals hat Kun auch nur ein  
Wort der Anlage für dich gehabt. Ich bin hier selbst auf  
vielen gekommen, woran ich in Berlin nicht gedacht habe.  
Meine eigene Jugend ist mir erstanden. Meine gute Mutter.  
Mein unerschütterlich strenger Vater. Alles, was sie mich  
lehren und mir vorlebten, war so rein. Ich konnte gar nicht  
unfauber werden!“

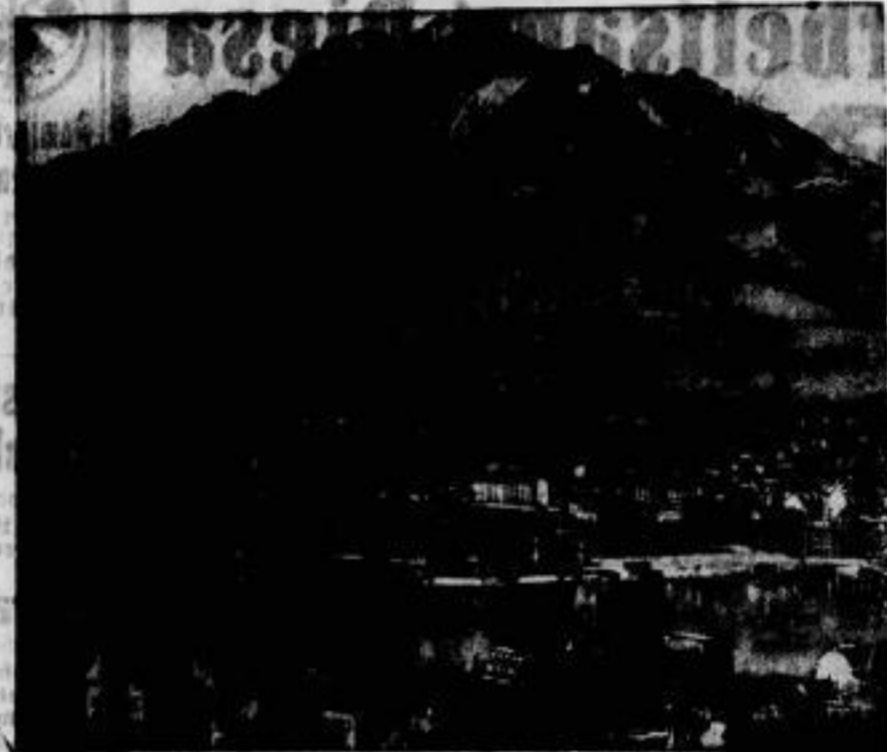
„Wirst du damit sagen, daß ich...“

Fortsetzung folgt.

## Sibirien über den Ärmel.



**Kann Russland den Nachschub für eine Armee sichern?**  
 Bei einem Kriege in Ostasien würde Sowjetrußland mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, durch die das zaristische Rußland seinen Krieg gegen Japan verloren hat: der gesamte Nachschub an Truppen, Kriegsmaterial und Verpflegung müßte auf einer einzigen Bahnlinie erfolgen, der transsibirischen Eisenbahn.  
 Wladiwostok ist das Hauptquartier der russischen Oberleitung geworden. In dem großen Bogen, den der Amur nach Wladiwostok zu macht, vollzieht sich der russische Aufmarsch. Hier werden auf dem Amur russische Dampfschiffe für den Kruppentransport zusammengestellt. Der Bahnersteher Tschang-Schi-Biang ist eingetroffen. In der Bahnlinie Charkow-Charkow haben die chinesischen Behörden den Kriegszustand proklamiert. Tschang-Schi-Biang, der dem Oberbefehl über die chinesischen Truppen in der Mandchurie übernommen hat, ist in Wladiwostok eingetroffen.



**Die politische Konferenz: Doch in Luzern?**  
 Trotz des englischen Widerstandes scheint die Konferenz, in der die politische Auswirkung des Barier-Reparationsabkommens verhandelt werden soll, doch in Luzern stattfinden zu sollen. Jedenfalls werden dort bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. — Unter Bild gibt einen Blick auf Luzern mit dem Bilatus im Hintergrunde.



**Die gemischten Befehlshaber**  
 sind der russische General Dubjanski (links), der von der Sowjetregierung den Auftrag erhielt, an der mandchurischen Grenze starke Truppen jeder Waffengattung zusammenzustellen, und Tschang-Schi-Biang, der Kommandeur und Oberbefehlshaber in der Mandchurie.



**Deutschland übernimmt die Wahrnehmung der Interessen beider Länder.**  
 Auf die Bitte Russlands und Chinas hat die Reichsregierung ihren Gesandten in Peking, v. Borch (links), mit dem Schutze der deutschen Interessen in China, den deutschen Vorkämpfer in Moskau, v. Dierkes (rechts), mit dem der gleichen Interessen in Rußland beauftragt.



**Die neue weimarerische Regierung**  
 wurde gebildet durch Ministerpräsident Brüning (Mitte), Ministerialrat Fock (links) und Ministerialdirektor Schleginger (rechts).



**Neue Dollarnoten**  
 werden von den Besetzten Staaten herausgegeben. Die neuen Noten (unten) unterscheiden sich von den alten (oben) hauptsächlich durch ihre geringere Länge. — Die alten Scheine behalten vorläufig ihre Gültigkeit. Sie werden beim Rücklauf in die amerikanische Staatsbank dort einkassiert und gegen neue umgetauscht.



**Der neue Kaiserstuhl in Weimar.**  
 Der alte Kaiserstuhl, der in der deutschen Kaiserzeit eine denkwürdige Rolle spielte, wiederhergestellt. Der alte Kaiserstuhl, der 1376 auf Befehl Kaiser Karls IV. errichtet wurde, war ein achtseitiger Bau von acht Metern Durchmesser und etwas über fünf Metern Höhe. Er ruhte auf neun Pfeilern, hatte sieben Schwibbogen und eine Oberfläche ohne Bedachung. Auf einer ringsum laufenden gemauerten Bank kennzeichneten Steinplatten die Sitze der sieben Fürstlichen.  
 Zum erstenmal wird der Kaiserstuhl — als Versammlungsort „von alters her“ — bei der Wahl des Vorkämpfers VII. erwähnt. 1338 kam hier der alte Kaiserstuhl zum erstenmal zur Sprache. 1346 fand hier die Wahl Karls IV. 1400 die Wahl Ruprechts von der Pfalz statt.

# Arbeitsamt Riesa



**Hauptstelle Riesa** Schulstraße 17  
 Fernsprecher Nr. 992 u. 993.  
**Nebenstelle Großenhain** Hermannstraße 23  
 Fernsprecher 100.  
 Geschäftszeit der Vermittlungs-Abteilungen  
 von 7 bis 15 Uhr ununterbrochen.

**Kostenlos und unparteiische Stellenvermittlung für Industrie, Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft.**  
 Für Landwirtschaft besondere Sachabteilung in Großenhain.

## Wir empfehlen Arbeitskräfte aller Art.

**Gesucht werden:** Friseur, Sementdachsteinmacher, Anzeiger-Flenscher, Gasmädchen.

**Die Abt. Berufsberatung u. Lehrstellenvermittlung** hält in der Zeit vom 24. Juli bis 12. August 1929 keine Beratungskunden ab.

**Offene Stellen in der Landwirtschaft** sind vorhanden für: fensenfähige Kutscher, männliche und besonders weibliche angeleitete und unangeleitete Erntehelfer. Pferdeburken bis 20 Jahr; Jugendliche bis 18 Jahr zum Milchfahren. Weibliche jeden Alters für Sand, Feld u. Stall.

**Stellung suchen:** Gutdinktor, Freischweizer, Landarbeiter-Familie, ältere Tagelöhner.

Solide und leistungsfähige Seifenfabrik sucht tüchtigen

## Reisenden

zum Besuch der Privatindustrie. Herren, die sich durch Fleiß und Steifigkeit eine gute Position schaffen wollen, senden Angebot an: **Dr. W. Wolf, G. m. b. H., Seifenfabrik, Schlichtern, Bez. Rassel.**



**Westfalia KLEINMELKER**  
 auch für Sie  
 DIE BESTE HILFE IN WIRTSCHAFTEN 4-10 KÜHEN  
**KONKURRENZLOS**  
 BINDELHEITEN VON RAMESOHL U. SCHMIDT AKT.-GES. OELDELM.

## Erntehelfer

männl. angeleit. und unangeleitete, 18-22 Jahre, stehen auf Anforderung Ende der kommenden Woche zur Verfügung.  
**Arbeitsamt Riesa - Abteilung Landwirtschaft**  
 Fernruf Großenhain Nr. 103.

## Guter Verdienst geboten!

Gesucht werden redigewandte Leute, es eignen sich auch Leute aus dem Arbeiterstande zu dem Verkauf von täglichen Bedarfsartikeln direkt an Privats. Geflochten werden die Waren frei, die Bezahlung erfolgt erst nach dem Verkauf. Kein Risiko! Wer Lust hat zu arbeiten, hat durch dieses Angebot ein gutes Auskommen. Offerten mit kurzem Lebenslauf unter A. B. 710 bef. Dr. Adolf Wöhe, Magdeburg.

**Auf die billigen Lederwaren, welche bei Ernst Mittag im Schaufenster (Capitolpassage) ausgestellt sind, wird besonders aufmerksam gemacht.**



**D. H. V.**  
 Stiegen  
 Sonntag, d. 31. Juli  
**Familienausflug nach den Brunnenbäuer Zeiden.**  
 Abfahrt 12 Uhr 42, Rückfahrt 16 Uhr 30. Wir bitten die werthen Damen und die Herren Kollegen um recht rege Teilnahme.  
 Der Vorstand.

**Feinsten Gehirnglimmersyrup**  
 ausgewogen u. in Flaschen  
 CDB, Simetta, Milsite  
 Zitronensaft mit u. ohne  
 Zucker.

**Orangeade**  
 ausgewogen u. in Flaschen  
 Zanderbäuer Brunnen  
 Grottenwasser, Limonade,  
 Mineralwein Fl. 55 & o. Gl.

**Ernst Schäfer Stadt.**  
 Unterh. mod.  
**Kinderwagen**  
 (Opel) preiswert zu verk.  
 Schulz, Gode Str. 30, 2.

**Gebr. Kinderwagen**  
 sehr gut erhalten, zu verk.  
 Höderer, Gartenstr. 25, 2.

*Wird Alt geschneuert-  
billig erneuert!*

**ATA**  
 Pfg.  
 die Streuflasche.  
**Henkel's Putz- und Scheuerpulver**

## Drucksachen

für den geschäftlichen Verkehr liefert in modernster, sauberster Ausführung die besteingerichtete

## Tageblatt-Druckerei

Riesa, Goethestraße 59.

**Welt. unabh. Person**  
 sucht Beschäftigung für den ganzen Tag. Offerten u. K 2102 an d. T. Bl. Riesa.

**Reisende**  
 für autogebende Artikel gegen sehr hob. Verdienst. Offerten unter K 2098 an das Tageblatt Riesa.

**Nch. Verdienst ruft!**  
 RM. 300.- u. mehr verdienen Vertreter und Vertreterinnen durch Verkauf v. Kräuter-Tees, Schokolade. Sie noch heute an Wohnungsbau 2, Berlin SW 44.

**Wohnhaus**  
 mittl. Nähe St. veränderungsbedürftig sehr preisw. u. perf. (Wohnungstausch). Offerten unter K 2097 an das Tageblatt Riesa.

**Wer hat Interesse für ein kleines billiges Wohnhaus**  
 mit Garten und Lagerraum an Hauptverkehrsstraße Riesa. Offerten u. K 2100 an das Tageblatt Riesa.

**Mein Saison-Ausverkauf geht weiter.**  
 Noch ist es Zeit zu kaufen.  
 Auf alle reguläre Ware 10 Prozent Rabatt.

## Ernst Müller Nachflg.

Inh. Paul Wende.

**1 RMW.-Motorrad**  
**1 Uni-Motorrad**  
 beide Maschinen neuwertig und fahrerleichtert

**1 Patria-Motorrad**  
 billig zu verkaufen  
**R. Dichte, Gröba**  
 Telefon 65.

**Gebrauchte Küche**  
 sehr gut erhalten, orange grün lackiert, Teil kompl. im Auftrag preiswert zu verkaufen.

**Milner's Möbelhaus**  
 Riesa a. G.  
 Bauhof Straße 26.

**Keller Kinderwagen, 12 Nr.**  
 1. verl. Gröba, Hoffstr. 14, 2.

**Mühlengut in Otrau i. Sa.**  
 bestehend aus 1 Wohnhaus mit Stall, 1 Wirtschaftsgebäude mit Goldschneidemaschinen, 1 Schuppen und Wasserkraft ist mit oder ohne ca. 8 Hektar Wiese sofort zu verkaufen. Auskunft über nähere Kaufbedingungen wird im Gemeindeamt Otrau i. Sa. während den Dienststunden und Sonntag, 21. Juli 1929, von 10-12 Uhr vorm. und 2-4 Uhr nachm. erteilt. Kaufangebote sind getrennt mit oder ohne den Wiesegrundrissen bis Mittwoch, den 24. Juli 1929, schriftlich einzureichen.  
 Gemeindevorstand Otrau i. Sa.

**Wer Geschäfte machen will, muß inserieren!**

**Wanzen mit Brut**  
 und alles andere Hausungstiere vernichtet gründlich  
**J. Hahnel, Leipzig**  
 Schölerstraße 4. Tel. 31733  
 Kammerläger, Raubg. sehr. Desinfektion, Helik. größte und leistungsfähigste Desinfektionsanstalt Leipzig.  
 In Referenzen. Näheres gratis.  
 Ein Brandstift in Riesa!

**Ehrenerklaerung.**  
 Die Beileidigung wegen Herrn u. Frau Schmidt nehme ich reuevoll zurück.  
**J. Witzke, Riesa.**

**Wohnung gesucht**  
 5-6 Zimmer m. Zubehör. Angebote unter L 2108 an das Tageblatt Riesa.  
 Einfach möbl. Zimmer Nähe Bahnhof frei. An erf. im Tagebl. Riesa

**Einfach möbl. Zimmer**  
 auf 4-6 Wochen i. Riesa gesucht. Off. unt. K 2094 an das Tageblatt Riesa.

**Möbl. Zimmer**  
 für Ehepaar auf 3 bis 4 Wochen Nähe Bahnhof sofort gef. Off. unt. K 2096 an das Tageblatt Riesa.

**Junges Ehepaar**  
 sucht 1-2 leere Zimmer per sof. Off. unt. K 2098 an das Tageblatt Riesa.

**Tätige Stenotypistin**  
 für sofortigen oder baldmöglichsten Eintritt gef. Offerten unter K 2098 an das Tageblatt Riesa.

**Tätige Stenotypistin**  
 von fleißigem größeren Gehalt zum mögl. sofortigen Eintritt gef. Off. m. Lebensl. Zeugnisabdr. u. Gehaltsanpr. unt. K 2098 an das Tageblatt Riesa.

**Ordnentliches, fleißiges Mädchen**  
 wird als Aufwartung für den ganzen Tag gef. Frau Martha Herr. Brand Goethestraße 54.

**Anzeigen**  
 finden wertvolle Verbreitung im Riesaer Tageblatt

**Landschmiede**  
 sehr günstig für Autoschmiedemann, modern eingerichtet, an Dresden - Leipziger Chaussee, gr. Ortsteil gef. gegen Kasse sofort zu verk. Offerten unter K 2099 an das Tageblatt Riesa.

**Im Zentrum der Stadt Baustelle**  
 auf der Wertstatt und Gruppen als Untergebäude stehen, zu verk. Angebote unter W 2091 an das Tageblatt Riesa.  
 Weihe amerit.

**Leghorn**  
 prima Abstammung, sehr schön alte Hühner verkauft

**A. Haberecht**  
 Bauhof Riesa.

**Gute Melkziege**  
 1. verl. Gansberg Nr. 18.

**100 Eßpot Strohpfeile**  
 verkauft Wahrens Nr. 2.

Die heutige Nr. umfasst 20 Seiten.  
 Otrau Nr. 20 der Beilage „Gründer an der Elbe“ und Nr. 22 der Beilage „Inlere Heimat“.

## Souvenirkarten Briefbogen

mit Monogramm-Prägung  
 moderne, vornehme Ausführung  
 liefert schnellstens

**Stiftmeister Langen & Winkler**  
 Riesa, Goethestraße 59



bringen. Vom Land aus hinzufliehenden Booten gelang es sämtliche Schiffbrüchigen zu retten bis auf einen Matrosen, der mit der Jacht in die Tiefe gerissen wurde. Die Beobachtung nahm sich der Schiffbrüchigen hilfsbereit an und verlor sie mit Kleidung und Nahrung. Am Nachmittag haben sich der Prinz und sein Gefolge nach Drontheim begeben.

**Die Frankreich Notzuchtverbrechen im besetzten Gebiet bestraft.** — Ein Jahr Gefängnis. In der Nähe des Licht-Luft-Bades bei Mainz wurde am 24. Mai dieses Jahres die zwölfjährige Tochter eines Eisenbahnersekretärs aus Mainz von einem argentinischen Soldaten überfallen und zu Boden geworfen. Dem Weiblichbeamten Zimmermann gelang es noch im letzten Augenblick, das Schicksal zu verhüten. Er verabreichte dem Wüstling zwei Stockschläge, nahm ihm das Seitengewehr ab, verhaftete ihn und übergab ihn der französischen Gendarmerie. Bei der Verhandlung im französischen Militärgericht am Freitag in Mainz gab der Mexikaner an, daß er gesteuert und daher über das Mädchen gefallen sei. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis ohne Strafbefreiung.

**Leitner in die psychiatrische Klinik gebracht.** Gestern früh wurde Anton Leitner, der vorgestern mittag einen Anschlag auf den Bundespräsidenten zu verüben versucht hatte, in die psychiatrische Klinik gebracht. Gleichzeitig wurde gegen ihn Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Bei dem polizeilichen Verhör gab er an, daß sein Attentatsplan sich ausschließlich gegen den Bundespräsidenten gerichtet habe.

**Raubmord.** Aus Luzern wird gemeldet: Am Freitag mittag wurde in einer abgelegenen Straße ein Kastanienbaum auf der Horwer Dalbinsel des Vierwaldstätter Sees eine in den 50er Jahren stehende Frau in ihrem Hause mit einer Art erschlagen. Der Täter raubte ungefähr 1000 Franken. Nach dieser Tat lockte der Täter das vierjährige Enkelkind der Ermordeten in den abwärts gelegenen Säbnerfall und tötete es ebenfalls. Darauf bestellte der Raubmörder ein Auto aus Luzern nach Kastanienbaum und ließ sich nach dem Luzerner Bahnhof fahren. Bereits nachmittags wurde er von der Luzerner Polizei festgenommen. Er stammt aus dem Orte der Tat und hat sich seit längerer Zeit unstet herumgetrieben.

**Automobilunglück in Norwegen.** Am Nordfjord, in der Nähe von Grotli, fuhr gestern ein Automobil mit acht Insassen über den Straßenrand und überschlug sich. Eine ältere Dame deutscher oder ungarischer Nationalität wurde auf der Stelle getötet, drei Personen, unter ihnen ein Prof. Janos aus Budapest, und eine Dame wurden schwer, die drei übrigen Personen leichter verletzt. Sie sind im Krankenhaus oder im Hotel untergebracht worden.

**Das Rätsel vom Langer Tiergarten.** Der in Berlin unter dem Verdacht des Frauenmordes im Langer Tiergarten bei Wien verhaftete Kaufmann Bauer beteuerte auch am Freitag weiter seine Unschuld. Sein Alibi ist allerdings nicht lückenlos. Er selbst gibt an, Frau Fellner habe ihn in der kritischen Zeit in Wien suchen wollen, er habe deshalb eine Reise nach Paris aufgeschoben, diese aber dann doch angetreten als Frau Fellner eilbrieflich absagte. Bauer glaubte sogar, er sei vor dem Morde abgefahren. Inzwischen ist jedoch in Wien sein Fuß gefunden worden, aus dem hervorgeht, daß das Datum seiner Abreise erst nach dem Mordtage liegt. Bauer macht nun weiter geltend, es stehe Verhaupt gar nicht fest, ob die Ermordete mit Frau Fellner identisch sei.

**Selbstmord auf den Schienen.** Auf dem Berliner Vorortbahnhof Köpenick warf sich am Freitag früh der erst 18jährige Arbeiter Willy Lorenz vor einen einfahrenden Zug. Er wurde fürchterlich verstümmelt und war sofort tot. Lorenz versuchte auch seine Braut mit auf die Schienen zu reißen. Das Mädchen leistete jedoch Widerstand und fiel zwischen den Zug und den Bahnsteig so daß sie nur mit leichten Verletzungen davon kam. Lorenz war arbeitslos und die Eltern der jungen Leute drängten auf eine Trennung. Am Donnerstag unternahm das Paar einen Ausflug. Nachts kehrten sie nicht heim. Bei der Rückkehr am Morgen wollte Lorenz seine Braut zum Selbstmord bewegen.

**Schwerer Hagelschlag im Rheinland.** Ueber die Gemeinden im freien Grunde ging ein schwerer Hagelschlag nieder, namentlich in Alfensfeldbach fielen eine halbe Stunde lang walnussgroße Hagelkörner, die fast die gesamte Ernte zerstörten. Die Feldfrüchte sind so gut wie ganz vernichtet. Das Korn und die Kartoffeln haben schweren Schaden genommen.

**Die Feuersbrunst in Ungarn.** Die Feuersbrunst hat den größten Teil der Altstadt und den Markt zerstört. Das Feuer hätte fast die Reichshalle erreicht. Es ist noch nicht bekannt, wieviel Menschen umgekommen

sind. Bisher hat man keine verlässliche Zeichen zwischen den zerstörten Gebäuden gefunden.

**Im Bootboot über den Rheinfluss.** Zwei deutsche Studenten aus Leipzig, Felix Müller und Werner Ruester, kamen gestern 22 Uhr in Dover an, nachdem sie den Kanal in einem 5 Meter langen Boot gekreuzt hatten. Sie hatten Casals um 10 Uhr verlassen. Sie erreichten Dover in völlig erschöpftem Zustand.

**Wassernot im Rheinland.** Eine Reihe von Dörfern hat nach einer Weile aus Köln, infolge der Hitze unter großem Wassermangel zu leiden. Jede Vergewöhnung von Trinkwasser ist in den Städten verboten worden. — In Düren hat die bereits Anfang der Woche eingetretene Wassernot sich so verschärft, daß in den westlichen und südlichen Stadtvierteln, Trinkwasser durch Sprengfässer herbeigeschafft werden muß. Auch in Aachen mußte zum spärlichen Wasserbedarf aufgefördert werden. Es ist dort verboten, Häuser, Wege, Gärten und Pflanzungen mit Trinkwasser abzurufen. In Trier konnte bisher die Versorgung mit Trinkwasser aufrecht erhalten werden, jedoch steht auch hier bereits das Verliegen der Leitungen in Aussicht, da die Pumpwerke kaum noch den Anforderungen genügen können.

**Er kennt sie nicht.** Folgendes Vorkommnis, das allen Neuvermählten, die unter der Wohnungsnot zu leiden haben und dadurch gezwungen sind, eventuell getrennt zu wohnen, zu denken geben soll, veranlaßte Mrs. Oliver beim Londoner Gericht auf Wiederherstellung der ehelichen Rechte gegenüber ihrem Gatten Klage zu führen. Mrs. Oliver war Krankenschwester in einem Londoner Hospital und lernte dort ihren Gatten kennen, der als Arzt tätig war. Im Jahre 1919 heirateten sie und zogen in eine Pension. Bald darauf nahm jedoch Mr. Oliver eine Praxis im entgegengesetzten Teile Londons auf und mietete sich auch dort eine Wohnung. Die Gatten trafen sich hin und wieder, bald aber wurden die Zwischenräume des Wiedersehens immer größer und als Mrs. Oliver im Februar 1927 ihren Gatten besuchte, erklärte dieser, daß er sie nicht kenne und sie nie vorher gesehen habe. Er leugnete ganz entschieden, daß sie seine Frau sei. Und so mußte das arme Geschöpf zum Hofen Hof geben, um sich ihre ehelichen Rechte gerichtlich bestätigen zu lassen.

**Aus dem Baderleben vor 100 Jahren.** Die Duchesse de Berri, eine hervorragende Schwimmerin, hat im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts das Baden im Meere in Frankreich zur Mode gemacht. Von ihrem Badeaufenthalt in Dieppe, dem sie im Sommer 1817 die Ehre antat, es als „Bad“ zu qualifizieren, erzählt man eine sehr brollige Geschichte. Das Städtchen war bei der Ankündigung ihres Besuchs in heller Aufregung; es wurde in aller Eile ein Badeamt und ein Badeinspektor ernannt, der die notwendigen Zeremonien vorzunehmen hatte. Und diese bestanden erst einmal darin, daß der hohe Gast mit einer Artilleriesalbe begrüßt wurde, und daß zweitens der Herr Badeinspektor die Duchesse ins Bad geleitete und zwar ganz würdevoll; er ging mit ihr ins Wasser, aber nur bis zum Knie, dann kehrte er um, jedoch nicht ohne vorher in seiner prächtigen Uniform respektvoll drei vorchriftsmäßige Verbeugungen gemacht zu haben. Am Ufer angelangt, wechselte er schnell Schuhe und Strümpfe, während sich die Herrschaften vor dem neugierigen und staunenden Volke in dem nahen Clement sammelte.

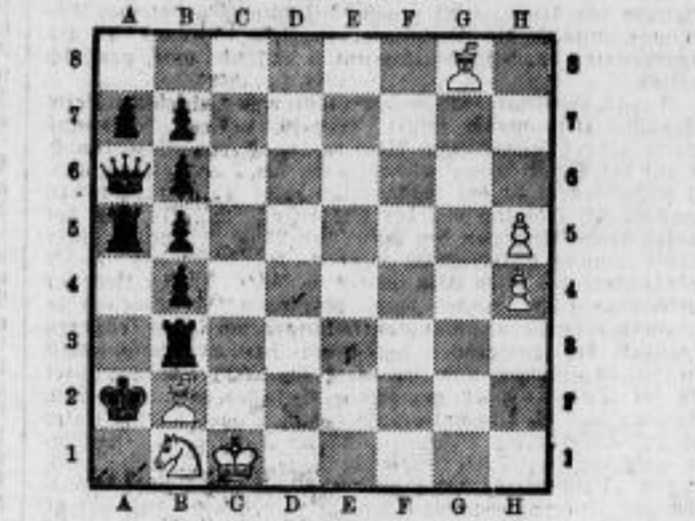
**Son der Fuß die Heimweh bekam.** Kürzlich kaufte ein Schwarzortler Fischerwirt eine Mähmaschine aus der Gegend von Schäferer und brachte sie mit einem Boot über das Daff. An anderen Tage wurde die Fuß auf die Weide geführt, die neben dem Dagerhafen liegt. Um die Mittagszeit wollte der Knecht des Fischerswirts die Fuß an einer anderen Stelle der Weide festmachen. In diesem Augenblick löste sich der Strich von den Hörnern des Tieres, die Fuß fiel ins Daff hinein und schwamm mit „Kurs nach Osten“ in Richtung auf Schäferer, von wo sie gekommen war. Bis der Knecht sich von seiner Verblüffung erholt hatte, war die Fuß schon ein weites Stück geschwommen. Mit dem Motorboot des Fischermeisters fuhr man dem Motorboot nach, der als man ihn erreichte und ihm mit vieler Mühe eine Schlinge um den Hals werfen konnte, bereits 700 bis 800 Meter vom Ufer entfernt war und nun die gleiche Strecke zurückschwimmen mußte.

**Neue Wege der Filmtechnik.** Seit ein paar Jahren macht auch die Aufnahmetechnik immer wieder Fortschritte. Man erinnert sich wohl noch jenes Films, der das Wachstum von Pflanzen zeigte. Technisch langsam, für das Auge nicht erkennbar, geht auch die Materialabnutzung vor sich, und doch ist es wichtig, gerade diese Vorgänge eingehend zu studieren. Die Kinematographie hat Mittel und Wege für dieses Studium gefunden. Sie hat den sogenannten „Zeitlupen“ geschaffen, ein Instrument, das geradezu ungläublichen Anforderungen gewachsen ist. Die für technische Zwecke dienenden Kameras

gestatten, bis auf eine Ausnahme in der Sekunde herab, den normal abrollende Film jetzt dann die Bewegung mit 16-facher Verlangsamung. Die sogenannten „Dochtraumkameras“ wieder können bis zu 100 Bildern in der Sekunde festhalten, um so den Leistungen der Zeitlupe, die der Verlangsamung dient, nahe zu kommen. Die Zeitlupe selbst liefert mit Einblitzstrommel das fünffache, mit Dreifachstrommel sind sogar 1500 Aufnahmen in der Sekunde möglich. Damit kommt man schon für die Beobachtung des Rücklaufes eines leuchtenden Geschüßes, bei Explosionsercheinungen und dergleichen aus. Für ballistische Aufnahmen wie der fliegenden Geschosse, Jähungsversuchen an Verbrennungsmotoren und anderen muß man zur Funkenkinematographie greifen, die bis 10 000 Aufnahmen in der Sekunde erlaubt. In Amerika hat man auch Zusammenhänge unbemannter Ballonmotive gefilmt und ist dadurch in der Lage, das Verhalten der einzelnen Bestandteile, ihre Beanspruchung, die Art, wie sie zerstört werden, genau zu studieren. Auch Flugzeuge hat man mit hoher Geschwindigkeit gegen eine Mauer prallen lassen und mit der Funkenmethode aufgenommen, mit der man bis zu 100 000 Aufnahmen in der Sekunde herstellen kann. Aus den Ergebnissen lassen sich wichtige Daten für künftige Konstruktionen ableiten. Dr. Fink erörterte auch die für die Psychotechnik wichtigen Weg- und Zeitstudien an Arbeitsvorgängen.

## Schach.

Bearbeitet von der Schachvereinigung Riesa.  
Nr. 12.  
G. Renaut, Paris.  
2. Preis im Septemberturnier 1928 der Neuen Leipziger Zeitung.  
Deutsche Schachblätter 1929.



Prüf.-Stellg.: Weiß: K e1, S b1, L b2, g3, B b4, h5.  
Schwarz: K a2, T a5, b3, D a6, B a7, b4, b5, b6, b7

Die Lösung erscheint in der Schachspalte am 3. 8. 29.

**Lösung der Aufgabe Nr. 11.**  
1. S e4—d2, e3—e4. 2. T b1, e2>c1. 3. S c1—f4. Nachdem dem schw. König das Betreten der b-Linie nicht bloß durch den T, sondern auch durch K (b2), L (b3) und B (b4) vorwehrt ist, kann der T ruhig den Opferbock sterben, zumal er durch seinen Tod dem S den Zugang nach b1 ermöglicht.

Richtige Lösung der Aufgabe sandte Herr Hans König, Riesa, ab.

Alle für die Schachspalte bestimmten Zusendungen sind an Herrn Hugo Ruch, Riesa-Weiß, Lange Str. 5, zu richten.

### Ärztlicher Sonntagsdienst am 21. Juli 1929.

**Kranke:** Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.  
**Dentisten:** Herr Rißke, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 88, vormittags 8—11 Uhr.  
**Apotheken:** Stadtapotheke, Stadtteil Riesa, Hauptstraße 46, die auch vom 20. Juli 1929, abends 7 Uhr, bis zum 27. Juli 1929, vormittags 8 Uhr, nachts Dienstbereitschaft hat.

# Von Jokkmokk nach Baden-Baden



**ZIELFAHRT I. PREIS!**  
BADEN-BADEN

Zwei serienmäßig hergestellte  
**8/35 PS ADLER-FAVORIT-WAGEN**

legten die 6000 km lange Strecke  
Frankfurt a. M. - Jokkmokk (Lapland) Baden-Baden  
in 70 Tagen ohne Störung zurück.

Diese hervorragende Leistung zeigt, daß die  
Adlerwerke auch bei ihrer neuesten Schöpfung  
dem alten Grundsatz: „Gediegene Arbeit und  
höchste Qualität des Materials“ treu geblieben  
sind. Der billige Preis und die niedrigen Unter-  
haltungskosten sollten auch Sie veranlassen, dem  
ADLER-FAVORIT erhöhte Aufmerksamkeit zu  
schenken. Sie dienen sich damit selbst am besten!

**8/35 ADLER-FAVORIT** von RM 4950 an

**ADLERWERKE**  
VORM. HEINRICH KLEYER A. G. FRANKFURT A. M.

Vertreter: **Ernst Taubenheim, Lommatsch, Automobilhandel und Reparatur. Telefon 282.**

## Opfer der Ferien.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Beobachtungen von der See und aus dem Gebirge, die Unfälle von Ferienreisenden melden. Es ist das unglücklich tragische, das mitten aus glücklichen Stunden enden, die Freude an den Tagen des Abtrags meist noch in jener Welt entführt werden, aus der uns noch niemals Kunde gekommen ist. Mit frohem Bewußtsein der Entspannung und gesteigerten Lebenslust haben sie Urlaub dabei genommen, um nach Wochen der Erholung wieder zuhause und munter ins Jahr der täglichen Arbeit zurückzukehren. Und nun überkommt sie das Verhängnis, das sie mitten in ihrer Lebensfreude, auch in diesen Tagen oft wieder haben sich an der Nord- und Ostsee, im deutschen Mittel- und Hochgebirge Unglücksfälle getroffen, denen junge Mädchen und hoffnungsvolle Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß in den meisten Fällen der traurige Schicksal der Ferienreisenden selbst an ihrem Gehirne Schuld gewesen ist. Aber oft auch sind es unglückliche Rettungsmaßnahmen oder auch eine Reihe unglücklicher zusammenstößender Umstände, die ein Verhängnis gar nicht einmal allzu gefährliches Mißgeschick in einen schweren Unglücksfall verwandeln. Es werden zwar sowohl an den Küsten, wie auch im Gebirge immer wieder Richtlinien herausgegeben und soviel wie möglich diese Vorschriften immer wieder den fremden Besuchern nahegebracht, — trotzdem zeigen die häufigsten Fälle, daß die trassierten Landstrassen am Meer, die ungeübtesten Großstadtmenschen im Gebirge sich über die sie umlaufenden Gefahren durchaus nicht im klaren sind oder doch dazu neigen, diese als gering einzuschätzen. Dazu kommen besondere Unglücksfälle, wie die durch Sonnenstich, im ungewohnten Verkehr mit Vieh auf dem Lande, mit wilden Tieren, und die immer wiederkehrenden Auto- und Motorabstürzkatastrophen, die jede Woche Dutzende froher Ferien- oder Wochenendausflügler als Opfer fordern. Auch in den Gewässern des Binnenlandes ertrinken jedes Sommer mehrere Hundert Menschen teils aus Unachtsamkeit, teils am Fehlschlag beim Baden in ersticktem Zustande. Rechnen wir noch die — hoffentlich in diesem Sommer sich nicht wiederholenden — Eisenbahnunfälle aller Art hinzu, so kommen wir auf eine erschreckend hohe Verlustziffer von Ferienreisenden, die ihre Heimat nicht wiedersehen, — Opfer der gewiß schönsten Zeit ihres an Sorgen und Arbeit überreichen Alltagslebens. — Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Gefahren der Reisezeit noch eingehender und über an lokaler Stelle besprochen werden und den fremden Besuchern eines Ortes — sei es nun im Gebirge, an der See, an einem Gewässer, ja selbst auch auf der Fahrt mit der Eisenbahn — eindringlich aufklärung über die sie erwartenden Gefahren gegeben wird. Man soll ja keine Geheimnistuerei üben, um vielleicht zu vermeiden, Unruhe in die Gemüter der Ferienreisenden zu bringen. Dann aber vor allem: mehr Selbstvorsicht! Überhaupt Vorzugswiese der Selbstvorsicht ist der Meinung, daß ihm so gut wie nichts „imponieren“ kann. Auch keine Gefahren. Darum bedingt er sich in Situationen, die der Vorsicht vermeiden würde. Umgekehrt achtet der „Provinzler“ wieder nicht allzu viel von den Gefahren der Großstadt. Er bewegt sich ungehindert im Verkehr und wird so leicht ein Opfer derselben. Trauriger Ferienausgang auch für die Angehörigen. Wartet daher auf eure Umgebung! Es ist keineswegs nötig, darum dauernd ängstlich und gespannt irgend welchen unbekannten Gefahren ausweichen zu wollen. Das macht nur ungesund und beeinträchtigt den Genuß der Ferienfreizeit. Aber ausschauen soll man zu rechter Zeit. Augen und Ohren auf auch im Urlaub! So nur können wir Opfer vermeiden.

## Das Auge als Kamera.

Von Augenarzt Dr. Heinrich Haschenträger, Berlin.

Das Auge hat die Form einer Kugel mit einem runden, gewölbten, durchsichtigen Gehäuse, der Hornhaut, deren Wert unter anderem auch in der Entwerfung eines scharfen Bildes auf der Netzhaut, der lichtempfindlichen Schicht des Auges, liegt. Beim Photoapparat geschieht die Einstellung eines scharfen Bildes allein durch eine Linse, deren Abstand von der Mattscheibe je nach der Entfernung des Bildes verändert werden muß. Diese zeitraubende Vorrichtung wird beim Auge durch einen Kunstgriff ersetzt, den auch die hochentwickelte Industrie nicht nachmachen kann, nämlich durch eine elastische Linse. Die Linse des Auges ist ein kristalliner erdengroßer Körper mit zwei gekrümmten Flächen. Bei Einstellung für die Nähe wird die Linse dicker, sie bläht sich gleichsam auf, während sie sich für die Ferne verflacht. Dadurch wird ein Bild scharf auf die Netzhaut eingestellt.

Diese Elastizität der Linse ermöglicht das Lesen kleiner Schrift in kurzer Entfernung, obwohl das Auge wie die Kamera nur für die Ferne gebaut ist. Die Elastizität der menschlichen Linse nimmt im Laufe des Lebens sehr rasch ab. Ein 30-jähriger kann z. B. noch kleine Schrift bis auf 5 Zentimeter vor dem Auge noch lesen, ein 50-jähriger muß sie schon in doppelter Entfernung vom Auge abhalten. Diese Abnahme der elastischen Elastizität ist also eine Altersveränderung, die sich rechnerisch schon früh feststellen läßt, aber praktisch macht sie sich erst vom 45. Lebensjahre bemerkbar. Die Schrift muß dann noch weiter vom Auge abgehalten werden, damit sie deutlich erscheint. In kurzer Entfernung wird sie verschwommen und unleserlich. Die Augen sind noch gut, nur die Arme sind zu kurz.

Wie der Photoapparat, besteht auch das Auge aus einer Linse, die Gegenstände in verschiedenen Farben (blau, grün, braun, schwarz) das Auge beschleunigt wird. Der schwarze trübe Fleck der Iris ist die Pupille, die nichts anderes als ein rundes Loch mit schwarzem Hintergrund darstellt.

Führt man den Vergleich des Sehapparates mit der Kamera weiter aus, so dient als lichtempfindliche Platte die Netzhaut, die diesen Namen erst unter dem Mikroskop verdient. Sie besteht aus einem dünnen Häutchen und enthält lichtempfindliche Kernelemente in Stäbchen- und Zapfenform. Die Stäbchen besitzen einen ausgereiften Farbstoff, den Rhodopsin, der durch die Einwirkung des Lichtes gebildet wird. Für das Entstehen eines Bildes auf der Netzhaut ist der Farbstoff von geringster Bedeutung, da er an der Stelle des schärfsten Sehens im Auge, im gelben Fleck, völlig fehlt. Das eigentliche direkte Wahrnehmen wird durch die farbenempfindlichen Kernelemente des gelben Fleckes vermittelt. Die farbenempfindliche Schicht besteht aus Zapfen, denen Inzernin gebildet ist unter der Einwirkung des Lichtes zerfallen und im Dunkel wieder verlängern. Diese sehr empfindliche Anpassungsfähigkeit der Netzhaut für die verschiedensten Bilder, die im Laufe eines Tages am Auge vorüberziehen, läßt kaum einen Vergleich mit der photographischen Platte, die nur ein Bild oder höchstens zwei aufnehmen kann und damit in ihrer Funktion erschöpft

ist. Kilometerlange Wildschweine sind für den Film notwendig, die beim Auge alle auf einer einzigen lichtempfindlichen Schicht aufgenommen werden; allerdings vergrößert im Durchschnitt einer Sekunde das alte Bild, aber sofort ist die Netzhaut empfindlich für ein neues.

Da es nun durch die Lichtempfindlichkeit des Seheorgans gelang, einen Gegenstand auf die durch chemischen Nachdruck im Seheorgan, wurde schon oft von Seiten der Bedenke ausgesprochen, daß jedes Augenbild eines Toten oder Ermordeten zur Aufklärung von Verbrechen zu verwerten.

Dieser Gedanke ist aber vom ärztlichen Gesichtspunkt aus unbrauchbar und unzulässig, da es sich beim Sehen nicht um chemische Einwirkungen auf die Netzhaut handelt, die sich fixieren lassen, sondern um geistliche Vorgänge der Netzhaut, bestehend in mikroskopischen Veränderungen der Zapfen und Stäbchen. Ein farbloses oder schwärzliches Bild wird sich daraus nie entwickeln lassen. Dazu kommt noch die Tatsache, daß man von einem lebten Bild überhaupt nicht sprechen kann, das Auge eines Verstorbenen bleibt offen, also der Lichtempfindlichkeit ausgeföhrt.

Angenommen das Auge wäre ein Photogrammapparat mit der lichtempfindlichen Schicht der Netzhaut, wie würde das auf ihr angenommene Bild aussehen?

Das Bildchen ist entsprechend der Netzhautgröße ungefähr so groß wie ein Pfennig, es ist ein rundes Hohlbildchen. Am auffälligsten ist die Farbwirkung, denn nur der zentrale Teil des Bildchens ist farbig, während fast die Hälfte des Bildchens in Form eines breiten Saumes einen schwarz-weißen Kontrast aufweist. Die Farben verschwinden vom Mittelpunkt nach der Peripherie des Bildchens sehr rasch, am schönsten für grün und rot, weiterhin nimmt dann konzentrisch blau und gelb ab. Es ist überraschend, daß das Grün der Natur im Vergleich zu den anderen Farben im Auge nur in einem so kleinen Gesichtsfeld gesehen wird.

Was die Schärfe des Bildes anbelangt, ist der erste Eindruck des zur Hälfte farbigen, zur Hälfte grauen Bildes mit einer Enttäuschung verbunden, denn in dem pfenniggrößen Bildchen sucht man vergeblich nach dem scharfen Bild. Die ganze Peripherie des Bildes ist unscharf und unkenntlich, d. h. die Peripherie der Netzhaut ermöglicht kein deutliches Sehen. Es ist gerade so, als ob konzentrisch nach außen hin dicke Schleier das Bildchen bedekten, alle Umrisse erscheinen verschwommen und unscharf, allmählich hellen sich zum Mittelpunkt die Schleier auf, die Umrisse werden deutlicher, die Farben treten mehr hervor, ein Bild läßt sich vermuten. Aber wo steht das deutliche Bild? Das Bild enthält auch noch einen Blattenfehler der Netzhaut, ein fast zwei Millimeter großes Loch. Das ist die Stelle des Schermerzentrums, des blinden Fleckes.

Das scharfe Bild liegt im Mittelpunkt des Hohlbildchens und ist so klein, daß es mit blohem Auge nicht erkannt werden kann, es ist ungefähr so groß, wie ein 3-Tafelchen, zwei Millimeter im Durchmesser. Auf diesem 3-Tafelchen ist die beobachtete Augenwelt abphotografiert, auf ein winziges Bildchen ist nur ein Bruchteil des Geschehens zusammengefaßt und scharf entworfen, während der größte Teil der Aufnahme, das ist die gefundene Umwelt, verflüchtigt ist im Gegenstand zu der gleichmäßig guten Aufnahme der Kamera.

Das auf der Netzhaut entworfenen Bild ist wie in der Kamera umgekehrt; trotzdem ist es noch niemals einem Menschen zum Bewußtsein gekommen, daß er die ganze Welt verkehrt sieht.

Aus einem so winzigen Bildchen von der Größe eines 3-Tafelchens vermag auch der tüchtigste Kriminalist selbst die Beweiskraft des Netzhautbildes nicht die Geheimnisse eines Verbrechens zu entziffern.

## „Kommt ein Vogel geflogen!“

Dem Teufelion - Sachsendienst werden aus Warnsdorf folgende niedliche Verse geschickt:

Kommt ein Vogel geflogen,  
Erzählt von fern einen Gruß?  
's hat kein Brieflein im Schnabel,  
Doch ein Ringlein am Fuß.

Liebes Hagerl, Kieg weiter,  
Denn sonst kommt der Gendarm  
Und der nimmt dich ganz heiter  
Als „beschlagenecht“ unter Arm.

Liebes Hagerl, Kieg weiter,  
Kommt mit Schuß sonst nach Boog,  
Das Geheiß ist nicht g'weiter,  
Aber groß der Betrag.

Den berappen muß grantig,  
Der dich klegte so bran,  
Es vertritt die Romanistik,  
Doch es lebt der Paragraph!

Liebes Hagerl, Seel dich,  
Hilge auf und dann!  
Hilge fort und vermeil nicht,  
Ober bist du ein ... Eplon. G. B.

## Kunst und Wissenschaft.

Mitteilungen der Städtischen Staatstheater, Schauspielhaus, Gastspiel von Mitgliedern der Berliner Theater-Gesellschaften: Am Sonntag, dem 20., und Montag, dem 21. Juli, finden die letzten beiden Vorstellungen des Lustspiels „Die Liebe wagt“ von G. A. Cailhauet u. Robert de Fless statt. Spielleitung: Curt v. Möllendorff. Anfang 8 Uhr.

Spielplan des Romantischen „Charlotten Lante“ Sonntag (20.), 11,30 Uhr vorm.; Gedächtnisfeier für Hugo v. Hofmannsthal.

Spielplan des Neuen Theaters vom 21. 5. mit 20. Juli. Abends 8 Uhr sowie Sonntag nachm. 4 Uhr bei den Herren Freisen Gastspiel Johann Schubert und Otto Radau in „Friedrich“.

Spielplan des Centraltheaters, Abends 8 Uhr. Sensationsdrama „Original drei Fratellini“ vom Claude Lévêque Paris, umgeben von neuem internationalen Kunstkräften höchster Klasse. 20. Juli, nachmittags 4 Uhr, Große Kinder- und Fremdenvorstellung in erprobten Preisen.

VIII. Reichsschulmusekonferenz in Hannover. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin, die Stadt Hannover und die Interessengemeinschaft für das deutsche Chororganwesen veranstalten vom 20. September bis 5. Oktober d. J. in Hannover die VIII. Reichsschulmusekonferenz. Nach einer Bekanntmachung des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wird die Veranstaltung die Fragen, die die Pflege des Chororganwesens in Schule und Verein gemeinsam betreffen, in den Mittelpunkt der Vorträge und Erörterungen sowie der praktischen Vorführungen stellen. In der Erkenntnis, daß in der Schule die Grundlagen musikalischer Volkskultur ruhen, hat die Interessengemeinschaft für das deutsche Chororganwesen (Lehrerchorverband, Deutscher Arbeiterchöreverband, Reichsverband gemischter Chöre Deutschlands) die Einladung angenommen, sich bei der VIII. Reichsschulmusekonferenz als Mitveranstalter zu beteiligen. In engem Zusammenhang mit dem Gesamtthema der Tagung „Chororgan-

pflege in Schule und Verein“ wird der Musikunterricht in der Volksschule, in den Aufbauschulen und den Pädagogischen Seminaren ausführlich behandelt werden. Aus der Darstellung der gegenwärtigen Lage wird erkennbar werden, welche Fragen in der Zukunft gelöst werden müssen, um das Unterrichten vor Erschütterungen zu bewahren und in seiner Entwicklung sicherzustellen.

## Handel und Volkswirtschaft.

Aus der Berliner Börse herrschte im Effektenmarkt am Freitag wieder schwache Tendenz vor. Kleinere Kursgewinne waren nur am Schiffahrtsmarkt festzustellen. Dagegen betrugen die Verluste am Montanmarkt etwa 2, bei den Banken 1-2, bei Realitäten sogar 3-4 Prozent. J. W. Farben konnten sich im weiteren Verlauf etwas erholen, überhaupt war die Stimmung vorübergehend etwas freundlicher und der Schluss leicht erhöht. Der Geldmarkt blieb angepannt. Tagesgeld wurde mit 8 1/2-10%, Monatsgeld mit 9 1/2-10% Prozent gehandelt. Auch der Privatdiskont blieb mit 7% Prozent unverändert.

## Marktberichte.

Wöchentlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 20. Juli. Getreide und Mehlproteinen pro 1000 kg (sonst pro 100 kg in Reichsmark):

Weizen, märkischer	253-252
Tendenz: matt	
Weggen, märkischer	191-194
do. märkischer, neu	
Tendenz: flau	
Commerzergerste, neu	
Wintergerste	
Futter- und Industrieergerste	182-180
Tendenz: ruhig	
Erbsen	
Safer, märkischer	183-181
do. schlesischer	
Tendenz: matter	
Weis, loco Berlin	231-232
do. waggongreif Hamburg	
Tendenz: ruhig	
Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto	
inkl. Sad (feinste Marken über Rot)	30,75-35,25
Weggenmehl, pro 100 kg frei Berlin	
brutto inkl. Sad	26,50-29,50
Weizenmehl, frei Berlin	12,75-13,00
Weizenmehl-Weisse	
Weggenmehl, frei Berlin	12,50
Waps	
Reis	
Victoria-Erbsen	28,00-34,00
St. Speiserbsen	21,00-30,00
Futtererbsen	25,00-26,50
Reisfahnen	21,00-23,00
Wicken	27,00-30,00
Lupinen, blaue	20,00-21,00
do. gelbe	28,50-30,50
Cerardelle, neu	
Kapulaehen, Basis 38%	19,30
Reisfahnen, Basis 37%	23,20-23,75
Reisfahnen	11,30-11,50
Trodenschnitzel	20,00-20,60 ruhig
Soja-Extraktions-Ethrat, Basis 45%	
Kartoffelstoden	

Am Wochenabschluss entwickelte sich das Geschäft an der Produktenbörse sehr schwach, da der Besuch geringer als gewöhnlich war. Sehr leicht ermäßigten sich die Forderungen für Weizen, trotzdem kamen Umschlüsse kaum zustande. Inlandsbrotgetreide neuer Ernte war zu etwa 2 Mark niedrigeren Preisen ausreichend angeboten, das Geschäft hielt sich in ziemlich engen Grenzen. Roggen alter Ernte wird weiter bringlich offeriert, die Gebote lauteten beträchtlich niedriger als gestern. Am Vieferungsmarkt setzten Weizen 5 Mark, die späteren Sorten etwa 2 Mark niedriger ein. Roggen war in den Herbstfrüchten ziemlich gehalten. Zucht-Roggen verlief 2 Mark. Weizenmehl hat weiterhin sehr stilles Geschäft. Roggenmehl sind trotz beträchtlich ermäßigter Forderungen schwer beschafflich. Hofer ist ausreichend offeriert, die Untergebote führten nur selten zu Umschlüssen. Gerste ruht.

## Produktenbörse zu Dresden am 19. Juli 1920.

Weizen, inländ., 77 kg	254-259	fest
Natural-Gem.		
Weggen, inländ., 75 kg	205-210	matt
Natural-Gem.		
Futterergerste		
Winterergerste	191-196	ruhig
Commerzergerste		
Safer, inländ., neu	208-206	ruhig
Waps, trocken		geschäftslos
Weis, mit RR. 25-Boll		
Eoplasta	228-230	fest
unreih		
Weis, mit RR. 2,50-Boll		
Einquantin	26,00-28,00	fest
Wicken, Saatware	35,00-36,00	fest
Lupinen, Saatware		
blaue	26,00-27,00	fest
gelbe	33,00-34,00	fest
Reisfahnen, Saatware	34,50-35,50	fest
Erbsen, Saatware, kleine	34,50-36,00	fest
Wicken		
Trodenschnitzel	18,00-18,20	ruhig
Kartoffelstoden	19,60-20,00	ruhig
Futtermehl	15,00-16,00	ruhig
Weizenmehl	18,40-18,80	fest
Weggenmehl	13,90-14,90	ruhig
Reisfahnen	48,00-49,50	fest
Reisfahnenmehl	42,00-43,50	fest
Weizenmehl	17,00-18,00	fest
Inlandsweizenmehl 70%	37,50-38,50	fest
Weggenmehl 60%	33,00-34,00	ruhig
Weggenmehl 70%	31,40-32,50	ruhig
Weggenmehl	17,50-18,50	ruhig

## Wasserstände

	19. 7. 20	20. 7. 20
Wobben:		
Dauwit	-	- 2
Hoben	- 6	- 80
Loben	- 55	- 54
Hoben	- 10	- 10
Hoben	- 22	- 28
Hoben	+ 30	+ 29
Hoben	+ 68	+ 58
Hoben	- 81	- 40
Hoben	- 183	- 186
Hoben	- 183	- 183

Elbbad 21 Grad C.





### Berliner Wobebrief.

**Bademwesen in alter Zeit.**  
Von Gertrud Köhner.

Vor kurzem ging eine amüsante Geschichte durch die amerikanischen Zeitungen: ein Eindringler war in einem eleganten Privathotel seinem gefährlichen Handwerk nachgegangen, wollte die Sidite seines erlöschenden Wirkens aber nicht eher verlassen, bevor er ein... Bad genommen hätte! Da der Körper dieses Diebes fast ebenso schwarz wie eine Seele war, reinigte er seinen physischen Menschen in so lärmender, ausgiebiger Weise, daß Leute herbeiliefen und ihn schnapten!

Wir leben aus diesem Bericht, daß der Sinn für Reinlichkeit heute glücklicherweise in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen ist und freuen uns darüber, daß wir nicht mehr im Zeitalter des Barock leben, in dem das Baden geradezu verpönt war und das ganze Reinigungssystem der Damen darin bestand, daß sie sich das Gesicht mit etwas Parfüm abmischten und die Fingerstippen in Rosen- oder Orangenzweigen tauchten. Selbst die frische Bielleite von der Pfalz schrieb: „Baden wäre meine Sache nicht, habe diese Lust mein Leben lang nicht begreifen können!“

Die Ansicht, daß sich ein gesunder Körper von selber reinigt, war in früheren Zeiten viel verbreitet, und die Geschichte des Badewesens verknüpft sich im Altertum fast immer mit dem Kultus. Die alten Griechen pflegten vor dem Mahl, dem Opfer und den Orakelsitzungen zu baden, und von dem Vergnügen der öffentlichen Bäder unter den römischen Kaisern Titus und Domitian weiß die Geschichte zu berichten. Auch in Pompeji hat man Reste von Badeanstalten gefunden, die davon Zeugnis ablegen, daß sich neben den Badeanstalten noch Ankleideräume, Räume für Gebets- und Badeübungen, für Bibliotheken usw. befanden. So gab es heiße Bäder mit amputhealisch erhöhten Bänken, auf denen die Badenden nach Wahl verschiedene Wärmegrade haben konnten.

In der christlichen Kirche war das Baden verboten. Karl der Große war der erste, der es im 8. Jahrhundert in Aufnahme brachte und in den Klöstern und Krankenhäusern Bäder für Arme errichten ließ.

Das Mittelalter führte das Baden vor kirchlichen Feiertagen ein. Es wurden Badeanstalten von Fürsten verpachtet, und auch in Privathäusern fand man schon häufig Baderstuben. Da man jedoch der Ansicht war, daß das Baden der Verbreitung des Kudalstoffs förderlich wäre, erhoben die Ärzte energischen Widerspruch. Die Folge davon war, daß das Badewesen in Verfall geriet, wenn das 17. und 18. Jahrhundert auch noch die Errichtung großer Badeanstalten im Park von Rymphenburg, in der Kur bei Kassel usw. sah.

Der große Aufschwung des Badewesens, der allmählich zu einer immer bedeutenderen Höhe gelangte, ging von England aus. Heute kann Deutschland wohl erfolgreich mit ihm wie mit jedem anderen Lande konkurrieren, denn die öffentlichen Badeanstalten wie auch die Einrichtungen in den bekannten Badeorten mit ihren heilbringenden Quellen brauchen keine Konkurrenz zu fürchten. Kommen doch die

Beseßungsfähenden auf den fernsten Erdteilen zu uns, um hier zu erholen.

Die die moderne Menschheit vertrauensvoll von den verschiedensten Quellen Heilung für ihre Leiden erhofft, wurden auch schon im Altertum diesen Gemüthern wunderbare Eigenschaften zugeschrieben.

Man kennt die Sage von der Mutter Salomo, die ihren Sohn in den Styr tauchte, um ihn unverwundbar zu machen. Diejenigen, die das Orakel von Trophonios um Rat fragten, mußten zuerst an zwei Quellen trinken: der des Berges, die ihnen das Gedächtnis benahm, und einer anderen, die sie es wiedererlangen ließ. Der demmal im See Triton in Thrasien badete, wurde in einen Vogel verwandelt, und das Wasser des Flusses Letois fürzte die Haare blond oder rot. (Aha, warum glühert nicht heute noch so ein wunderbarer Fluß!) Da gab es Bäder, deren Wasser man nur zu gewissen Zwecken, um demüthigt zu werden, und andere, die einem den Weitz für immer verleihen, schwarze Schafe wurden weiß und umgekehrt weiße schwarz, in Spanien gab es eine Fontäne, die alles zurückwarf, was man in ihr untertauchen versuchte, und auf der Insel Andros soll es neben dem Jupitertemple eine Quelle gegeben haben, deren Wasser am 5. Januar jeden Jahres den Geschmack von Wein annahm.

Die Alten glaubten aber auch an die prophethische Gabe vieler Bäder. In Dobona enthielt eine Quelle durch ihr stehendes Gemurmel die Zukunft, und zwar durch den Mund einer alten Priesterin, die die Anwesenden zu übermitteln hatte, und ein anderer Fluß in Patras stellte den Kranken unfehlbare Diagnosen. In diesem Zweck wurde an einem Binnbade ein Spiegel befestigt, den man mit der Oberfläche des Wassers in Verbindung brachte. Nachdem dann die Götter angerufen worden waren und man ihnen zu Ehren Weihrauch verbrannt hatte, wurde der Spiegel betrachtet, auf dem sich abspiegelte die Größe der Taten oder Leiden — Personen folgten, je nach dem Ausgang, den ihre Krankheit genommen hatte.

Ah, heute gibt es noch viele Bäder, Quellen, Flüsse, Strudel, die von einer leidenden, aber lästlichen, auf jeden Fall aber vertrauenden, hoffnungsvollen Menschheit um Rat gefragt werden. Und da sich das ganze Badewesen modernisiert hat und sich in stetig aufsteigender, fortschrittlicher Linie bewegt, sind auch die Antworten, die die Gewässer geben, meistens sehr viel glücklicher als in grauer Vorzeit, und selbst der Zufall, dieser launische aller Väter, ist oft ganz vernünftig...

### Wehr Schutz der Hausfrau!

Wir lesen häufig von Bemühungen, Berufstätige, Jugendliche und Kinder zu schützen; man ist dabei, einen erweiterten Schutz den Hausangestellten zukommen zu lassen; nur über den Schutz der Hausfrau hören wir wenig oder nichts! Dabei gibt es heute kaum noch einen Stand, in dem wir nicht eine erschreckend hohe Zahl Hausfrauen finden, die dauernd überarbeitet sind und sich nach überhandnehmender Krankheit oder Geburt nicht schonen können. Gibt es keine Mittel, um diesem für die Volksgesundheit

gefährlichen Zustand ein Ende zu machen, oder wenigstens ihn einzuschranken?

Wir leben im Zeitalter der Technik, und die Technik hat auch gegenüber der Hausarbeit, die Hausarbeit zu vereinfachen, nicht versagt. Eine Reihe von Hausfrauenvereinen und auch die Wohnungsreform haben sich der Frage bereits angenommen, wie mit ihrer Mitwirkung die Beschaffung der technischen Hilfsmittel für die Hausfrau erleichtert werden kann. Sozusagen einen „Siegeszug“ hat in den letzten Jahren der Staubsauger gehalten. Zum Reinigen der Fußböden und Apparate erfunden worden, die das Wischen und Säugen und beim Bognern und Bleichen alle schädigende Kraftverschwendung vermeiden. Dort wo die Frau selber waschen muß oder bei der Wäsche mithilft, sollte eine Bringmaschine vorhanden sein. Eine solche Bringmaschine kann für kleinere Städte, also für die gesamte Kinderwische, gleichzeitig als Rolle benutzt werden. Das Schwere, für den Frauenkörper schädliche Heben der Wäsche wird dadurch vermieden, weil man die Hälfte der Wäsche im Hause selber rollen kann. Für das Plätten gibt es neue mechanische Bügelbretter, die es ermöglichen, genau so gut und genau so schnell wie im Laden mit der Hand zu plätten. Zum Putzen der Fenster gibt es billige Apparate, die jedes Reden vermeiden; nach erlangter Übung puht man damit schneller als mit der Hand.

Man soll nicht immer alles zu teuer finden, was der Hausfrau die Arbeit erleichtert. Vielfach sehen wir heute abgearbeitete Mütter ihre Kinder in Kinderwagen herumfahren. Wir finden den reichen Leuten zu teuer gemessen. Wir finden auf den Spielplätzen Suspendierwagen, die schwerer Luxus sind, die Mutter aber für völlig verarbeitet. Wir sehen überlastete Frauen, die für ihre Kleidung alljährlich das Doppelte von dem ausgeben, was ihnen als einmalige Anschaffung aus Jahre hinaus das Leben erleichtern würde. Es sollte Aufgabe der vielen sozialen Frauenvereine sein, hier aufzutreten und ersiehend zu wirken. Auch die Kerze sollten den zu ihnen kommenden kranken Frauen Hilfe auf die Hilfsmittel geben, die deren geschwächte Gesundheit schonen können.

Es wäre ferner erwünscht, wenn die Hausfrauenvereine Staubsauger oder elektrische Wischmaschinen anschafften, um sie dann gegen eine Gebühr zu verleihen. Es gibt heute schon solche Vereine, die auf diese Art Staubsauger vergeben oder gegen ein Entgelt, das dem Stundenlohn einer Aufwartung entspricht, das Abwachen betreiben lassen. Auch die Gemeindefachwerke sollten in Häusern, in denen die Gefahr der Frauenüberarbeitung besteht und Hausfrauen sich nach Krankheiten und Entbindungen nicht schonen können, in ähnlicher Weise helfend eingreifen. Schließlich sollte es eine Aufgabe der Wohnungsreform sein, den Grundlag gesundheitsvollen Wohnens dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß in den Neubauten die Hilfsmittel für die Hausfrau zur Hauseinrichtung gehören, die wie die Wäsche und der Trockenboden zur allgemeinen Benutzung vorhanden sind. G. Bueß, Dessau.

### Mittelalterliches Apothekenrecht?

Von Dr. Hans Meyer, Berlin.

Man liest heute zuweilen davon, daß das Apothekenrecht mittelalterlich sei, daß die deutsche Apotheke in ihrer heutigen Form überholt sei, und daß der Arzneimittelhandel der modernen Zeit angepaßt werden müsse. Wie steht es damit? Lange es Apotheken gibt, hat man sie gekannt, d. h. ihnen durch Bestimmungen des Hauptteil des Arzneimittelverkaufs vorbehalten, die Apotheken unter städtischer Aufsicht gestellt und ihre Zahl dem vorhandenen Bedürfnis bzw. der Bevölkerungszahl angepaßt. Das geschah und geschieht nun sicher nicht allein der Apotheken wegen, sondern im Interesse einer geordneten, zuverlässigen Arzneiverordnung der Bevölkerung. Um diese sicherzustellen, braucht man aber Apotheken, die von wissenschaftlich vorgebildeten, verantwortlichen Apothekern geleitet werden, die ihre erste Aufgabe im Dienste an der Volksgesundheit und nicht in einer gegenseitigen Bekämpfung und Ausnutzung des Kranken sehen. Der Arzneifortschritt der Bevölkerung und der Verdienst, der den Apotheken heute durch die amtliche Arzneitaxe an den Arzneimitteln zugebilligt wird, ist nicht so erheblich, daß der Handel mit Arzneimitteln dem freien Verkehr überlassen werden könnte. Zeigt sich doch heute schon — wie vielen Warnungen in den Tageszeitungen beweisen es — wie von gewissenlosen Händlern in unverantwortlicher Weise versucht wird, aus der Krankheit der Mitmenschen Kapital zu schlagen, nicht nur, daß den Kranken oft wertvolle Arzneimittel zu teuren Preisen verkauft werden, nein, die Mittel sind vielfach gesundheitschädlich. Deshalb sei auch hier insbesondere vor Hausärzten mit Geheimmitteln gewarnt. Der Apotheker ist gesetzlich für die verkaufte Ware verantwortlich und darf keinen höheren Preis verlangen als ihn die Arzneitaxe zuläßt. Das deutsche Volk betrachtet es als selbstverständlich, daß es zu seinen Apotheken Vertrauen hat, und auch im Auslande genießt die deutsche Apotheke höchsten Ansehen. Es hat sich also gezeigt, daß das deutsche Apothekenrecht, trotzdem es an manchen aus dem Mittelalter überlieferten festhält, die deutsche Apotheke auf einem Niveau hält, das sie den Anforderungen, die ein kulturell hochstehendes Volk stellen kann, genügt. Man sollte deshalb auch bei dem in Vorbereitung befindlichen Reichsapotheken- und Reichsarzneimittelgesetz nicht neue Experimente wagen, sondern etwaige Schäden beseitigen, sonst aber im Interesse der für die Volksgesundheit notwendigen zuverlässigen Arzneiverordnung die bewährte Form erhalten, damit die Erröng der Apotheken weiter gesichert bleibt.

### Die Dame und ihr Kleid.



1. Crepe Marocain gibt das Material zu dem flotten Mantel mit angeschnittenem Schal und glückigen Bolantik.  
2. Mantel aus ockergelbem Wolzkreppe. Gattel, Mantelknoten und Taschen sind aufgescheppt.



3. Jugendliches Kleidchen aus gemustertem Wolstoff. Gattel und Manschetten aus weichem Stoff. Weiher Federbügel.  
4. Einfaches Kleid aus bedrudtem Crepe de Chine mit einfärbigen Einfügen, die in Schleißen enden.

### Dresdner Brief.

**Rechtlinge von den Vogelweibern.**

Ah, Unser Paulchen kann nicht mehr schlafen! Wellche nicht wegen der Wärme, die nun endlich sommerlich einkehrt ist — ah nein! Er ist verärgert, unzufrieden, verärgert! Der dumme Junge, der nur wissen das Unwiderliche sucht, gibt sich selbstverständlich nicht um etwas der vielen hübschen Dresdner Mädels aufzudenken, — seine Sehnsucht greift weiter! Eine holde Jungfrau aus Mars hat es ihm angetan, und drum ist er jeden Abend, den Gott werden lieh, hinunter nach der Vogelweibe gegangen, denn dort waren sie ja liebhaftig zu sehen, die Mädchen vom Mars!

Wie kamen sie nur herunter auf kalte Erde? Und warum ausgezogen auf die Vogelweibe? Woher leben sie? Kennen sie irdische Gefühle? Ah, alle diese Rätsel quälten den armen Dresdner Jungen. Und nun trüben er, trüben, daß der zwei Meter lange Hals der Mädchen sich um seinen Nacken schlingt, daß die großen Liebesaugen über seinen Brust aufschauen und sonntige Worte, die unsere Mädchen nur unheimlich besitzen, sich ihm zu Ohren entfallen!

Ah, gar viel Unheil haben sie unter der Dresdner Männerwelt angerichtet, diese Köhler des Mars! Manieren hatten sie ja wenig, denn wenn sie gefesselt und verurteilt worden, dann ist ihnen nicht darauf an, recht zu tun, sondern sie grinsen oder gar zu spucken. Ja, die Kultur ist dem Mars scheint sehr im Wege zu liegen.

Um so mehr erstreute sich das Auge an dem überman-

sonalen Umfang der vier Zentner schweren Hiesendame, die man nach kleiner Gade auch mal angreifen oder in ihre Fettnässen zwicken durfte, ein Borrecht, dem die vielen hübschen Unfälle aus der Provinz ausgiebig folgten.

Aber auch dem Liebesbedürfnis der jungen und älteren Dresdnerinnen war rechtlich Rechnung getragen. Der schöne, finkendliche Junge — ich glaube, er wohnt auf der Gohlstraße und hat sich die braune Farbe seiner Haut von den Eltern der Ehe geholt, wo er als Arbeitsloser in Schwermut den Sommer verbringt — schaut gar so intensiven den goldenen Mädchens in die Augen, wenn er ihnen vorbeiläuft, in hypnotischen Schlaf zu fallen. Ob sie wohl von ihm gestört haben? Aber nein, da waren so viele Jünglinge, leichter erreichbar, zu Freude und Schern bereit! Durch die tiefvertrauten Straßen liefen sie, Hielten mit Pflanzenfedern, nahmen sich in der hohen Freiheit dieser tollen Mode manchen Fuß im Vorübergehen, verhöhnten, daß es der Bräutigam nicht merken sollte, und Neben sich auf der Achterbahn oder in der Lustbahn nur zu gern in die Arme ihrer Nachbarinnen fallen.

Da war aber auch die Tierwelt reichlich vertreten. Das dreihundertjährige Krokodil scheint nun endlich sein wohlverdientes Dasein beschaffen zu haben, dafür aber gab es Seeschwärmer, Kesseln, Gunde und andere Viehzeug. Ob der Tierverein nicht an dem Karussell, wo die reisenden Jovergeselle immer nur rings um Kreise zu rennen hatten, unbeschadet nur nach einer Seite, — nicht Einspruch erheben könnte? Ebenso in dem Blödsinn, dessen holder Name eigentlich mit den armen, mühsigen Bräunen

Tierchen, die an Drahtschlingen vor kleine Wagen gespannt sind und ihr ganzes kurzes Leben hindurch so bleiben, nichts zu tun hat?

Nein, und der Staub, der wunderbare Darm, aus Dunderen von Drehorgeln, Orchesterinstrumenten und elektrischen Klavieren, jedes in anderer Tonart, ein immer veränderlicher als das andere! Das heitere Rufen der Zuschauer, das Schreien der Gewinner, wo kein Mensch etwas gewinnt, denn wenn einer solch schwebendes Ungetüm eines roten, blauen oder gelben Phantasiefarbens bekommt, dann hat er gewiß schon einige Mark verpielt und könnte sich für das selbe Geld einen solchen im Laden kaufen.

Meine lieben Leser schütteln die Köpfe. Woju solche Betrachtungen? Vogelweibe ist Vogelweibe! Man sollte dem Jauber dieses einzigartigen Volksfestes, wenn man im Angesicht der grünen Berge, der schönen Elbe durch die wunderbarste Badenstadt geht; wenn man den Jubel und Trudel mit genießt, den seltsamen Reinen, den lachenden Gruppen in die Gesichter schaut. Wenn man am Vogelweibefest in nicht gedrängter Menge eingeteilt steht und dem Feuerwerk zuschaut, das seine bunten, glänzenden Sterns hoch in die Luft schießt, begleitet von einem „Ah!“ und lautem Schreien; wenn man dann heimwärts wandert, das gewonnene Aluminiumstückchen im Arm, wenn man dann am Montag seine Rosetten zählt und freudig feststellt, daß vom erparten Festgeld ein gut Teil hängen geblieben ist, dann sagt man wohl: Ah, warum denn nicht? Es ist ja nur einmal im Jahr Vogelweibe!

Regina Werthold.

# „Die Mode vom Tage“

## Hochsommerliche Kleidung

(Nachdruck sämtlicher Artikel  
und Illustrationen verboten.)



1264 1265 1266



1267 1268 1269

Was trägt man in diesem Sommer? Alles was zart, leicht und düftig wirkt. Die Stoffe sind mit Blumen, mit Punkten, mit Streifen versehen. Die Hüte dieses Sommers sind groß.

Es ist wohl kein Verstum, wenn man behauptet, daß die Frauen von all ihren Kleideranschaffungen jene dünnen, luftigen Kleidchen für den Hochsommer am liebsten kaufen. Diese Einstellung ist auch durchaus verständlich, denn sie können ja doch dazu, an strahlend schönen, warmen und festlichen Tagen getragen zu werden, an jenen wenigen heißen Tagen des Jahres, auf die man sich eigentlich Monate vorher freute. Die Ansicht mancher Frauen, es lohne sich nicht, für diese wenigen und kurzen Wochen eigens neue Anschaffungen zu machen, weil man diese Kleider nachher nicht mehr genügend ausnützen könne, ist in diesem Jahre nicht stichhaltig. Die diesjährige Mode nämlich war so klug und fürsorglich, uns Kleider zu beschaffen, die sich auch im Herbst und Winter gut tragen lassen werden. Handelt es sich um die ärmellosen Hochsommerkleider, so werden sie mit einem entsprechend groben und abkühlenden Blumentuff als kleine Abend- und Gesellschaftkleider eine zweite Aufwertung feiern, ganz besonders dann, wenn sie glipflich und bewegt geschnitten sind. Und die mit Ärmeln versehenen Seiden- und Georgette-Kleider werden sich im Winter an Besuchsnachmittagen und fürs Kaffeegebäude, den Sommeraal und sonstige Gelegenheiten ebenfalls gut verwenden lassen. Selbst dann, wenn man sie

jebe der strahlend schönen Sonne zuliebe in richtigen hellen und sommerlichen Farben wählt, können sie später aufgefärbt und dunkler gemacht, weiter verwendet werden.

Was trägt man eigentlich in diesem Sommer? Alles, was zart, leicht und düftig wirkt, alles, was der strengen und praktischen Kleidung des Winters widerspricht. Die Stoffe sind mit Blumen, mit Punkten, mit Streifen, mit Bordüren oder mit Stickereien versehen. All das ist ungemein lieblich und wirkt jugendlich.

Die Kleider dieses Sommers zerfallen ganz deutlich in zwei Gruppen, nämlich in ärmellose elegante Nachmittagskleider und in Kleider mit Ärmeln für den Vormittag und für kühlere Sommernachmittage. Letztere, von denen wir drei in unserer Abbildung zeigen, sind schlicht gearbeitet. Sie haben in der Regel einen Gürtel und ein in Falten gelegtes Röschchen, ihr Ausschnitt ist spitz und mit einer Vasse vom gleichen Stoff besetzt. Der neuartige Sattel, in den sie eingesetzt sind, gibt ihnen das diesjährige modische Gepräge. Der Stoff für diese Kleider ist Baß, Herrenstoffseide, Wollmullfeln, vor allem aber die neuen crepeartigen Stoffe aus Wolle, Seide oder aus einem Gemisch von beidem. Natürlich werden auch Crêpe de Chine und Crêpe Marocaine gern verarbeitet.

Das nachmittägliche ärmellose Kleidchen hat einen tiefen, meist runden Ausschnitt und einen bewegten spitzigen und mit Volants versehenen Rock. Die Mode ist in diesem Jahre ganz besonders großzügig. Man kann einen Sattel aus Spitze oder Schleierstoff machen, man kann den unteren Teil des Röschchens in einfarbigem Crêpe-Georgette anfügen. All das wirkt elegant und ist überdies ungemein vorteilhaft, weil sich auf diese Weise auch kleinere Mengen Stoff oder Gelegenheitsreste für diese Kleider gut verwenden lassen. Bleibt hingegen ein Stückchen Stoff oder Spitze übrig, so läßt sich daraus sehr leicht eines jener kleinen Jäckchen oder capeartigen Umhänge fertigen, die die diesjährige Mode so stark bevorzugt und die das Ganze zu einem Komplet gestalten.

Die Hüte dieses Sommers sind groß und schmeicheln dem Gesicht. Man verarbeitet lichten Filz und leichte Strohdarten, insbesondere Röhrenhaarkraut, das so fein geflochten wird, daß es einer Spitze ähnelt. Filzklappe, auf die man große breite Strohkrempe setzt, gelten als besonders elegante Kopfbedeckung. Helle, hochgestülpte Schuhe, gartgeübte Strümpfe und moderne, winzige und kokette Sonnenschirme vervollständigen das sommerliche Bild.

## Die Plauderecke

Sweater, Jumper und Pullover!

Diese Dinge sind in aller Leute Gebrauch, die Worte in aller Munde, auch derer, die die Herkunft von Ding und Wort nicht wissen. Das soll deshalb hier mein Thema sein; denn die Geschichte, der Weg dieser Worte, dieser Dinge ist interessant genug.

Der Sweater war das erste Gewandstück dieser Art, das schnell volkstümlich wurde. Dieser Sweater kam zugleich mit der Verallgemeinerung des Sports aus England, erfährt aber seine erste Volkstümlichkeit in Amerika. Sweater bedeutet Schmeer; das war die Strickjacke der Ruderer und Sportler. Lange Jahre galt der Sweater bei uns als ein nur sportlich angebrachtes, weil „allzu bequem“ Ding. Eine Dame im Sweater zumal war, als Sportswoman, zumindest „unbürgerlich“. Lange Jahre blieb der Sweater das Sportkleidungsstück, bis er so um 1908 die größere Mode wurde. Sweater in weiß und in allen gewöhnlichen Farben tauchten auf, doch man war darin noch phantasielos und konventionell in Form und Musterung. Eine junge Dame wirkte „stolt und sportlich interessiert“, wenn sie sich an t e r s e l b e n den Sweater antrug; doch war das in ausbürgerlichen Kreisen noch immer gleichbedeutend mit „neuer“ Saloppheit.

Wenig war der Sweater eingebürgert, fiel schon kaum mehr auf, als ihm im letzten Kriegsjahr, als plötzlich allerlei neue lose Kleidformen sich durchsetzten, der Jumper

folgte. Dieser Jumper, ursprünglich auch eine gestricke, dehnbare Angelegenheit für Kinder, Sportler, Seeleute, trat bei uns, als Modestück, von Anfang an als Damengegenstand in Erscheinung. Seine kleidbare Schmieglamkeit war gewinnend. In Form und Farbe trat er gleich vielseitiger in die Erscheinung als der Sweater. 1919 sah man die ersten kunstvollen Jumper, es war wie eine glänzende Auferstehung der seligen „Perfektalle“ der 80er Jahre... Diese war nur schwarz, braun, dunkelblau gewesen und streng konventionell über Korsettspannen getragen worden. Der Jumper erschien gleich in allen möglichen „neuen“ Farben und schloß sich, ohne eine „Talle“ markieren zu wollen, oder zu sollen, bereits über einen endlich niederbetretenen Leib, zeigte endlich seine anmutig unerlöste Linie. Immerhin, der Sport, auch für die Frau, die tägliche Morgengymnastik, war auf dem Marsch. Die Frau wurde sozusagen „auch ein Mensch“, der nach Licht, Luft und freier Bewegung Verlangen trug. Der Jumper wurde die große Mode. Eine mehr männliche Form stellte der bald darauf auftretende Pullover dar... der Name bedeutet „Hieb über“, und dieser „Hieb über“ befreite den Sportswoman vom „Nederzieher“. Der dicke, handgestricke Pullover gefiel zu Sport und Reise, er ward zum Markstein neuer praktischer, gesundheitlicher, dazu sehr kleidsamer Sportswomanmode. Doch es trug und trägt ihn ebenso die Frau, entweder in völlig gleichen Mustern oder in leichteren Sorten und mit Musterungen von Wangstoffäden durchsetzt. Die ersten „vorbildlichen“ Pullover kamen aus schottischer Wolle gestrickt von England und sie bezauberten

selbst den Mann durch ihre neue diskretfarbige Musterung in Jaden, Karo und Rauten. Der Pullover beherrschte den sportlichen Anzug; er ist für alle (außer rein gesellschaftliche) Zwecke das richtige Ding, leicht bequem, Anmut und Behagen gebend. Ja, man darf sagen, daß der Pullover sehr, sehr viel zum besseren Aussehen unserer jüngeren Männerwelt beiträgt.

In der Ueberschrift sagte ich nichts vom „Lumberjack“,... denn der Hülle den Titel ungebührlich verlängert. Doch zu sagen habe ich doch einiges auch von ihm, da er nun einmal in diese Familie von praktischen Kleidstücken gehört. Der Lumberjack ist seit etwa 1920 da und er ist entstanden der am meisten falsch gesehene Gegenstand der Modewelt. Einmal fand ich sogar das Wort „Lumberjack“ geschrieben, obwohl es weder mit „Lumpen“ noch mit „Jade“ das geringste zu tun hat. Lumberjack bedeutet (in Amerika, woher der Begriff kam) etwa „Stungemäß verbeutigt“, „Holzschläger-Rest“, d. h. er war eben die grobe Strickwolle des Holzschlägers. Die Form kam von diesen braven Leuten zu den amerikanischen „Hilfs“, Touristen, die mit Jelten im Walde nächtigen — einem in Amerika sehr verbreiteten Brauch — durch diese „Hilfs“ kam der Lumberjack in die größere Welt, in der er sich verfeinerte und zum anmutig losen Strickkleidchen der eleganten Frau wurde... da sehen wir also wieder einmal, daß nicht alle Worte das bedeuten, was sie scheinen... Jedenfalls aber sind alle diese Dinge unaußerordentlich, praktisch, formal und hygienisch befriedigende Kleidungsstücke geworden.

**Unsere Modelle:** 1264. Leichtes Sommerkleid aus Bonanzseide, mit Blumen verziert, die sich als Falten am Rock fortsetzen.

1265. Sommerliches Kleid aus buntgestreifter Seidenseide mit tieferem quergestrickten Vossenteil.

1266. Einfaches hübsches Kleid aus bedruckter leichter

Seide, schönartig verarbeitet und mit einfarbigem Kragen und Manschetten verziert.

1267. Elegantes ärmelloses Crêpe de Chinestück mit einfarbigem tiefem runder Vasse und gleichfarbigem Jäckchen. Die Vasse wird durch Kristallknöpfe geschlossen. Das Rockteil legt sich in Wogen an und ist leicht gezogen.

1268. Sehr hübsches buntfarbiges Kleid aus Crêpe Georgette mit abgelegtem Vossenteil und kleinem Kragen. Der Rock ist durch Welsen verziert.

1269. Elegantes großgemustertes Chiffonkleid. Der Rock wird pariert durch zwei halbe Glockenvolants und der Gürtel hat seitlich eine große Schleife aus dem Stoff des Kleides mit verlängerten Enden.

Bestandteile nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Höschen, Kindergarderobe, HÄTTE 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

im Wärdnerhause die gern gewährte Erlaubnis zum Besuch des Parkes. Das Schloß ragt mit seinem hohen Sandenturm am See aus Weizel und Wälden. Auf einer klimmungsreichen Allee leuchtender Blutzweigen kommen wir zu einem Pavillon. Es ist der Tempel der Hygiea, der griechischen Göttin der Gesundheit, dargestellt als Jungfrau mit einer Schale in der Hand, eine Schlange trinkend. Kleine altertümliche Säulen lösen sich schon vorher im Grün des Parkes. Beim Weitergehen bemerken wir bräunen am Waldrande eine kunstgedeckte Hütte, wahrscheinlich eine Köchlerküche. Dann gelangen wir zu einem Rondell aus Bruchsteinen aufgebaut mit Sclator, Turmruine und Feldwand, vor der ein Steinbild mit Steinband steht. Dieser träumerische Ort ist die Wälderschlucht, zur Erinnerung an einen Besuch des preussischen Königs Friedrich Wilhelm II. anno 1792. Hohe steile Klüfte steifen moosigen Felsen aus dem Felsgestein. Umwelt von hier ist es zu einer uralten ammutenden Schmelzschütte, deren weitvorkragendes Schiffsdach ein kleines Glockentürmchen trägt. Es ist das „Dauerhaus“. Eine Bank steht vor dem schiffartigen kleinem Hause. Das heute verschlossene Innere besteht aus Stube und Kammer. Aus den Steinwänden wuchert früher Heil! Dieses Dauerhaus ist in seiner Naturtreue ein überraschend malerischer Winkel.

In wenig Schritten kommen wir zu dem Hauptbauwerk des Parkes: zu der Ruine einer Ritterburg unter hohen Eichen, Linden und Buchen. Der von Döhlen umschlossene Turm — die Fragen nicht danach ob es sich um eine echte oder eine künstliche Ruine, eine „Kitttrappe“ handelt — liegt im 2. Stock den Rittern mit schönen Glasfenstern. Bergend suchen wir den Eingang zum Turm — es ist keiner vorhanden! Der Eingang befindet sich in der benachbarten, ebenfalls künstlichen Säulengrotte. In der Grotte stehen göttliche Säulen für die imaginären Wächter dieser Burg. Ein Ritter vor schließt das Gemälde von einem Gang ab, an dessen Ende ein feinerer Ritter sitzend steht. Früher soll das Gemälde mit fahnenpendelndem Wappenstein von selbst aufgegangen sein. Vor der Ruine hat man einen lieblichen Ausblick ins Waldesland, über Fluren, rotliche Dörfer und langgestreckte Dörfer.

Wicht merkwürdig berührt ein benachbarter Pyramidenbau. Ein feinerer Tempel der Erinnerung! Hinter dem klassischen Säulengang findet sich eine hohe Kuppelhalle, in der der Parkschöpfer mit seiner Familie die Wälderschlucht einnahm! Die Kunst hätte sollte als Mausoleum dienen — es ist jedoch nicht dazu gekommen.

Das sind die hauptsächlichsten Bauwerke dieses empfindlichen Parkes, die wir bei einem einstündigen Besuche sahen. Der Pfingstvogel rief in den dichten Baumkronen und der Rufend gab ihm Antwort. Tausendfältig jubilierten dazu die Vögel in der Stille des Parkes. Die Sonne zauderte märchenhafte Dämmerstimmung durch die letzten Baumspitzen. Es glänzte der weite See. Gedankenverfunken wandelten wir die Wege in dieser entzückten Welt, während von der Sandstraße bräunen das Knattern der Motorräder herüberströmte.

Wer in Wälderschlucht kommt — und nicht von den Wandalen abstammt — sollte sich den Besuch dieses Rittergutsparques derer von Lindenau nicht entgehen lassen. Es ist eine kleine Feiertagsfeier in einer Welt, die wir die „empfindsame“ nennen.

## Felerabend in der Kleinstadt.

Von Konrad Baumann.

Feiertagsabend... Ein gemütliches, ein feines, ein schönes deutsches Wort! Nach langer Arbeit am Abend die Hände feiernd in den Schoß zu legen! Jedem sei er von Herzen vergönnt, solcher Feiertagsabend! Aber wo wird er noch recht gefeiert, der Feiertagsabend, in diesem Fabrik- und Maschinenzeitalter? Die einen kommen vor lauter Arbeit nicht zum Feiertagsabend. Und die anderen haben kein Geld und müssen selbst am Abend noch werken. Kommt also beides auf ein heraus.

Aber hier und da trifft man es doch in einer Ortschaft, daß der Feiertagsabend recht und schön gefeiert wird. Komme ich da in der Abenddämmerung in eine deutsche Kleinstadt. Vor den Mauern — ja, vor den Stadtmauern — arbeiteten die Kleinbürgers- und Bauerleute — man weiß ja in solch Zweitausend-Jahrhunderten nicht genau, zu welchem Nährstand sie sich rechnen — arbeiteten sie noch auf den Feldern. Bald aber kamen die Frauen und Mädchen in Gruppen heimwärts, mit geschallertem Arbeitsgerät. Das war der feierliche Anlauf zum Feiertagsabend. Denn die Abendglocken läuteten dazu...

Es war dann inzwischen dunkler Abend geworden, als ich wieder durch die holperig gepflasterten Kleinstadtgassen holperte. Da standen die spiegelglänzenden Fachwerkhäuser so uralte, so geheimnisvoll, als sei dieses Mittelalter. Nur an der Hauptstraße brannten einige Laternen; die Nebengassen lagen dunkel. Aber die Kleinstadtkinder hat nicht Furchtames an sich. Denn darüber tropften am hellen Himmel die funkelnden Sterne. Und der Mond kam goldblau zwischen silberneitenschwarzen Nebeln und Säulen herauf. In den Gassen aber standen hier und da die Kleinstadtnachbarn und verachteten ein beschauliches Schwätzchen nicht. Mädchen schritten auf einem Brunnenrand. Auf einem Heiligenschein sah der Bäcker und seine weiße Schürze leuchtete durch die Nacht. Aufstehend eilte ein Mädchen zum großen Tisch — er brauchte nur noch die Gasse hinab, dann war er da. Guten Schmatzerten einmal auf — sie mochten aus einem grünen Ententraum geholt worden sein. Und allerlei Stimmen hat solcher Kleinstadtfelertagsabend! Da klingt jeder Schritt vom Hin- und Hinhertappen auf dem Holzperflaster. Da schreien müd die Handmögler. Dort sitzt einer auf einem der Pferdekarren, die zahlreich in den Gassen stehen, und spielt auf der Mundharmonika. Und ein Lauten-gefang klingt zur dunklen Gasse heraus und jemand spielt auf dem Klavier. Wird wohl ein Honoratiorenhaus gewesen sein! Da bliebt der Wandrez lautstehend stehen. Und spürt den Herzschlag der Kleinen Stadt...

Auch im Wälderschlucht ist Feiertagsabend! Die Kleinstadter unterhalten sich über einem Glase Bier, wieviel sie heute geackert, daß sie gegogt und Rüben geerntet und ein anderer gedüngt habe. Der Bier, der auch Feld hat, sagt, daß es auf den hochgelegenen Aekern recht windig gewesen sei. Und die anderen behaupten, im Tale sei es vor Schwüle kaum andzubahlen gewesen. Und von einem Schimmel, den sie alle kennen, reden sie. Es sind, bei Gott, friedliche Angelegenheiten, die da zur Sprache kommen. Nichts Feiertagsabendgespräche. Nichts vom Sensationsfieber der Zeit!

Ich bin über diesen Feiertagsabendgesprächen fest eingenickt. Und das ist wohl auch das rechte Ende vom Feiertagsabend...



## Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatstufes.

Besteht in besonderer Folge als Beilage zum Rheinischen Tagblatt unter Mitwirkung des Herrin Heimatvereins in Wiesbaden, und mit Unterstützung des Reichs.

Nr. 23

Wiesbaden, 30. Juli 1929

2. Jahrgang

## Ein älterer Antrag auf Anbringung von Entwässerungsanlagen zu Gunsten der Fluren Boberßen-Röderau.

Aus dem Quellenmaterial des Archivs der Amtshauptmannschaft Großenhain unter dem Zeichen: Bd. XIX, Bl. 9/238 herausgegeben von Johannes Thomas, Wiesbaden.

Im Amtshauptmannschaft zu Weissen richteten am 18. März 1882 der Rittergutsbesitzer J. B. Rogg auf Boberßen, die Grundstücksbesitzer Gottlieb Jehrmann-Boberßen, Carl Kurtz-Weßen und Ernst Ferdinand Kaul-Boberßen im Auftrag aller Gemeindeglieder der Gemeinden Boberßen, Weßen und Röderau, nachstehende Eingabe: Seit einer langen Reihe von Jahren, solange die sogenannte Wohlster Dose besteht, hat das durch dieselbe bei allen größeren Überschwemmungen über die Zeithainer Wiesen hinweg durch den Ostlich von Boberßen gelegenen und hinan bis in das Dorf Röderau sich erstreckenden etwas liefergelegenen Strich Landes eindringende Wasser zu fortwährenden Klagen insofern gegründeten Anlaß gegeben, als die vorgedachten Zeithainer Wiesen es sind, welche etwas höher liegen, wodurch das Wasser gehindert wird, in die Erde wieder abzusinken. Diese Wiesen lang nach in solchen Fällen das Wasser auf einem nicht unbedeutlichen Teile unserer Felder und Wiesen stehen, ehe es in den mit Wasser bereits vollständig gesättigten Boden versinken kann, und es wird somit die rechtzeitige Benutzung der betreffenden Grundstücke den Besitzern derselben geradezu unmöglich gemacht. Dieser solange schon bestehende, wahrhaft unheilvolle Uebelstand ist unsso betrübender und beklagenswerter, je leichter und unbedeutlicher das zur Abstellung desselben sich von selbst darbietende einfache Mittel zur Anwendung kommen kann, nämlich: einen flachgehaltenen, für die betreffenden Zeithainer Wiesenbesitzer durchaus unschätzblichen Abzugsgraben, oder eine Drainageherfahrt zu ziehen. Das dieser Uebelstand von jeder von den betroffenen Grundstücksbesitzern schwer empfunden worden sein muß,

dürfte daraus abzunehmen sein, daß einer im Archive des Rittergutes Boberßen aufgefundenen alten Nachricht zufolge, im Jahre 1772 der damalige Besitzer des Rittergutes Boberßen, Kautmann Müller, in seinem Unmut so weit gegangen ist, daß er ohne weiteres einen Abzugsgraben durch die Zeithainer Wiesen hat ziehen lassen — ein Unternehmen, welches freilich nicht nur von Seiten der Wiesenbesitzer, sondern auch von deren Gerichtsherrschafft Widerstand finden und mit Wiedereinziehung des Grabens enden mußte. Noch heute will man den damaligen Lauf des Grabens, wenn auch nur schwach, erkennbar finden. Ein von uns im Jahre 1880 zur Beseitigung des Wassers unternommener Versuch blieb gänzlich ohne Erfolg, da in dem von der Amtshauptmannschaft zu (Großen-) Hain für den 5. Mai 1880 in der Schenke zu Zeithain anberaumten Verhandlungstermin die dortigen Wiesenbesitzer die Anlegung des neuen von uns beantragten Abzugsgrabens durch ihre Wiesen beharrlich verweigerten, obgleich denselben für die doch nur im ersten Jahre der Grabenanlegung verloren gehende Grabenanlage eine entsprechende und ansehnliche Entschädigung unversetzt geboten wurde. Im Jahre 1885 wendeten wir uns in derselben Angelegenheit an die Königl. Wasserbaukommission, von welcher uns folgender Bescheid am 6. September 1885 erteilt wurde: ... wird eröffnet, daß die unterzeichnete Wasserbaukommission die in dieser Angelegenheit kompetente Behörde nicht sein kann, überhaupt aber auf Grund des Mandats vom 7. August 1818 eine derartige Verpflichtung der Zeithainer Wiesengrundstücksbesitzer nicht anzunehmen, vielmehr der beregte Antrag bis nach Erlaß des in Aussicht stehenden, auf die Ent-

und Verwässerung Bezug habenden Befehles zu beanstanden, und erst dann bei der zuständigen Behörde anzubringen sein dürfte: — Das gedachte Gesetz ist inzwischen erschienen (Gesetz über die Verhütung von Wasserläufen vom 15. August 1865 — 3. Th.) und in Kraft getreten. Durch die diesjährige Eisüberflutung wurden am 1. Februar 1862 unsere und alle benachbarten Flächen abermals unter Wasser gesetzt; seit Wochen schon ist die Elbe in ihre Ufer zurückgetreten; seit Wochen schon ist ringsum die weite Fläche von Wasser frei geworden und kann zur Benutzung vorbereitet werden — nur in unserer Gegend ist der eingangs erwähnte Sandstrich noch in weitem Bogen von Wasser überflutet, und lange noch werden wir harren müssen, ehe es uns möglich sein wird, denselben trocken haben zu betreten, und wir müssen uns daher wohl bringen veranlassen lassen . . . um Hilfe anzufordern und gehorsam zu bitten: die Amtshauptmannschaft wolle Veranlassung treffen, daß wir durch unverweilt Anlegung eines Abzugsgrabens durch die Zeithainer Elbweiden, jetzt und in künftigen Jahren, bei dem Zurücktreten alles aus der Elbe getretenen Wassers überhaupt, gleichzeitig auch von denjenigen Wasserläufen, deren Abfluß zur Zeit durch die Zeithainer Weiden behindert wird, vollständig befreit werden und hoffen, daß die von Weichselitz zu Geschlecht ersehnte Abstellung dieser unzutraglichen Ersäuerung finden möchte.

Aus diesem sehr interessanten Bericht erfahren wir die Not unserer heimlichen Vorfahren — die Not, die und der Strom der Seimat ja auch gegenwärtig noch nicht erlassen hat durch die zeitweise Gewalt seiner Wasserläufe, und wir erfahren auch schon Jahrhunderte langen Kampf um die Scholle hier in der Seimat.

Da nun die Amtshauptmannschaft in Weiden eine endgültige Entscheidung dieses vorerwähnten Ersäuerens nicht allein vornehmen konnte, so leitete diese Verwaltungsstelle den künftigen Bericht an die ehemalige Kreisdirektion Dresden weiter. Vorher hatte sich der Amtshauptmann von Weiden, Holm v. Sgida, an Ort und Stelle von der Not der Böhmerner u. s. w. Besizer überzeugt, und überließ sich in seinem Bericht nach Dresden, daß es kein Zweifel mehr sei, daß die Unausbesserlichkeit der Zeithainer Weidenbesizer, weil sie jede Verbesserung zur Fortführung des hier so verderblich wirkenden Ueberflutungswassers beharrlich verweigern, die Schuld getragen hat, daß ein weiterer großer Complex des schönsten Grund und Bodens in seiner Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit ganz wesentlich gehindert wird. Seines Erachtens war das künftige Geschick sehr gerechtfertigt. Die Kreisdirektion hatte nun darüber zu befinden, das betreffende Ersäueren ohne weiteres zu genehmigen, und somit eine sofortige Anlegung des erwünschten Grabens oder einer Drainageanlage anzuordnen, oder aber sich zunächst erst einmal an das Ministerium des Inneren und gleichzeitig an die Kreisdirektion Leipzig zur Abschließung eines entsprechenden Vertrags zu wenden. Die Kreisdirektion Leipzig mußte deshalb von der Sache in Kenntnis gesetzt werden, weil das Ministerium, die sogenannte Mobilier Sache, im Bezirk des damaligen Reichsamtes Straßla lag, welche Behörde seiner Zeit zum Leipziger Regierungsbezirk gehörte. Man entschied sich in Dresden, wie aus den Unterlagen ersichtlich, für den längeren Verwaltungsweg.

Unterdessen war der Ortörthler Friedrich Staudt in Zeithain angewiesen worden, alle diejenigen Einwohner im Dorfe Zeithain zu verzeichnen, die in den sogenannten „Aushöfen“, eben der Elbflur unterhalb Böhmer, Weidenstücke besitzen. Es waren dies:

1. Herr Amtsvormann Rogberg auf Grödel,
2. Wilhelmine verm. Bennenwig,
3. Friedrich Ernst Weichler,
4. Johann Gottlieb Bennenwig,
5. Johann Gottlieb Dirsch,
6. Johann Friedrich Reinhardt,
7. Karl Eberhard Risse,
8. Eduard Rißche,
9. Friedrich Karl Dirsch,
10. Friedrich Rißche,
11. Friedrich Karl Bennenwig,
12. Christian Gottlieb Grewlich,
13. Johann Gottfried Böhm,
14. Friedrich August Schmorl,
15. Friedrich August Rasper,
16. Johann Gottlieb Albrecht.

Diese Aufstellung ist vom Ortörthler am 12. Juli 1862 angefertigt worden.

Mit der weiteren Bearbeitung des künftigen Ersäuerens war, nachdem sich die hohen Verwaltungsstellen in Dresden und Leipzig darüber geeinigt hatten, unser ehemaliges Reichsamt Riesa allein beauftragt worden, ohne Hinzuziehung des Reichsamtes Straßla. Von Riesa wurde nun zunächst einmal der Deconomie-Commissar Häffel in Großschalken in Kenntnis gesetzt, und veranlaßt, nach Kenntnis der Aktenvorgänge sein Gutachten über die Angelegenheit an dem dafür bestimmten Termin an Ort und Stelle abzugeben. Gleichzeitig bestellte die Riesaer Behörde noch den Wasserbauingenieur Wasserbau-Inspektor Georgi-Riesa als zweiten Sachverständigen. Man bestimmte den 12. September 1862 als den Tag des ersten Termins in dieser Angelegenheit, zu welcher Zusammenkunft das Reichsamt Riesa als Verwaltungsbehörde die vier namhaft gemachten Geschworenen sowie die beiden ebenfalls bekannten Sachverständigen in das Schanklokal zu Böhmerien berief; gleichzeitig erging an die sechs oben benannten Elbweidenbesizer von Zeithain dieselbe Aufforderung, sich zu dem Termin in Böhmerien einzufinden. Herr Reichsamtmann Albrig, der Vorstand des Reichsamtes Riesa, leitete die Verhandlungen mit den beiden Parteien; nach dem Zusammenhören aller Beteiligten begab man sich also am 12. September 1862 vom Gasthof Böhmerien an Ort und Stelle, um dort persönlich zu einem Entschlusse zu kommen. Zunächst wurde dahin Herr Wasserbau-Inspektor Georgi ersucht, ein Abklemmen der von der Anlage betroffenen Grundstücke vorzunehmen. Herr Georgi unterzog sich dem Auftrage und ließ die darauf bezüglichen Arbeiten durch seine Gehilfen sofort ausführen; das Resultat seiner Forschungen gab er alsdann den Interessenten deutlich bekannt. Mit Rücksicht auf dieses Resultat des Nivellements haben die beiden Sachverständigen sich gütlich so ausgesprochen, daß 1. die Anlage bei dem Grundstücke des Gutbesizers Friedrich August Rasper von Zeithain beginnen, von da zu der Parzelle des Gutbesizers Ernst Friedrich Weichler und der dort befindlichen Vertiefung geleitet, und dann weiter bis zur ersten Mobilier Sache fortgeführt werden sollte; weiter sollte 2. die Anlage zwischen den Grundstücken Rasper und Weichler durch Drainage, von Weichlers Grundstück bis zur Mobilier Sache durch einen muldenförmigen Graben, dessen Böschung nach vierfacher Anlage anzulegen sein sollte, gebildet werden. Dieses sachverständige Gutachten wurde den beiden Parteien mitgeteilt, und hierauf ist mit denselben zum Zwecke des Zustandekommens eines gütlichen Abkommens längere Verhandlung gepflogen worden. So leicht wie sich dies alles liest, ist das nun bei der Sache jedenfalls nicht hergegangen — jeder hat wohl zunächst einmal seine alten, unberührten Rechte und Vorrechte vertreten, und sich leb-

tens der Geschworenen, jeden Vorteil langsam erst abstreifen lassen. Die Protokolle ergeben die Tatsache, daß die Parteien an Ort und Stelle nicht unter den sogenannten „Gut“ zu bringen waren, weshalb der Reichsamtmann Albrig die Beteiligten alle aufgefordert hat, mit ihm in den Gasthof Böhmerien zu weiteren Verhandlungen zurückzukehren. Dort scheint es ihm nach langen Mühen gelungen zu sein, nach Maßgabe seiner hohen Instruktion endlich einen gütlichen Vergleich und ein annehmbares Uebereinkommen zwischen den beiden Parteien zustande zu bringen. Es dürfte nicht verkehrt sein, den Erfolg seiner Arbeit nach seinen eigenen Angaben, die ja nun längst unpersonlich und Geschworene geworden sind, hier wiederzugeben.

1. Die (näher aufgeführten) Grundstücksbesizer von Zeithain gesehen den (näher aufgeführten) Grundstücksbesizern zu Böhmerien, Pessa und Alderou das Versprechen zu, behufs der Entwässerung ihrer Grundstücke, insoweit dieselben bei Eisüberflutungen unter Wasser gesetzt werden, eine Drainage (nach obigen Angaben) für immer und ewige Zeiten zu legen und diese Drainage jederzeit in den gehörigen Stand zu erhalten. Die Sonntagsberechtigten schätzen das Zugeständnis beider und verpflichten sich ihrerseits 1. den von der Drainage betroffenen Grundstücksbesizern für jede Quadratelle Landes, soweit sie von der Drainage betroffen wird, für die entzogene Erdrainage eine Entschädigung von zweiundeinhalb Pfennig zu gewähren, auch jedesmal 2. wofern der Drainagegraben durch das Wasser beschädigt, insbesondere das darin befindliche Land herausgerissen, das Land an der Seite herausgerissen werden sollte, alles in den vorigen Stand wieder zu setzen, auch für jede hierbei von der Zerstörung betroffene Quadratelle Landes für die entzogene Erdrainage eine Entschädigung von zweiundeinhalb Pf. zu gewähren; 3. die Anlage sowohl auf ihre Kosten zu legen, als auch auf ihre Kosten fernherin zu unterhalten.

2. Ferner gesehen die (näher bezeichneten) Grundstücksbesizer von Zeithain den (näher bezeichneten) Grundstücksbesizern von Böhmerien, Pessa und Alderou das Recht zu, das Wasser, welches sie von ihren Grundstücken durch die zu legende Drainage ableiten, von der letzten Parzelle bis zur Mobilier Sache durch einen muldenförmigen Graben fortzuführen und weiterzuleiten. Hierbei sind jedoch Herr Rittergutbesizer Rogberg auf Grödel und Herr Schankwirt Lehmann-Böhmerien dahin übereingekommen, daß dieser Graben auf der Grenze ihrer Grundstücke zu legen sei. Die (näher bezeichneten) Grundstücksbesizer von Böhmerien, Pessa und Alderou schätzen dies beider und verpflichten sich ihrerseits 1. den gedachten Graben auf ihre Kosten anzulegen und zu unterhalten, 2. für jede Quadratelle Landes, welche dabei von dem Graben betroffen wird, für die entzogene Erdrainage eine Entschädigung von einem Pfennig zu gewähren, 3. das Land, was bei Anlegung oder Führung des Grabens gewonnen wird, entweder den Grundeigentümern auf deren Verlangen unentgeltlich zu überlassen, und auf

deren von dem Graben betroffenen Grundstücke zu lassen, oder, sofern der Eigentümer das Rechte nicht benutzen will, von dem Grundstück abzuziehen und wegzuschaffen.

Im weiteren regeln die Punkte III—VII des Protokolls noch folgende Angelegenheiten: Die Geschworenen mußten den Zeithainer hier betroffenen Grundstücksbesizern die „für ewige Zeiten unentgeltliche“ Benutzung eines Feldweges, der Pessweg genannt, zugesprochen; außerdem mußten beide Parteien anerkennen, daß die getroffenen Abmachungen für ewige Zeiten Geltung haben sollten, und auch für die Nachfolger mußten die Parteien dies ausdrücklich anerkennen; endlich hatte sich der Böhmerische Weichler von Zeithain noch einen besonderen Vorbehalt höherer Entschädigung ausbedungen. Die Kosten, die insbesondere durch diesen Antrag erwachsen mußten, verpflichteten sich die eingangs erwähnten Antragsteller zu tragen. Zum Schluß erklärten beide Parteien ihr unabweisliches Einverständnis zu allen Punkten des Vertrags, und entsagten aller dagegen zu machenden Ansprüche, sie müßten heißen, wie sie wollten, insbesondere aber der Ausübung einer Wils, Uebereidung, Verletzung u. s. w. Das Protokoll trägt außer der Unterschrift des Reichsamts Albrig noch 26 weitere Unterschriften aller und während der Verkäufe dieser Begünstigten bekannt gewordenen Personen.

Unter dem 23. September 1862 vermittelte der Reichsamtmann von Riesa dem Rittergutbesizer Rogberg auf Böhmerien Johann, daß sich drei Böhmerer Gutbesizer und der Schankwirt (alle einer alten Böhmerer Landwirtsfamilie angehörig) nicht zur Unterfertigung vorerwähnten Vertrags verstehen könnten, und sich auch in keiner Weise an der Entwässerungsanlage beteiligen wollten. Gründe zu dieser ablehnenden Haltung offenbart die Meldung nicht, sie sind aber schließlich nicht anzuschwer zu beurteilen.

Mit den abgelaufenen Verwaltungsvorbereitungen war also der Bitte der Geschworenen Erfüllung getan worden; es lag nunmehr nur an ihnen selbst, die Ausführung ihres erklärten Wunsch in die Tat umzusetzen. Und wie gar notwendig Schutzmaßnahmen auf der rechtselbigen Seite gegenüber unserer Seimatstadt waren und auch heute vielleicht in erhöhtem Maße noch sind, das kann man immer wieder von sehen erkennen, wenn die Wat entseelter Holzgewalten in Gehüll verheerender Elbflutungen unsere heimischen Ästen unter Wasser gesetzt hat. Der Boden drückt auf der anderen Elbseite ist dann durch und durch so mit Wasser gesättigt, daß es lange währt, bis alles sich entweder verlaufen hat oder von der Erde aufgenommen worden ist. Mit so kleinen Anlagen scheint da gar nicht viel geholfen zu sein. Doch es ist in dieser Arbeit nicht die Aufgabe zu lösen, die vielleicht für immer eine Verbesserung der gefährlichen Zustände bringt; immerhin wäre es zu begrüßen, wenn aus dem Werk und den Gedanken der Alten neue Ideen in dieser Sache sich bei denen offenbaren würden, denen das Wohl und die Liebe zur Seimat keine leere Redensart ist.

## Der „empfindsame“ Garten zu Machern bei Wurzen.

Der fast unverändert erhaltene Schlosspark zu Machern ist eines der bemerkenswerthen Zeugnisse „empfindsamer“ Gartenbaukunst vom Ende des 18. Jahrhunderts in Sachsen. Am Schloß und See gruppiert, bietet er mit seinen alten hohen Eichen-, Ahorn-, Linden- und Blutbäumengruppen einen klimenreichen Anblick. Es ist eine stille, längst entflungene kleine Welt der Schererballe, voller Blüthenfrische, Blüthenluft und Blüthenklang, zu der wir aus

unser lockigen Gegenwartswelt auf einer alten, dümmrigen Lindenallee gelangen. Wo einst die Weichsel der Gräben von Lindenau rauschte, spaziert heute ein modernes Pärchen auf leicht verwilderten Wegen . . .

Wir lassen uns von den „Barnungen“ am Paradiesgang nicht schrecken, die kein Betreten mit empfindlicher Weichselröhre erlauben — frühere Besucher haben hier wie die Sandalen gehaut — sondern holen uns





# Der Weise und der Dieb

Obwohl der weise Baba in Persien wohnte, war sein Ruf, der größte aller Weisen zu sein, bis weit über die Grenzen des Landes gedrungen. Oft wurde Babas Haus von Neugierigen förmlich belagert. Für jeden hatte der Weise ein freundliches Wort und seinem verlagte er seine Hilfe. So kam es denn, daß man ihn allerorts tief verehrte und seine Klugheit und Weisheit in Wort und Tat pries.

Einmal geschah es, daß einem reichen persischen Kaufmann drei Säcke mit Gold gestohlen wurden. Die Aufregung im Palast war unbeschreiblich. Die ganze Dienerschaft wurde einem strengen Verhör unterzogen, kein Winkel wurde undurchsucht gelassen. Aber alles war umsonst. Das Gold blieb spurlos verschwunden. Und doch mußte der Kaufmann, daß nur einer der Diener oder eine der Dienerinnen die kostbaren Säcke gestohlen haben konnte; denn während der letzten drei Tage hatte keines Fremden Fuß den Palast betreten.

Schon wollte er zornig die Suche aufgeben und sich mit dem Verlust abfinden, als ihm Baba, der Weise, einfiel, der schon Tausenden guten Rat erteilt, Tausenden geholfen hatte.

Flugs machte er sich zu ihm auf den Weg und erzählte ihm, was sich in seinem Hause ereignet hatte. Schweigend hörte ihn der Weise an. Dann sagte er: „Gut, ich will dir



Einer nach dem anderen mußte an das Pferd herantreten...

wieder zu deinem Golde verhelfen und den Schuldigen entlarven, aber du mußt mir versprechen, die Hälfte des Goldes unter die Armen zu verteilen. Willst du das tun?“

Der Perser willigte mit tausend Freuden in diese Bedingung ein, denn er war froh, wenigstens etwas wieder zu erhalten.

„Nun wohl“, fuhr Baba fort, „so lehre denn in deinem Palast zurück und bereite für mich ein dunkles Gemach vor. Dieses Gemach, in das kein Sonnenstrahl dringen darf, muß aber zu ebener Erde liegen, denn ich bringe meinen Rappen mit.“

Wenn es den reichen Kaufmann auch wunderte, daß der Weise ein Pferd mitbringen wollte, so versprach er doch, alles wie verlangt vorzubereiten, und eilte davon. Eine Stunde später erschien der Weise. Vor dem Palast des Kaufmanns stieg er vom Pferde und führte den schnaubenden Rappen in das dunkle Zimmer.

„Da bin ich“, sagte er. „Nun gehe und veranlasse alle deine Diener und Dienerinnen im Nebenraum.“

Auch das geschah. Bald drängten sich die Leute im Nebenraum und flüsterten aufgeregt miteinander; denn niemand wußte, was das alles bedeuten sollte. Plötzlich aber trat der Weise aus dem dunklen Zimmer, aus dem das ungeduldige Scharren des Rappens zu vernehmen war — und mit einem Schlage verstummte das Geflüster.

„Hört mich an“, sprach Baba, strich bedächtig seinen langen, weißen Bart und ließ seine klugen Augen prüfend über die Versammelten hinweggleiten. „Einer von euch hat in diesem Hause drei Säcke voll Gold gestohlen. Da sich der Täter nicht freiwillig gemeldet hat, wird mein Pferd den Schuldigen entlarven. Ihr werdet jetzt, einer nach dem anderen, in das dunkle Zimmer kommen und den Schwanz des Rappens berühren. Beim Nähertritten desjenigen, der die Goldsäcke gestohlen hat, wird das Pferd laut schnauben!“



Die verräterischen Hände!

Wie der Weise befohlen hatte, so geschah es. Einer nach dem anderen betrat das dunkle Zimmer und ließ den Schwanz des Pferdes durch die Finger gleiten. Aber wie seltsam: das Pferd schnaubte nicht ein einziges Mal!

„Vielleicht“, dachte der Kaufmann, der dies alles mit ansah, „vielleicht befindet sich der Dieb doch nicht unter meiner Dienerschaft?“

Aber der Weise, der die Gedanken des Persers zu erraten schien, lächelte nur. „Warte ab“, sagte er.

Als der letzte Diener das dunkle Gemach wieder verlassen hatte und in den Nebenraum zurückgekehrt war, folgte auch Baba dorthin nach. „Stellt euch jetzt alle in einer Reihe auf“, sagte er. „So — und nun zeigt mir alle eure Hände her!“

Da bot sich dem Weisen ein sonderbarer Anblick dar: alle Hände, die sich ihm entgegenstreckten, waren rot gefärbt. Nur die Hände einer Dienerin erfreuten sich noch wie vor völliger Sauberkeit.

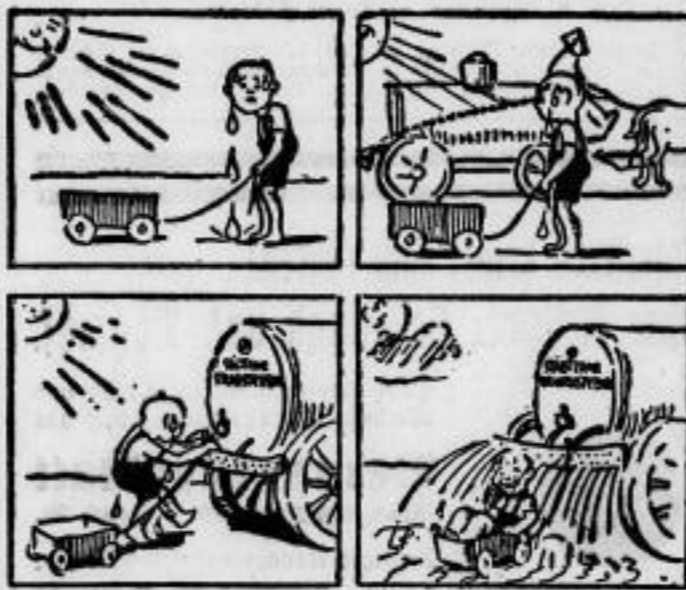
„Du bist die Diebin!“ fuhr Baba, der Weise, die blasse Dienerin an. „Ich habe den Schwanz des Pferdes mit einem roten, färbenden Pulver bestrichen, weil ich wußte, daß es der Dieb nicht wagen würde, den Schwanz anzufassen — aus Angst, das Pferd könnte sein Schnauben ertönen lassen! Alle anderen hatten ein reines Gewissen, nur du nicht! Oder willst du etwa immer noch die Tat leugnen?“

Nein, die Dienerin leugnete nicht mehr. Unter Tränen gestand sie, die drei Säcke mit Gold gestohlen und im Keller versteckt zu haben, wo sie dann auch wirklich gefunden wurden.

Erfreut verteilte der Kaufmann die Hälfte des Goldes unter die Armen, die ungeheure Dienerin kam ins Gefängnis, und Baba, der Weise, ritt vergnügt auf dem Rappen nach Hause.

## O, diese Hitze

oder  
Man muß sich nur zu helfen wissen

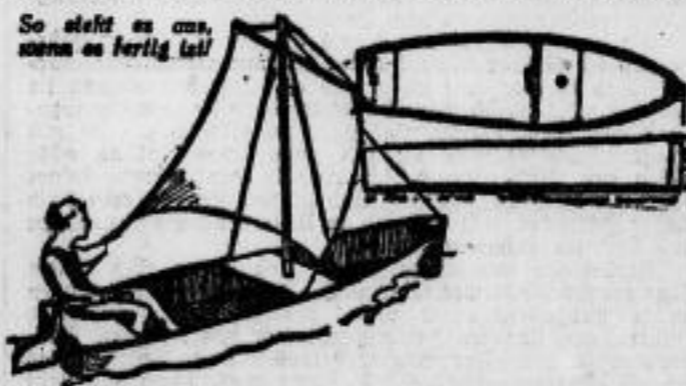


## Achtung, Wasser!

### Wir bauen uns ein Segelboot!

Zur Sommerhitze gehört Wasser, in das man sich zur Abkühlung stürzen kann. Und zum Wasser gehört ein Segelboot, sonst macht die Sache keinen rechten Spaß. Wer Lust hat, sich ein kleines, primitives Segelboot zu bauen, der höre hier; allzu schwer ist es nicht; die Hauptsache ist, daß man Beziehungen zu einem Bretterlieferanten hat.

Man schneidet aus einem 15 Zentimeter starken, 50 Zentimeter breiten und 3 Meter langen Brett, das astfrei sein muß und aus möglichst weiches Holz besteht,



die Form des Schiffsbodens und setzt an der Spitze und den beiden Enden je einen 8 Zentimeter dreieckig geschnittenen Holzkeil von 35 Zentimeter Höhe auf. Die Seitenplanken bestehen aus zwei astfrei gehobelten Brettern, die 35 Zentimeter breit und 0,5 Zentimeter stark sind. Bevor sie an die Pfosten genagelt werden, müssen sie mit hellem Wasser an der Biegungsstelle geschmeidig gemacht werden. Das Heckbrett wird in einer Größe von 30x35 Zentimeter angenagelt, dann setzt man die Deckbretter passend auf. Der Mast ist 1,35 Meter hoch. Das Segel holt man an einer Rolle. Das Steuerruder wird mit Scharnieren befestigt. Zum Schluss werden die Rufen mit Leinwand und Deckfarbe gezeichnet.

# Bananen-Zauber

Wer kennt sie nicht, die gelbküchtigen Früchte, die meistens in ganzen Büscheln hinter dem Schaufenster des Obsthändlers hängen und nur darauf warten, von uns verschluckt zu werden.

Sie sehen hübsch aus, schmecken fein, und wenn sie auch noch sprechen könnten, so würden sie uns eine Geschichte erzählen, die wie ein zauberhaftes Märchen klingt.

Früher konnte man ganz Europa durchstreifen, um irgendwo Bananen zu kaufen — es wäre ein vergebliches Bemühen gewesen. Diese Tropenfrucht weigerte sich ganz energisch, zu uns zu kommen, und wurde sie dennoch von Schiffen mit an Bord genommen, so kam sie nicht mehr ta eßbarem, sondern in verdorbenem Zustande bei uns an.

Das ist heute, im Zeitalter der Technik und des Schnellverkehrs, anders, ganz anders geworden. Es haben sich große Gesellschaften gebildet, die sich nur mit der Pflanzung und dem Transport der Bananen befassen. Hunderttausende von Menschen sind tätig, damit wir hier in Europa Bananen essen können.

### Wo wachsen denn eigentlich Bananen?

Nun, am besten gedeihen sie auf Plantagen, die im Urwald selbst angelegt werden, denn dort findet der Bananenbaum alles, was er braucht: den richtigen Boden, ein feuchtes Klima und gleichmäßigen Regen. Schon nach wenigen Monaten erreichen die Pflanzen eine Höhe von ungefähr neun Metern; haben sie ein Alter von acht Monaten erreicht, zeigt sich der erste Blütenstand. Aus diesem entwickelt sich dann jenes riesengroße Fruchtbüschel, das wir alle kennen; es wird ungefähr 35—40 Pfund schwer und besteht aus rund 150 Bananen. Seltsam ist es, daß Bananenpflanzen nur eine kleine Frucht tragen. Aus diesem Grunde läßt man sie, wenn die Erntezeit gekommen ist, auch nicht stehen, sondern schlägt sie einfach um.

Nun aber beginnt erst der schwierigere Teil: der Transport der Fruchtbüschel von der Plantage zur oft weit, weit



Bananenbüschel werden innerhalb der Plantage transportiert

entfernten Küste, von hier aufs Schiff und mit diesem nach Europa. Zu diesem Zweck hat man regelrechte Bananenschiffe erbaut, die in ihrem Innern zahlreiche Vorrichtungen besitzen, durch die ein richtiger Transport sichergestellt wird und die eine Gewähr dafür bieten, daß die Früchte auch genießbar bei uns eintreffen.

90 000 Fruchtbüschel kann so ein Bananendampfer in sich aufnehmen. Und diese 90 000 Büschel müssen alle an einem Tage geerntet, zur Bahn geschafft und zur Küste gebracht werden. Wahrhaftig, da heißt es schuften! Und das ist das Zauberhafte: es klappt alles! Es ist, als wenn Zauberhände am Werk sind. 90 000 Bäume werden gefällt, 90 000 Büschel werden in Eisenbahnzüge verladen, 90 000 Büschel rollen zur Küste, 90 000 Büschel werden hier ausgeladen, auf Dieseltürme befördert und mit diesen auf die Schiffe gebracht. Und noch am selben Abend steht der Dampfer, die 90 000 Büschel an Bord, in See.

Erreichen die Bananendampfer den Bestimmungshafen, so beginnt hier die gleiche „Kettendarbeit“: 320 Eisenbahnwaggons, die elektrisch angeheizt werden können, stehen schon bereit, um die Dampferladung in sich aufzunehmen. Die Lokomotive pfeift, und fort geht es. Zug um Zug verläßt die Hafenstadt. Und jeder fährt in eine andere Richtung, um überallhin die Sendboten aus dem Urwald zu bringen, in jede Stadt, in jedes Dorf.



Die Verladung

manigen Kapitän hatte sie der Stadt Mannerton geschenkt mit der Bestimmung, daß es als Heim für alleinstehende alte Frauen verwendet werden sollte, die gesamte Dienerschaft war reichlich mit Segnen bedacht, das ganze übrige bedeutende Vermögen fiel einem einzigeren Verwandten, einem Kaufmann aus Wexon, anheim. Keine ihrer Aufnahmen war auch nur genannt und auch Alcourt wurde mit Rücksichtungen übergegangen. Das Testament war erst vierzehn Tage vor ihrem Tode verfaßt. Es war eine letztwillige Verfügung, die vielleicht von den gesetzlichen Bestimmungen hätte angefochten werden können, aber eine dieser Erbinnen war spurlos verschwunden, und die andere hätte nicht die geringste Lust, gegen die letztwilligen Verfügungen der Großmutter Stellung zu nehmen. Sie hätte unwohl gekämpft. Ihre Vermählungen, die ein Vermögen zu sichern, hätte nach dem Tode über sie alle gebracht, die Strafe war nicht ausgesprochen; sie konnte das Haupt und nachher die Witwe, Fräulein Karst hatte ihr ein Heim angedeutet, und zu ihr schickte sie süßen Geruch. Auch manches andere Heim hatte man ihr zur Verfügung gestellt, aber sie verließ sich absetzend gegen alle Welt. Ungefähr um diese Zeit schickte Frau Wexon, der Jahre hindurch in der Fremde hatte bleiben wollen, zurück, nachdem er nur fünf Monate in Europa geweilt. Doch er, nachdem er durch Alcourt vom Katakomben Tod gekostet, sofort den Aufbruch gesucht hatte, nach Mannerton zurückzukehren, war ebenso selbstverständlich als die Tatsache, daß er — kaum dort angelangt — Fräulein Karst besuchte. Er traf Olga selten, allein gar nicht, aber sie sahen einander doch, und wenn die junge Dame schon und etwas verlegen war, konnte man das nur natürlich finden. Knastel war tot, und er konnte warten.

Frau Tony Mason, labellos gestirbt und hochfelig lächelnd, kam spät und hatte Fräulein Karst Mitteilung über Alcourts Erscheinen nicht mehr gehört. Auch Olga Offred war für die hübschste weibliche Erscheinung in der ganzen Gesellschaft. Sie kam spät, war aber nicht die letzte. Eine halbe Stunde nach ihrem Erscheinen ging plötzlich eine Bewegung durch den ganzen Saal, und bestirbt, die Ursache derselben zu ergründen, fand sie plötzlich Otto Alcourt gegenüber. Seit sechs Monaten hatte sie ihn nicht gesehen, und mit einem Freudenstachel auf den Lippen und leuchtenden Augen wandte sie sich ihm zu.

„Ach, Otto, welche Liebesgeschichte! Wie froh bin ich, dich endlich wiederzusehen. Ich dachte schon, du habest dich für immer von uns losgesagt!“

„Hörst du es leidlich bedauerlich?“ fragte er lächelnd. „Denn Fräulein Karst wirklich nichts verraten?“

„Was hätte sie verraten sollen?“

Und wieder lachte er, während Frau Mason sich fragte, er habe noch nie so gut ausgesehen wie jetzt.

„Fräulein Karst Vorleser für Theateraufführungen wird wohl niemals reichlich“, sagte Alcourt noch immer lächelnd. „Ich dachte, aber mich und meine Angelegenheiten sei alles bekannt. Knastel dessen trete ich mitten unter euch und überrasche euch alle so sehr, als ob ich ein fremder Gast wäre. Ach, da ist ja unsere lebenswichtige Wirtin, dieses moderne Weltwunder — eine Frau, die ein Geheimnis zu wahren versteht!“

„Und die sich niemals in Zweifel ergreift.“ Frau Mason, ich weiß, Sie sind alle Bekannte, aber gestatten Sie mir, sie in ihrer neuen Eigenschaft mit Frau Otto Alcourt bekannt zu machen!“

Es war ein Theatercoup — ob mit Verheit inszeniert oder nicht, wer würde es? Tony Mason sah plötzlich eine Waise vor sich, eine halbe Gestalt in weißem Gewande, zwei dunkle Augen, die sie nie mehr zu schauen geglaubt hatte. Es war die Offred — nein, die Alcourt; denn Alcourt stand neben ihr und sah sie mit Blicken an, die man nur für das Hof seines Lebens hat. Ohne Zweifel, sie war Otto Alcourts Gattin.

Ein Teil von dem, was Tony Mason empfunden hatte, kam in ihren Zügen zum Ausdruck, und sie sah es.

„Nicht mehr Waise!“ sagte sie, und Tony die Hand deckend, sprach sie freundlich:

„Ich werde mich freuen, wenn die Rufine meinen Gatten mich zu ihren Freunden zählen will!“

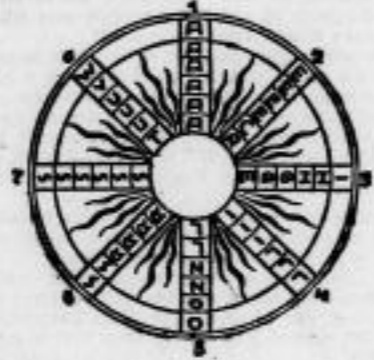
Dann lächelte sie ihren Arm aus dem Fräulein Karst und ließ sich von ihrem Gatten hindurchführen.

— Ende —

**Weißstunde.**

Ein Jeder von uns, wer immer es sei, Ob Mann oder Weib, ob Jung oder alt, Hat eine Stunde in seinem Leben, Die unerschütterlich im Tadel unerschütterlich, Die ihm geheime Seiten erschließen, Die ihm Träume des Glückes durchdringen, Die aus dunkeln Quellen die Tränen fließen, Die trambestigt ihn um die Lippen schließen — Gehörst du nicht zu den Unbekannten, Obgleich Erwählten, Ungenannten ... Das sind erlesene Augenblicke, Wo eine unsterblich schwebende Brücke Aus den qualmen Tiefen, in denen wir wohnen, Aufwärts führt zu unsterblichen Tönen.

Emmy Staub-Berger.



**Wundermittel.**

Die Wundermittel in den Straßen sind so zu ersehen, daß sie folgende Worte ergeben: 1. Stadt in Schlesien, 2. Apollonier Stadt, 3. Stadt in Ostpreußen, 4. bekannter deutscher Bauername, 5. Wäldchenname, 6. Rantion in der Schweiz, 7. Brandt der Eise, 8. früheres deutsches Großherzogtum. — Die Wundermittel des Kreises ergeben den Namen eines europäischen Staates.



Kaßlhaus eines der Reizmittel.

Staub und Berlin von Senner u. Winderich, Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Oskar Wilmanns, Wien.

# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Mieser Tageblatt“.

Nr. 20. Mieser, 20. Juli 1920. 22. Jahrg.

**1. November 6. Vers 20.**

Wenn wir christlich Herz und Leben prüfen, so müssen wir, wenn wir aufrichtig sind, zu der Erkenntnis kommen, daß es ein erbsüßliches Ding ist um unsere menschliche Freiheit. Der Freiheitskampf in allen Ländern und Nationen untersteht diese Freiheit. Die Geschichte zeigt uns, daß all' das kostvolle Ringen innerhalb der Jahrtausende und Jahrtausende letzten Endes die Freiheit nicht gebracht hat, die dem Menschen als Ideal vorzeichnet. Und das magst du so sein. Wer alle haben nach der falschen Faust unserer Angriff gerichtet. Nicht die Freiheit, Störung und Verdrängung, die von Menschenhand und Menschenhand unser Gesetz bedeutet, aber die Freiheit, die man erlangen, es sind übernatürliche, übernatürliche Kräfte, die man nicht haben und jenseit. Jeder muß der Götter diese Tatsache anerkennen, indem er die Menschen glauben macht, daß Geschicklichkeit und ungeschickliches Können oder Trübsal und Schicksal sich mit wahrer Freiheit deckt. Und viele haben dieses Verstummen anheim. Wenn wir aber Menschen und Völker näher betrachten, so muß sich aus die Tatsache ausdrücken, daß mit solcher falscher Freiheit die menschliche Befreiung ganz in Frage steht. Das erlebte jetzt die reifliche Jugend, der jede Störung und jede Schwäche genommen ist. Das wird unser Volk aus jenseitigkeit erlösen müssen, wenn es nicht aufwacht und sieht, wie der Feind im eigenen Hause wohnt. Denn mit jedem Gewinne der Dinge, die Gottes Werk sind und Liebe verfaßt, schlägt der Feind eine turmhohe Mauer um Leben und Welt. Und wir werden bald in unserer Gorgelohheit erkennen müssen, nicht wir haben die Erde, sondern die Erde haben wir. Wir sind Wächter verfallen, die Wächter sind als wir, wie sind Handlungen erlegen. Die wir mit eigener Kraft nicht abhüten vermögen. Freut alle die, die ungeschickliche Erkenntnis als ihr Recht nehmen, alle die, die dem Willen schmeicheln, alle die, die ihr Irgebot etwas menschlich sich begehrten haben und sich ihm ergeben, sei es Sport oder Tanz oder Spiel. Sie können nicht los, und zur gegebenen Stunde werden sich diese Dinge wie Hagelkörner, die unser Leben bestimmen. Aber soll diese Erkenntnis unserer Gebundenheit, diese Einsicht, daß wir getrieben werden wie ein Rad, die letzte Weisheit sein, die das Leben und die Welt? Können wir verhalten den Kampf aufgeben und die Dinge laufen lassen? Der Prophet Daniel, der einer Welt gegenübersteht, die vom Räderwerk der Welt in Fesseln geschlagen ist wie unser Volk, richtet ein Banner auf und ruft und erregt: Wachtet nicht nur mit einer menschlichen Tatsache, sondern erhebt euch auf eine göttliche Tatsache! Diese Herrschaft, die der Feind über unser Leben ausgeübt hat, ist eine solche, die nicht vertrieben

werden kann und der nur Menschen anerkennen, die nicht mehr von dem irdischen Stande der Dinge, von dem irdischen Herrschaft über Leben. Bei dem großen Siege und Sieg über die Erde, dem Götter die Macht gewonnen und die unter seine Hand getrieben, und er berief mit der Wahrheit behaupten in dem Wächterwort an die Götter: Wir in gepackte alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Was bedeutet das für uns?

Doch wir sind frei von den irdischen Dingen in dem Augenblicke, da wir wirklich mit der Tatsache rechnen. Nicht die Welt ist mehr irdisch geworden, denn kein Opfer die ich leidet und frei. Das ist kein Opfer, das ist keine Handlung, kein Opfer, sondern ein Opfer, das ist eine göttliche Handlung, die sich straflos und hier und nicht erlösen, wo ein Herz Gott erzieht und sich auf diese göttliche Tatsache einstellt. Tausende von Göttern haben betrunken, denn das Götterwort, die ich nicht frei geworden, frei von den Händen der Götter, frei von den Fesseln der Erde, frei von den Fesseln der Erde, frei von allen irdischen Tugenden, die mich unglücklich machen, und mein Leben ist ein vollkommenes Leben geworden. Aber auf solche Freigabe, die wirklich irdisch werden. Und nach der Handlung der irdischen Tugenden, die ich bei begangen haben, das kann ein Opfer von uns erlösen in dem Augenblicke, wo er die Tatsache von Göttern als Wirklichkeit nimmt und damit ruht, in große nicht dem Götter, dem Räderwerk dieser Welt, mein Herz und Wächter ist der lebendige Geist. Das und Leben geboren ist, damit er sich verheiraten und göttliche Art in mir in Götterwelt trete. Mein Wächter wird er und bezauberndes Leben, und nach der Götterwelt gerichtet, wird nach dem Götter, die göttliche Götterwelt ist ein Opfer, der die Götterwelt ungeschicklich in Götter Welt, wenn wir das an und nicht erlösen, wenn wir Schmeicheln bleiben der irdischen Erde, so hat wir schon genug. Wir haben Gott nicht erlösen, wenn wir leben nicht mit seinen geistlichen Worten als mit einer Tatsache rechnen. Und diese Schuld werden wir tragen in alle Ewigkeit.

Wer leben in der Zeit der letzten großen Aufregung, und die irdischen Herrscher treten hier in Erscheinung: Der Götter, der Wächter, der Götter. Wie leben wir? Was ist es Zeit, die Augen aufzuheben und die irdische Wirklichkeit einzuweichen. Unser letzter Kampf aber ist das Ende dieser Wächterzeit, die uns heute und die irdische Wirklichkeit nach zu dem lebendigen Götter. Götter wir heute Zeit der Götter vorüberreichen lassen, so tragen wir die Folge in dem irdischen Leben, von dem das irdische Leben nur ein irdischer Wächter ist. Wie wird zu die Götterzeit einbringen? Siegen!

## Treu bis in den Tod

„Na, sei dir die Wahrheit gesagt, Meina, meine Stunde hat geschlagen; ich muß herbei! Ein verzweifelter Tor schlägt ein verzweifelter Leben ab. Der Richter war schon hier. Jener treffliche Herr Alcourt hat nichts verstanden. Und aber Alcourt möchte ich mit dir sprechen, Meina; da ihr durch mich getrennt worden seid, laßt mich euch wenigstens noch auf meinem Totenbett besuchen. Ich habe in sein Herz geschickt und weiß, daß er dich liebt, und du — ach, du weichst zurück. Aber bedenke, den Sterbenden muß man Rechte einräumen, und ich — ich habe zu führen!“

Seine Stimme wurde nun schwächer, er atmete schwer; aber aus seinen dunklen Augen sprach eine unbewingbare Wirklichkeit, und er wollte sich nicht davon abwenden lassen, daß er sich dem Sterbenden näherte.

„Wachende wir, Meina! Er sieht dich, und du beharrst feiner, du siehst ihn vergehen und dich mit ihm vergehen, nicht wahr?“

„Verlange es nicht von mir, Knastel! Ihm vergehen, ja, und wollen Herzen; aber mich wieder mit ihm vergehen — nein, das kann nicht sein!“

„Und warum nicht? Weiß du einmal wie gelagt hast! Ein vorzügliches Versprechen ist besser gehalten als davon festhalten. Dein Stolz ist es, der mein sagt, Meina, während dein Herz ja sagen möchte. Wirst du es nicht wenigstens um meinwillen versuchen?“

„Was würde ich nicht um deinetwillen tun! Oh, du mein geliebter Seelenbruder, seien wir in dieser Weise voneinander gehen!“

Sie schloß ihre schmerzliche bewegt auf; doch den toten Knastel in seinen Augen bemerkend, wußte sie sich wieder empor.

„Und Olga?“ rief sie. „Können sie nicht hier sein? Denke an sie, Knastel! Ihr Herz wird denken, wenn sie von deinem Unglück hört.“

Ein matter, kümmerlicher Blick schaute sie an.

„Wozu braucht sie es denn zu vernachlässigen, Nichts! Derartige Dinge sind nicht für sie gemacht. Du sagst mir, ich solle an sie denken! Das große Unglück meines Lebens war, daß ich zuviel an sie dachte. Du bist im Engel, mit dem Herzen eines Engels, und deshalb will ich um beizubringen in dieser letzten Stunde nicht mehr sagen; aber sie soll nicht verkommen, mein und tausendmal mehr! Ich will nicht weiter von ihr reden, Kleine!“

Seine schwache Stimme drückte sich lange herrliche Worte. Die Minuten wurden zu Stunden. Kaustal schloß seine unruhig, während sie ihn, an sein Bett geleitet, unangenehm beobachtete.

„Wenn der Morgen graut, wird alles vorbei sein, und der Lebenskampf dürfte fast werden. Sie würden besser daran tun“, sagte der Arzt zu O'Sullivan, die arme junge Dame zu verlassen, daß sie sich zurückzieht. Sie ist noch keine Schwester, und es ist fast für sie, wenn sie den Lebenskampf mitmachen soll!“

O'Sullivan übernahm es auch, diese Wunden zu erlösen; aber er fand sie fast schwerer als die erste, während die dunklen Augen des Mädchens stehend zu ihm aufblickten.

„Oh, schiden Sie mich nicht fort!“ das sie dringen. „Ich kann ihn nicht verlassen. Sie haben ein so gutes Herz; lassen Sie mich von mir, daß ich gehen soll!“

„Wenn Sie sich aber heute überwinden, mein Fräulein, werden Sie morgen zur Pflege unfähig sein! Überdies hat der Arzt es befohlen. Es wird nach eine Untersuchung stattfinden, und — und Sie tun jedenfalls besser daran, einige Stunden auszurufen. Sie brauchen nicht zu fürchten, ihn meiner Obhut zu überlassen!“

Sie erwiderte ihm langsam und widerstrebend. „Wenn der Arzt es wirklich befehlt — Aber — besprechen Sie mir, daß Sie mich bei der geringsten Veränderung sofort rufen! Ich muß dann bei ihm sein!“

O'Sullivan versprach es. Er wußte bereit gewesen, alles zu versprechen, und dann gelang es ihm, sie hinauszuführen. Sie wurde nach einem Zimmer geleitet, das man für sie eingerichtet hatte. Dort saß sie vor dem Fenster in die Knie und betete, ihren Tränen freien Lauf lassend; aber die Erschöpfung machte endlich ihr Recht geltend, und bald schlief sie ein.

Sie erwachte, als es helllichter Tag war, und während sie sich langsam erheben und wie erstarrt aufstiege, ging die Tür auf, und Fräulein Karff betrat ihr liebes Bett die Arme entgegen.

„Kleine Regina, endlich habe ich Sie gefunden und werde immer von Ihnen lassen!“

„Aber ich muß, ich muß vor allem zu Anstalt! Oh — warum habe ich geschlafen! Sagen Sie mir — oh, Sie sehen so aus, als ob Sie es wüßten —, sagen Sie mir, ob es Ihnen besser geht!“

Eine kurze, schmerzliche Pause folgte; dann fiel ein lautes Schmerzensschrei aus, denn Fräulein Karff trübsinnig überbrachte Anstalt und ihr mitleidiger Blick versetzte ihr, daß Kaustal gestorben war.

O'Sullivan war es, der die Kunde von Anstalts Tode zu dessen Witwe nach Warrington brachte. Es war ihm diese Mitteilung einigermassen peinlich; aber er vermochte trotzdem sich ihrer nicht zu erweichen, denn sie hatte ihn darum gebeten, und was würde er ihr zuliebe nicht alles getan haben! Er war bereit seit mehreren Tagen aus Newport zurückgekehrt, bevor sich ihm die Gelegenheit bot, sich dem Steinhaufe zu nähern, ohne den Stolz der gestrengherrin des Hauses herzuwachen. Eines Abends aber, als er in nachdenklicher Stimmung das Haus umschritt, traf er ganz zufällig mit der jungen Dame zusammen, mit welcher er sich im Geiste eingehend befaßt hatte. Sie ward sofort seiner ansichtig und kam eiligst auf ihn zu. Er berichtete ihr, was sich zugefallen, und daß Kaustal tot und begraben sei.

Sie bedeckte ihr Antlitz mit den Händen und sah eine Weile regungslos da, vergaß aber keine Träne. Dann bat sie O'Sullivan die Hand

„Sie sind die verlorrene Götze, mein Herr, zum gegen meine Schwester und zum gegen mich. Ich danke Ihnen aus voller Seele!“

Mit hastigen Schritten entfernte sie sich und bog sich geradezu zum Großmutter. Vor ihr niederstehend, bekennt sie ihr die ganze tragische Geschichte von ihrem Tode und von der Unschuld ihrer Schwester.

„Ich liebte ihn und habe ihn verläugnet. Ich liebte sie und habe ihr Leben zerstört. Mein Geiste war durch mich zum äußersten getrieben, und um mit zu folgen, Großmutter, sah ich die Welt. Dieser Diebstahl und meines Vaters tragische Tod — alles ist meine Schuld. Von allem Anfang an habe ich mich hintergangen; aber nun bekenne ich endlich die Wahrheit, und wenn du meine Schmach der ganzen Welt offenbart und mich aus dem Hause weicht, erleide ich nur das, was ich wirklich verdient habe.“

Frau Wilson kaufte mit namenloser Bitterkeit diesen Mitteilungen und sagte sich, daß doch überall das gleiche sei: hinterlistig, Verrat, Lüge. Sollte die Schwand sein Ende nehmen, die diese Mädchen über sie brachten? War der Name Wilson noch nicht durchgehend in den Staub getreten? Würde noch dieses neue Leid hinzugefügt werden? Kaustal hatte sie verlassen; sie fühlte sich krank und schwach. Welche dieser Mädchen auch gehen und alle Welt wissen, weshalb!“

„Verlasse mich jetzt und kehre heute abend wieder“, sprach sie mit halb erlöschter Stimme.

Stundenlang sah sie regungslos da und starrte in das lodende Feuer. Das also sollte das Ende von allem sein! Sie hatte viel Gutes im Leben gehabt: Schönheit, Reichtum, einen reichen Gatten, einen alten Namen, ein hässliches Heim, eine schöne Tochter, einen ausgezeichneten Sohn. Die Zeit und der Tod hatten ihr alles entzogen, bis auf den Reichtum. Und auf wen sollte der übergehen? Kaustal hatte ihn zurückgewiesen. Jetzt war vielleicht die Anstalt, die sie hatte, schon sein Weib. Und nun war noch diese Schmach über sie heringebrochen. Nein, die Welt sollte davon nichts erfahren. Olga sollte bei ihr bleiben. Sie fühlte für sie nicht jenen Abscheu, den sie gegen die jüngere Gattin im Herzen trug.

Sie konnte sich in Newport trotz der treuen und warmen Pflege Fräulein Karff nicht erholen. Der leibliche Bruder hatte ihrem Herzen so nahe gestanden; sein Tod war überdies ein so tragischer gewesen, daß sie über diesen Schicksalsschlag nicht hinwegkommen vermochte. Der Schatz verließ sie, oder wenn er sich einmal einstellte, wurde sie von quälenden Träumen gepeinigt. Sie wurde gegen alles Argwohn, und nichts interessierte sie. Kaustal besuchte sie, von bangen Sorgen gequält; aber sie brachten ihn gar nicht. Keinerlei Aufbruch Fräulein Karff konnte sie aufstacheln. Ihre Gesundheit schien zu leiden; sie wurde bleich und mager wie ein Schatten. Endlich bemerkte der leise Kaustal und Fräulein Karff, was zu tun sei, und Fräulein Karff machte endlich, als sie sich wieder mit ihr allein sah, einen Vorschlag.

„Kleine Regina, wie wäre es denn, wenn wir reisen würden?“

Die dunklen Augen leuchteten plötzlich auf.

„Meine letzte Reise nach Europa hat die Lust zu einer glücklichen in mir erweckt“, fuhr die ältere Dame eifrig fort. „Wie wäre es, wenn wir beide — sagen wir nächste Woche — reisen würden, wenn wir uns noch Genuß begeben und Sie mir Ihr einziges Heim zeigen würden? Oh — ich sehe, dieser Plan sagt Ihnen zu; er wird die Lebenslust in Ihnen wecken!“

Sie schlug freudig die Hände ineinander, und zum ersten Male seit Wochen leuchtete es an in ihren Augen.

„Wir reisen nächste Woche“, fuhr Fräulein Karff fort. „Wir wollen es und so einrichten, daß wir Anfang Mai in London einreisen und uns dort alles ansehen, was es zu schauen gibt. Dann fahren wir nach Frankreich und Italien. Ich bin überzeugt, daß in der heimatischen Genueser Luft meine kleine Regina wieder fröhlich und gesund werden und frohgemut ins Leben treten wird!“

Von dieser Stunde an waren die Tage zu erholen, und tatsächlich wurde schon in der folgenden Woche die Reise angetreten. Die beiden Damen hatten eine vorzügliche Ueberfahrt und verbrachten eine sehr angenehme Zeit in London. Während des ganzen Monats Januar weilten sie in Paris; dann ging es weiter nach Venedig. Ein vierzehntägiger Aufenthalt in Venedig bildete den Mittelpunkt der Reise; denn dort erst erholte sich die Reisende. Die Reise war wie mit einem Schiffe vollkommen von ihr getrennt, an deren Stelle trat aber eine so intensive Wochenfrist, daß Fräulein Karff sich davon selbstam berührt fühlte.

An einem regnerischen Abend, dem letzten, den sie zusammen in der Jagunenstadt verbringen sollten, saßen die beiden Damen in nachdenklicher Stimmung beisammen. Sie hatte ein Buch in Schoße liegen; aber sie las nicht, sondern hatte die Augen unermüdet auf die Freunde gerichtet.

„Nun, mein Kind, was ist Ihnen?“ sprach Fräulein Karff, der die Beharrlichkeit dieses Blicks unheimlich wurde. „Mir scheint, Sie haben in jüngster Zeit eine ganz eigene Art, mich anzusehen. Was soll das bedeuten?“

„Fräulein Karff!“ sprach sie ganz unermüdet. „Sind Sie reich?“

„Mein Kind, Reichtum ist ein verfluchtes Ding. Ich bin reich, wie Sie sind, wie ich bin, wie Sie sind. Ich bin reich, wie Sie sind, wie ich bin, wie Sie sind. Ich bin reich, wie Sie sind, wie ich bin, wie Sie sind.“

„Sie wissen ganz gut, daß ich das nicht meine. Sie sagten mir einmal, daß Sie ein Einkommen haben, von dem Sie leben könnten, und daß die vorjährige Reise Ihre Finanzen erschöpft habe. Wie haben Sie dies also gar so schnell erholen können? Wie ist es denkbar, daß Sie die Reise wieder machen, mich mitnehmen und wir geradezu lustig leben können? Wie, frage ich, läßt sich das erklären?“

„Früher oder später mußte es zu dieser Auseinandersetzung kommen; daß habe ich ihm immer gesagt. Wären Sie denn die Wahrheit nicht ertragen, Kleine?“

„Es ist ja schließlich in ihrem Hause! Ich bin abendlichen Halbtag konnte man den Ausdruck ihres Gesichtes nicht sehen, und sie sprach kein Wort. Fräulein Karff bewachte sich vor und legte ihr die Arme liebevoll auf die Schultern.“

„Kleine Regina, seien Sie nicht böse! Sollten wir denn keinen Nutzen mitnehmen, wie Sie vor unsern Augen dahinschliefen? Sie in die alte, geliebte Heimat zurückzuführen, war unsere letzte Hoffnung, und er veranlaßt mich, Sie dazu zu überreden. Er hat Sie so lieblich lieb, Kleine, so innig!“

„Aber ich hab mit leidenschaftlicher Gedärbe abwendend die Hände hoch.“

„Sprechen Sie nicht davon! Herrn Kaustal also habe ich alles zu danken!“

„Ach, mein Kind, Sie fortzuschicken, war das größte Opfer, das er bringen konnte; aber er tat es doch!“

„Wir fahren nicht weiter nach Italien, sondern kehren in die Heimat zurück!“

„Aber mein Kind —“

„Wir dem ersten Dampf, der Liverpool verläßt, begeben wir uns nach Newport. Lassen Sie uns gar nicht weiter darüber verhandeln; es bleibt dabei!“

„Aber Sie — nur ein Wort! Sie sind doch nicht böse?“

„Wie könnte ich! Nein, ich bin nur müde, und wenn Sie gestatten, möchte ich mich für die Nacht zurückziehen!“

Sie fühlte die Freundin und entfernte sich. Fräulein Karff sehr besorgt zurücklassend, durch das bange Gefühl gepeinigt, daß sie vielleicht Kaustals Hoffnungen den Todesstich verfeßt habe.

Sie kehrte nach kurzen Aufenthalt in Liverpool nach Amerika zurück, ohne das Thema weiter zu berühren, von dem sie an jenem Abend in Venedig gesprochen, und nicht in das Besondere verriet, wie sie über die Angelegenheit dachte.

In Newport angekommen, lächelte es aber beide ganz

nachlich zu finden, daß Kaustal sie erwartete. wememann suchten sie nach dem Hotel, und nach zehn Minuten des allgemeinen Gesprächs erklärte Fräulein Karff, sie wüßte sich für eine halbe Stunde zurückziehen, da sie zu ermüdet sei, und ließ die beiden allein.

„Jetzt aber nie!“ dachte sie sich, während sie das für sie eingerichtete Zimmer betrat. „Wenn sie sich jetzt nicht einigen, so wünsche ich für immer meine Ruhe in Unschuld!“

Kaustal tat jedenfalls sein Möglichstes. Er hatte Fräulein Karff kurze Anwesenheit mit Angebot ertragen, und kaum hatte sie das Gemach verlassen, als er auf sie trat und ihr beide Hände entgegenstreckte, ihr mit heiser Stimme die Augen öffnete.

„Können Sie mir verzeihen, was?“ fragte er leise.

„Aus vollem Herzen! Ach, wie gut Sie gewesen sind. Und wie ich Ihnen danke; ich weiß jetzt alles! Und ich habe Anstalt verprochen — Ich war sehr leidenschaftlich und stolz; aber wie könnte ich dem Freunde grollen, der so gut gegen meinen Bruder gewesen!“

„Und das ist alles?“ fragte Kaustal, indem er ihre Hände freilag und sie verließ aus Fenster trat.

Eine Pause entsand, ein Augenblick der Unklarheit. Dann trat sie an ihn heran, zog seine Hand an ihre Lippen, als Zeichen der Liebe und Höflichkeit.

„Und weil ich dich so lieb habe, Otto“, flüster sie, „samm ich immer von dir lassen!“

Die Hochzeit wurde in der besten Weise gefeiert. Sie fand nicht in Warrington statt, und O'Sullivan war nicht Zeuge, weil er die Warringtoner Nachrichten nicht im Blick lassen konnte, da schon der Tag nicht zugegen war. Nach dem Hochzeitsfrühstück fuhr das junge Paar nach Cardiff. Fräulein Karff, die bei der Trauung nicht hatte stehen dürfen, setzte in ihr Heim zurück und sprach nicht ein Wort von der Zeremonie, die sie mitgemacht.

Sechs Wochen später gab Fräulein Karff eine größere Gesellschaft, zu der die ganze vornehme Welt von Warrington eingeladen wurde. Die kleinen Räume waren überfüllt. Olga O'Sullivan, ganz in Schwarz gekleidet, schmerzt denn je, aber sehr bleich, befand sich auch unter den Gästen. Auch Paul Webling, der erst kurz vorher von einer Europareise zurückgekehrt war, zeigte sich, hielt sich aber, was offen auffiel, von Fräulein O'Sullivan fern.

In Warrington sagte man sich, er habe seinen Jagentraum überwunden. Die Schwand ihrer Schwester und ihres Vaters — war es denn überhaupt ihr Vater? — kleinen Olga schmerzt, ganz in Schwarz gekleidet, schmerzt denn je, aber sehr bleich, befand sich auch unter den Gästen. Auch Paul Webling, der erst kurz vorher von einer Europareise zurückgekehrt war, zeigte sich, hielt sich aber, was offen auffiel, von Fräulein O'Sullivan fern.

Fräulein Karff sah in einer kostbaren Seidenzobe, mit roten Blumen in dem dunklen Haar, sehr vornehm aus; ein seltsames, etwas bedrückendes Lächeln umspielte ihre Lippen, während sie auf die verschiedenen Bemerkungen lautete und bald aufblies, bald auf jene Frage antwortete.

Endlich erklärte sie, Kaustal würde heute noch zurückkehren; er sollte von Kanada kommen. Zum Teil, um ihm Willkommen zu bieten, damit er gleich bei seiner Ankunft vertraute Gesellen sehe, habe sie die Gesellschaft zu sich geladen.

Verdächtige Betrugung entstand bei dieser unerwarteten Nachricht, und ein seltsam, bekümmertes Lächeln umspielte Olga O'Sullivans Lippen, als sie dieser Mitteilung lauschte.

Eine der Bekümmerten, welche die letzten Monate mit sich gebracht, befand darin, daß Olga O'Sullivan in Fräulein Karffs Heim ihren Einzug gehalten, denn Frau Wilson hatte vor etwa drei Wochen für immer ihre Augen geschlossen.

Zwei Tage nach ihrem Hinscheiden wurde ihr Leichnam verpackt, welches ganz Warrington maßlos bewilligte. Das Steinhaus mit dem besten Gehalt